

Katedra germanistiky
Filozofická fakulta
Univerzita Palackého v Olomouci

Eva Janečková

Inventare des hinterlassenen Gutes in der Olmützer Stadtkanzlei
in den Jahren 1700–1730

Prof. PhDr. Libuše Spáčilová, Dr.

Olomouc 2019

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci vypracovala samostatně a uvedla v ní
předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

V Olomouci dne

.....

podpis

Poděkování

Chtěla bych poděkovat paní prof. PhDr. Libuši Spáčilové, Dr., za vedení mé diplomové práce a za vstřícnost a cenné podněty při jejím zpracování.

Inhaltsverzeichnis

Einführung	1
1. Die Textsorte „Inventar des hinterlassenen Gutes“ und die bisherige Untersuchung	4
2. Die Charakteristik der untersuchten Quellen	8
3. Die Stadt Olomouc in der ersten Hälfte des 18. Jh.	13
4. Textstruktur der untersuchten Olmützer Exemplare	16
4. 1. Die Überschrift und andere graphische Kennzeichnung des Textanfangs	17
4. 2. Präambel.....	18
4. 2. 1. Lexikalische Realisierung der ausgewählten Elemente der Textstruktur der Präambel.....	22
4. 2. 1. 1. Verstorbener	22
4. 2. 1. 2. Hinterlassenes Gut	24
4. 2. 1. 3. Inventarisierung.....	26
4. 2. 1. 4. Verweis auf das Verzeichnis des hinterlassenen Gutes	28
4. 3. Relatio	30
5. Analyse des Vokabulars der Relatio	42
5. 1. Analyse des Vokabulars der Relatio aus etymologischer Sicht.....	43
5. 1. 1. Analyseergebnisse.....	48
5. 2. Analyse des Vokabulars der Relatio aus dialektaler Sicht.....	56
5. 2. 1. Analyseergebnisse.....	60
5. 3. Analyse des Vokabulars der Relatio aus soziologischer Sicht.....	65
5. 3. 1. Analyseergebnisse.....	69
5. 4. Analyse des Vokabulars der Relatio aus morphologischer Sicht.....	79
5. 4. 1. Analyseergebnisse.....	84
5. 5. Analyse des Vokabulars der Relatio aus Sicht der Wortbildung	91
5. 5. 1. Analyseergebnisse.....	96
Schlussfolgerungen	102
Resümee	107
Resumé.....	110

Quellen- und Literaturverzeichnis.....	113
Quellen	113
Verwendete Literatur	114
Verwendete Wörterbücher	122
Anhang	125
Abbildungsverzeichnis	125
Anotace	131
Summary	132

Einführung

In ihrer langen Geschichte durchlief die deutsche Sprache eine vielfältige Entwicklung, die bis zur heutigen Sprache führte. Die deutsche Schriftsprache versteht sich dabei als Ergebnis der Ausgleichsprozesse aus verschiedenen regionalen Varianten, sodass auch die Schreibsprachen mit kleinräumiger Verbreitung untersucht werden. Diese Untersuchungen gehören u. a. zur Domäne der Kanzleisprachenforschung, die die Geschichte der deutschen Sprache in Abhängigkeit von dem Ort der Produktion und der schreibenden Personen zu beschreiben versucht (vgl. Greule 2012, S. 21). Die untersuchten Texte stammen aus städtischen, fürstlichen und kaiserlichen Kanzleien (vgl. Greule u. a. 2012, S. VII).

Die Pragmatische Wende, die die Abkehr von der systemlinguistischen Betrachtungsweise und die Zuwendung zur Untersuchung des konkreten Sprachgebrauchs bedeutete, beeinflusste auch die Kanzleisprachenforschung. Neben den traditionellen Bereichen wie Graphematik, Morphologie oder Syntax¹, die bereits früher im Fokus der Untersuchung gestanden hatten, rückten neue Fragestellungen in den Vordergrund, v. a. diejenigen der historischen Textlinguistik oder allgemein der historischen Pragmatik. Dieser Veränderung zufolge kam es zur Untersuchung „der makrostrukturellen Gestaltung der überlieferten Texte und ihre[r] fundamentalen Textmusterbildungen, wodurch die „Einsichten in diskursive und kommunikative Wissensbestände einer Gesellschaft“ möglich sind (Ziegler 2003, S. 26, 28). Zu den Textsorten, deren Textmuster bereits untersucht wurden, gehören z. B. Testamente oder verschiedene Protokolle (vgl. Schuster 2012, S. 263).

Da die deutsche Sprache jedoch nicht nur im zentralen deutschen Sprachraum, sondern z. B. infolge der deutschen Ostkolonisation auch in anderen Gebieten als Kommunikationsmittel Verwendung fand, berücksichtigt man bei der Untersuchung des Deutschen auch die Texte, die außerhalb des zentralen deutschen Sprachraums verfasst wurden. Die Kanzleisprachenforschung widmet sich deshalb den deutschsprachigen Kanzleien „in Mittel-, Ost- und Südosteuropa sowie im Baltikum und Skandinavien“ (Greule u. a. 2012, S. VII).

¹ Für einige Werke, die sich mit diesen Bereichen beschäftigten, vgl. Kap. 5. 2.

In dem außerhalb des zentralen deutschen Sprachraums liegenden Gebiet befindet sich auch die Olmützer Stadtkanzlei, aus der u. a. die Textsorte Inventar des hinterlassenen Gutes stammt. Die Exemplare dieser Textsorte, die im ersten Drittel des 18. Jh. angefertigt wurden, werden in dieser Arbeit behandelt. Die folgende Untersuchung ergänzt die bereits durchgeführten Betrachtungen der älteren Exemplare (vgl. Kap. 1 und 2) und darüber hinaus widmet sie sich den ausgewählten Aspekten der deutschen Sprache, die sich auf den in den Inventaren befindlichen Wortschatz beziehen.

Die ersten drei Kapitel beinhalten theoretische Informationen und dienen der Einführung zum praktischen Teil dieser Arbeit. Das erste Kapitel liefert die Information über die Textsorte Inventar des hinterlassenen Gutes, v. a. ihre Definition und kommunikative Bedingungen, unter denen diese Textsorte entstand. Weiter befindet sich ein kurzer Überblick über die Untersuchung dieser Textsorte seitens der Historiker und der Linguisten. Diesem Kapitel folgt die Charakteristik der untersuchten Olmützer Exemplare und die Festlegung der Regeln, nach denen die Texte aus der Kurrentschrift in die lateinische Schrift übertragen wurden. Das dritte Kapitel informiert über die Entwicklung der Stadt Olomouc in der Entstehungszeit der untersuchten Inventare.

Das vierte Kapitel widmet sich der Untersuchung der Textstruktur. Im ersten Schritt soll herausgefunden werden, ob sich die untersuchten Inventare aus denselben Teilen wie die in vorigen Jahrhunderten verfassten Texte zusammensetzten, und ob es neben den obligatorischen auch fakultative Bestandteile der Textstruktur gab. Im weiteren Schritt wird auf die sprachliche Realisierung der ausgewählten Bestandteile des ersten Teils der Textstruktur, der Präambel, eingegangen. Die Ergebnisse dieser Betrachtung sind imstande, die Frage zu beantworten, inwieweit sich die sprachliche Realisierung auch in den letzten circa 30 Jahren veränderte. Zum Schluss konzentriert sich dieses Kapitel auf den Hauptteil dieser Textsorte, in dem hinterlassenes Gut verzeichnet ist. Da die Inventarisierung nach bestimmten Kategorien vorging, wird die Art und Weise der Kategorisierung einer näheren Betrachtung unterzogen.

Im Mittelpunkt des letzten Kapitels steht der Wortschatz aus dem Hauptteil der Inventare, die unter fünf ausgewählten Aspekten, d. h. dem etymologi-

schen, dem dialektalen, dem soziologischen, dem morphologischen und schließlich unter dem Aspekt der Wortbildung untersucht wird.

Da sich aus den Inventaren, die der Untersuchung unterzogen werden, genug Daten gewinnen lassen, wird die ursprünglich geplante Analyse einiger Inventare aus der Proßnitzer Stadtkanzlei und ihr Vergleich mit den Olmützer Inventaren nicht realisiert.

In der Arbeit werden manchmal Verweise auf die Abbildungen angeführt, die bis auf eine Ausnahme aus den analysierten Olmützer Exemplaren stammen. Diese Abbildungen befinden sich im Anhang.

1. Die Textsorte „Inventar des hinterlassenen Gutes“ und die bisherige Untersuchung

Im folgenden Kapitel steht die Textsorte Inventar des hinterlassenen Gutes im Mittelpunkt, die kurz charakterisiert wird. Es werden die kommunikative Situation und das Verfahren der Inventarisierung beschrieben und schließlich wird den Fragen nachgegangen, in welchen Bereichen die Nachlassinventare zum Untersuchungsgegenstand werden und ob sie auch als Quellen der linguistischen Forschungen dienen.

Inventare des hinterlassenen Gutes² gehören zu rechtlichen Textsorten. Aus kommunikativ-funktionaler Sicht handelt es sich um informative Texte (vgl. Brinker 1997, S. 105–108), die später für die Zwecke weiteren Nachlassverfahrens bestimmt wurden. Der Prozess der Inventarisierung verlief nach dem Tod³ des Bürgers in seinem Haus in Anwesenheit einer Kommission, die aus ausgewählten Bürgern und aus Familienmitgliedern bestand. Es handelte sich in den in dieser Arbeit behandelten Nachlassinventaren hauptsächlich um: a) die Bürger, die zu diesen Aufgaben regelmäßig berufen wurden, da sie an mehreren Inventarisierungsvorgängen teilnahmen, b) die Fachleute, die denselben Beruf wie der Verstorbene ausübten, c) die Vormünder der Witwe oder der Kinder, d) die Witwe bzw. die Kinder. Das veranschaulichen konkrete Beispiele:⁴

a) *in beÿ sein des H[errn] Antonii Leopoldi Mitschkÿ undt Jacobi Francisci Nowackh* [5 (128), 1701, 193r–193v];

b) *dann in anweÿenheit des Johann Schreyÿers, und Anton Laütsch beÿden burger[lichen] weiß gärber[n]* [15 (129), 1706, 341r];

c) *in beÿsein ... bestelten Vormündern, alß Paul Westinger, burger[lichen] We-*

² Einen besonderen Typ von Nachlassinventaren stellen die Vormundschaftsinventare, die für unmündige Kinder von verstorbenen Eltern bestimmt waren, und die Sterbfallinventare, die nach dem Tod von leibeigenen Bauern aufgestellt wurden, dar (vgl. Mohrmann 2001, S. 200f.).

³ Die Inventarisierung konnte auch in anderen Situationen wünschenswert sein, z. B. bei der Verpachtung, den Erbschaftsteilungen oder dem Kauf. Als Teilinventare sind sie u. a. als Bestandteile von Eheverträgen und Brandversicherungsakten zu finden (vgl. Mohrmann 2001, S. 201).

⁴ Für die Regeln der Transliteration und des Zitierens aus Nachlassinventaren vgl. Kap. 2, S. 12. Weitere mögliche Mitglieder der Kommission führt Spáčilová (2014, S. 102ff.) an.

ber, und Andres bockh burger[lichen] Schuchmachers [38 (136), 1926, 1r];
d) *in beÿ sein ... des Verstorbenen Eheleibl[ich]en Tochter* [8 (128), 1702, 278v].

Der Schreiber erstellte das Verzeichnis des im Haus befindlichen Gutes und später wurde das Inventar in das Stadtbuch eingetragen bzw. die Urkunde ausgestellt. Die Konzepte, die am Ort verfasst wurden, sind nur ausnahmsweise überliefert (vgl. Mohrmann 2001, S. 202).

Da die in den Inventaren verzeichneten Besitztümer entweder nach den Räumen oder nach den Sachgruppen (bzw. gemischt) gegliedert werden konnten, war der Inventarisierungsvorgang unterschiedlich zeitaufwendig. Im ersten Fall mussten bei der Übertragung in das Stadtbuch fast keine weiteren Veränderungen durchgeführt werden, während das Verfahren im zweiten Fall schwieriger war: das hinterlassene Gut wurde zuerst ungeordnet verzeichnet und erst später erfolgte die Anordnung von einzelnen Gegenständen in festgelegte Kategorien. Das Ergebnis dieses Verfahrens war dann übersichtlicher und für weitere Verwendungszwecke geeigneter (vgl. Mannheims 1991, S. 9f.).

Es lässt sich allerdings nicht voraussetzen, dass wirklich alle Gegenstände in das Nachlassinventar eingetragen wurden. Mohrmann (2001, S. 204f.) nennt verschiedene Fälle der systematischen Unvollständigkeit. Die typischen „Lücken“ betreffen z. B. die Gegenstände von Kindern, „wandfestes Mobiliar“ (wie Öfen, Wandschränke), Nahrungsmittel und Haustiere wie Hunde oder Vögel, während Nutztiere in den Einträgen erscheinen.

Die Tatsache, dass sich Wissenschaftler in vielen Ländern mit der Inventarforschung beschäftigen, belegt die Nutzbarkeit der überlieferten Nachlassinventare für diverse Forschungsfragen. Die ersten Untersuchungen der Inventare wurden bereits im frühen 19. Jh. unternommen. Zuerst wurden v. a. die Nachlassinventare von berühmten Persönlichkeiten bzw. von Adligen und Klerus aus dem Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit untersucht, später wandte sich das Interesse auch dem Bürgertum zu. Einen neuen Aufschwung erlebte die Inventarforschung seit den 1970er Jahren. Die Triebkraft dafür waren einerseits neue Forschungsfragen und andererseits neue Untersuchungsmöglichkeiten, die mit der Entwicklung der Computerforschung zusammenhingen (vgl. Mohrmann 2001, S. 199).

Mit der Untersuchung von Inventaren befassen sich v. a. Historiker, die aus ihnen viele Informationen zu verschiedenen Bereichen gewinnen können. Im deutschsprachigen Raum entstanden u. a. Forschungsbeiträge zur Wohnkultur, zur Kleidung oder zum Bücherbesitz.⁵ Außerdem wurden auch Editionen von Nachlassinventaren herausgegeben (vgl. Denkler 2013, S. 10). Die in Inventaren enthaltenen Informationen können jedoch auch für „die Kunstgeschichte, ebenso wie die Bau- und Architekturgeschichte, die Wissenschaftsgeschichte ebenso wie die Volkskunde“ (Mohrmann 2001, S. 207) relevant sein.

Historisch orientierte Untersuchungen wurden auch in Tschechien, darunter auch in Olomouc⁶ durchgeführt. Es entstanden auch mehrere Abschlussarbeiten, die Nachlassinventare als Datengrundlage hatten.⁷ Zu ihnen gehört auch die Diplomarbeit von Nováčková (2010), die in den Nachlassinventaren aus Olomouc nach Büchern und Bibliotheken suchte.⁸

Im Gegensatz zu Historikern entstanden nur wenige linguistische Arbeiten, die Inventare zum Untersuchungsgegenstand gehabt hätten. Markus Denkler (2006) untersuchte in seiner publizierten Dissertation westfälische Sterbfallinventare aus den Jahren 1500–1800. Neben der textlinguistischen Untersuchung befasste er sich in dieser Arbeit mit der variablenlinguistischen Analyse. Etwa zehn

⁵ Zu diesen Arbeiten zählen z. B. die *Danziger Wohnkultur in der Frühen Neuzeit. Untersuchungen zu Nachlassinventaren des 17. und 18. Jahrhunderts* (2007) von Corina Heß, die *Manns- und Weibskleider in Unterfranken. Nachlassinventare aus den Gerichtsbezirken Dettelbach, Kitzingen, Ochsenfurt und Sommerhausen als Quellen zur Bekleidungsforschung* (1983) von Barbara Knüttel oder das Werk *Privater Bücherbesitz in Nürnberg und den umliegenden Gebieten im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zur historischen Leserforschung anhand von Nachlassinventaren der Reichsstadt Nürnberg* (1996) von Sylvia Wittig-Messemer.

⁶ Im Aufsatz *Prsteny v pozůstalostních zápisech olomouckých měšťanů 16. a 17. století* (1995) [Ringe in den Nachlassverzeichnissen der Olmützer Bürger im 16. und 17. Jahrhundert] von Pavlína Něčková wurden die Inventarbücher 120, 121, 122, 123 und 124 aus dem Olmützer Staatlichen Kreisarchiv untersucht (vgl. Něčková 1995). Die ersten vier genannten Bücher wurden auch unter linguistischem Aspekt analysiert (vgl. Spáčilová 2014, S. 101).

⁷ Zu ihnen sind z. B. *Móda ve službách moci. Španělská móda a urozená společnost v českých zemích raného novověku* (2015) [Die Mode im Dienste der Macht. Spanische Mode und adelige Gesellschaft in den böhmischen Ländern der frühen Neuzeit] von Milena Hajná oder *Domácnosti lounských měšťanů v 16. století z pohledu inventářů pozůstalostí* (2018) [Die Haushalte von Lauerer Bürgern im 16. Jh. aus der Sicht der Nachlassinventare] von Petra Andrejchová zu rechnen. In den meisten Arbeiten werden jedoch andere Typen von Inventaren verwendet.

⁸ Es handelte sich um die Inventare aus den Jahren 1645–1689, die in den Stadtbüchern mit den Sign. 125, 126 und 127 zu finden sind (vgl. Nováčková 2010, S. 8). Dieselben Bücher wurden von Spáčilová (2014) aus linguistischer Sicht untersucht (s. unten).

Jahre später standen die lexikalischen Innovationen in den Sterbfallinventaren aus dem 17. und 18. Jahrhundert im Fokus seiner Untersuchung (vgl. Denkler 2017). Außerdem gab er auch die Edition *Münsterländische Nachlassinventare aus der Frühen Neuzeit* (2013) heraus.

In Tschechien wurden die deutschgeschriebenen Nachlassinventare von Germanisten kaum untersucht. Die ersten Arbeiten zu diesem Thema veröffentlichte Libuše Spáčilová. In ihrem ersten Aufsatz zu diesem Thema untersuchte sie die Textstruktur der Olmützer Inventare aus den Jahren 1521–1622 (vgl. Spáčilová 2003). An diese Arbeit knüpfte im Jahre 2014 eine weitere Untersuchung an, in dem das Korpus um die Inventare aus den Jahren 1623–1702 erweitert wurde (vgl. Spáčilová 2014). Diese Arbeiten stellen den Ausgangspunkt für die folgende Analyse dar, die das Fortbestehen der in ihnen erstellten Textstrukturen auch in den späteren Jahren überprüfen soll. Gleichzeitig soll die Untersuchung von Nachlassinventaren um die Analyse des Wortschatzes erweitert werden.

2. Die Charakteristik der untersuchten Quellen

Die Inventare des hinterlassenen Gutes, die den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit darstellen, werden im Olmützer Staatlichen Kreisarchiv aufbewahrt. Sie wurden in spezielle Stadtbücher verzeichnet, wobei die untersuchten Bücher ausschließlich deutsche Texte enthalten. Insgesamt befinden sich im Archiv 17 Inventarbücher dieses Typs (Nešpor 1927, S. 20).

Die Nachlassinventare aus sieben Stadtbüchern, die aus den Jahren 1521–1702⁹ stammen, wurden bereits von Spáčilová (2003, 2014) untersucht. Die im Folgenden behandelten Inventare kommen in den letzten neun Inventarbüchern vor (Tab. 1):

Stadtbuch (Sign.)	Zeitspanne
128	1699–1702
129	1702–1711
130	1716–1717
131	1718–1719
132	1720
133	1721
134	1722
135	1723–1724
136	1726–1735 (1752)

Tab. 1: Die untersuchten Stadtbücher

Wie sich aus der Tabelle herauslesen lässt, gibt es Jahre, aus denen keine Inventarbücher überliefert sind. Die erste und zugleich die größte Lücke umfasst die Jahre 1712–1715, außerdem fehlen die Verzeichnisse aus dem Jahre 1725. Obwohl das letzte Buch bis zum Jahre 1952 geführt wurde, stammt das letzte Inventar aus dem Jahre 1735. Später erscheinen in diesem Buch in der Regel nur

⁹ Die Überlieferung ist nicht vollständig, sodass manchmal mehrere Jahre nacheinander fehlen (vgl. Anm. 1 in Spáčilová 2014, S. 101).

kurze Anmerkungen wie z. B. der folgende Text unter der Überschrift *Anno 1739*:¹⁰

*Den 7. Januarii ist die, nach dem seel[igen] Johann Tiepner
hinterbliebene Verlaßenschaft der nachgelassenen Wittib
und bestelten Vormündern cum beneficio legis et Inven=
=tarii extradiret worden [IB 136, 1739, 209r].*

Zwar lassen sich ausnahmsweise auch nach dem Jahr 1935 Texte finden, die den Inventaren ähneln, diese umfassen aber meistens ungefähr eine Seite und enthalten deshalb nur sehr wenige Informationen, was auch ihre Struktur betrifft. Da zu den Kriterien für die Auswahl der analysierten Inventare auch deren Umfang zählte (s. unten), der für die Untersuchung des Wortschatzes von Bedeutung ist, wurde das Jahr 1730 als das letzte Untersuchungsjahr bestimmt. Vorausgesetzt, dass die späteren Inventare strukturell vollständig sind, entspricht ihre Struktur dem Muster, das sich auch in dem Inventar aus dem letzten untersuchten Jahr (1730) befindet. Die kurzen Anmerkungen und diejenigen Exemplare, die nur in bestimmten Zügen an Inventare erinnern, werden aus den angeführten Gründen nicht behandelt.

Mit Ausnahme der ersten zwei Bücher gibt es am Anfang immer eine Titelseite, auf der ein lateinisch geschriebener Text steht (Abb. 1, S. 126). In allen Büchern befindet sich allerdings ein Personenverzeichnis, das die Namen der Verstorbenen und die Folioseiten, auf denen die Nachlassverzeichnisse dieser Menschen beginnen, enthält. Während die Namen in den ersten zwei untersuchten Büchern nach Vornamen geordnet sind, was auch in den früheren Büchern der Fall war (vgl. Spáčilová 2014, S. 101), kam es in den weiteren Personenregistern zur Veränderung in der Systematik, sodass sich die Gliederung nach dem Nachnamen richtet.

Zur Untersuchung wurden 40 Inventare ausgewählt. Wie bereits angedeutet wurde, spielten mehrere Faktoren bei der Auswahl eine wichtige Rolle. Im

¹⁰ Diese Überschriften erscheinen im letzten Buch in den Teilen, in denen die Inventare nur noch ausnahmsweise oder gar nicht vorkommen, und sie stehen immer vor dem ersten Eintrag des Jahres.

Rahmen des ersten Kriteriums wurde eine möglichst gleichmäßige Verteilung der Inventare in einzelne Untersuchungsjahre angestrebt.¹¹ Das zweite Kriterium, das sich manchmal auf Kosten der ersten Regel durchsetzte, stellte der Umfang von Inventaren dar. Es wurden längere Einträge bevorzugt, da diese für die Analyse des Wortschatzes geeigneter sind. Gleichzeitig musste diese Regel die für diese Analyse relevanten Kategorien betreffen, d. h. nicht nur die Kategorien Passiv- oder Aktivschulden. Das längste untersuchte Exemplar beträgt gegen 80 Seiten, der kürzeste etwa sieben.¹²

Das Verzeichnis aller behandelten Nachlassinventare wird in der folgenden Tabelle (Tab. 2) angeführt:

Nr.	Stadtbuch (Sign.)	Jahr	Nr.	Stadtbuch (Sign.)	Jahr
1	128	1700	21	129	1710
2	128	1700	22	129	1711
3	128	1700	23	129	1711
4	128	1701	24	130	1716
5	128	1701	25	130	1716
6	128	1701	26	130	1716
7	128	1702	27	130	1717
8	128	1702	28	130	1717
9	129	1703	29	131	1718
10	129	1703	30	131	1718
11	129	1704	31	131	1718
12	129	1704	32	131	1719
13	129	1705	33	132	1720
14	129	1705	34	133	1721

¹¹ Ursprünglich sollte das Korpus aus 50 Exemplaren bestehen. Aufgrund der sehr konsistenten Textstruktur und des sich ständig wiederholenden Wortschatzes wurde die Reduzierung des Untersuchungsmaterials beschlossen. Deshalb nimmt die Zahl der untersuchten Einträge aus den jüngeren Inventarbüchern ab.

¹² Die Einträge in den späteren Stadtbüchern, v. a. aber in dem letzten Stadtbuch, waren, wie bereits angedeutet wurde, generell sehr kurz. Diese Tatsache stellt einen weiteren Grund für die Reduzierung der Zahl von untersuchten Inventaren in diesen Stadtbüchern dar.

Nr.	Stadtbuch (Sign.)	Jahr	Nr.	Stadtbuch (Sign.)	Jahr
15	129	1706	35	134	1722
16	129	1707	36	135	1723
17	129	1707	37	135	1724
18	129	1708	38	136	1726
19	129	1708	39	136	1727
20	129	1709	40	136	1730

Tab. 2: Das Verzeichnis der untersuchten Nachlassinventare

Obwohl die untersuchten Inventare aus acht Stadtbüchern stammen, kann anhand der Schrift geschlossen werden, dass sie von fünf Schreibern verfasst wurden. Die Zuordnung von Schreibern zu den von ihnen geführten Stadtbüchern kommt in der Tab. 3 vor:

Schreiber	Inventarbücher	Anzahl der Inventare
A	128	8
B	129	15
C	130, 131	9
D	132, 133, 134, 135	5
E	136	3

Tab. 3: Die Schreiber der untersuchten Inventare

Beim Zitieren von Beispielen werden immer folgende Angaben angeführt: 1. die Nummer, unter der das konkrete Inventar in Tab. 2 steht, 2. die Signatur des Inventarbuches, 3. das Jahr der Inventarisierung und 4. die Folioseite, aus der zitiert wird. Zum Beispiel müsste die Zitierweise bei der Angabe der ersten Seite des dritten Exemplars wie folgt lauten:

3 (128), 1700, 145v

Die Einträge in den Inventarbüchern wurden in Kurrentschrift verzeichnet. Die Ausnahmen bilden nur Lexeme, die von den Schreibern als fremd empfunden wurden, z. B. aufgrund ihrer nichtindigenen Schreibweise. Diese Ausdrücke kommen in Antiqua-Schrift vor.

Beim Umschreiben der Zeichen in die lateinische Schrift wurde die Transliteration verwendet. Bei diesem Verfahren wurden bestimmte Regeln beachtet, die auch das Zitieren in dieser Arbeit beeinflussen:

1. Die Abkürzungen wurden aufgelöst; die Ergänzungen befinden sich in den eckigen Klammern.
2. Beim Umschreiben/Zitieren von längeren Ausschnitten wurde/wird zeilentreu verfahren.
3. Die ursprüngliche Interpunktion und die Diakritik beim Buchstaben *ÿ* wurden beibehalten.
4. Die Groß- und Kleinschreibung in den untersuchten Exemplaren wurde, wenn möglich, respektiert.

Die angeführten Regeln verfolgten das Ziel, die Texte möglichst treu in die lateinische Schrift zu übertragen.¹³

Weitere Regeln, die sich auf die Aufstellung der Textstruktur bzw. auf die Wortschatzanalyse beziehen, werden in den diesen Untersuchungen gewidmeten Kapiteln behandelt.

¹³ Zum Teil andere Regeln, die die ursprüngliche Schreibweise mehr modifizieren, werden z. B. von Vodrážková/Bok (2018) bei den Editionen empfohlen.

3. Die Stadt Olomouc in der ersten Hälfte des 18. Jh.

Zum besseren Verständnis der Verhältnisse, die das Leben in Olomouc prägten und auch den Hintergrund für kommunikative Vorgänge in der Entstehungszeit der Inventare bildeten, wird die Entwicklung der Stadt in der ersten Hälfte des 18. Jh. in den Fokus dieses Kapitels gestellt.

Am Anfang des 18. Jh. wurde Olomouc von einem Stadtrat verwaltet, der zusammen mit dem Bürgermeister 12 Mitglieder hatte. Das Bürgermeisteramt wurde abwechselnd von vier Schöffen, die zu den Mitgliedern der Stadtrat gehörten, ausgeübt. Der Stadtrat unterlag der Aufsicht des königlichen Richters. Der kaiserlichen Verordnung¹⁴ zufolge kam es im Jahre 1726 zu den Veränderungen in der Stadtverwaltung. Der Stadtrat wurde durch den Magistrat ersetzt, der 14 Mitglieder hatte. Die 12 Ratsherren, die nun ihr Amt auf Lebenszeit ausüben sollten, wechselten sich im Bürgermeisteramt. Die Ratsherren wurden noch von dem Stadtrichter und dem königlichen Richter ergänzt (vgl. Čermák 2009, S. 374–377). Eine neue Reform erfolgte im Jahre 1749. Seitdem mussten die Mitglieder des Magistrats entweder eine Rechtsausbildung haben bzw. sich in den Bereichen Handel oder Ökonomie auskennen (vgl. Bartoš et al. 1972, S. 81).

In dem untersuchten Zeitraum setzte sich die Stadt immer noch mit den Folgen des Dreißigjährigen Krieges, der zwischen 1618 und 1648 verlief, auseinander. Nach dem Abmarsch der schwedischen Armee im Jahre 1650 gab es in Olomouc von den ursprünglichen 700 nur noch 168 Häuser und die Stadt zählte gegenüber den 30 000 Bewohnern im Jahre 1640 etwa 1700 Menschen (Nešpor 1930, S. 39). Olomouc befand sich in finanziellen Schwierigkeiten, die durch die schlechte Verwaltung und die schwierige Wirtschaftslage im 17. Jh. verursacht wurden. Die Verschuldung der Stadt stieg auch in der ersten Hälfte des 18. Jh. (vgl. Bartoš et al. 1972, S. 72).

¹⁴ Infolge dieser Verordnung verlor die Stadt außerdem die Hoffnung auf die Position der Hauptstadt des Landes, da die Verschiebung der Landesämter nach Brünn, die bereits in der Mitte des vorgehenden Jahrhunderts durchgeführt wurde, durch diese Verordnung bestätigt wurde (vgl. Bartoš et al. 1972, S. 73).

Der Wiederaufbau der Stadt, der in den 60er Jahren des 17. Jh. anfang, dauerte bis zu den 40er Jahren des folgenden Jahrhunderts (vgl. Hlobil et al. 1984, S. 88). In Olomouc erschienen allmählich neue Einwanderer, vorwiegend aus Schlesien. Außerdem kamen auch Menschen aus Italien (Nešpor 1998, S. 166). Zu ihnen gehörten viele Kaufleute, die Waren aus ihrem Heimatland anboten. Die meisten ausländischen Waren, die in Olomouc erschienen, wurden über Breslau, Wien und Preßburg überliefert (Čermák 2009, S. 382). Achtzig Jahre nach dem Krieg befanden sich etwa 650 Häuser und 6000 Bewohner in der Stadt (vgl. Nešpor 1930, S. 41). Die Bewohnerzahl wurde allerdings durch mehrere Pestepidemien stark reduziert. In der ersten Hälfte des 18. Jh. brach die Pest z. B. zwischen den Jahren 1713–1715 und im Jahre 1721 aus (Bartoš et al. 1972, S. 71).

Neben den Pestepidemien waren es auch Brände, die die schnellere Rekonstruktion der Stadt verhinderten. Es handelte sich v. a. um den großen Brand aus dem Jahre 1709, der bei einem Hufschmied ausbrach (vgl. Kux 1937, S. 226). Bei diesem Brand wurde fast die Hälfte der Stadt vernichtet (vgl. Nešpor 1930, S. 40). Da die Vernichtung viele ältere, im Stil der Gotik und Renaissance erbaute Häuser betraf, wurde Olomouc auch infolge dieses Ereignisses zu einer barocken Stadt (vgl. Hlobil et al. 1984, S. 88).

Trotz aller Schwierigkeiten gelang es in der Zeit des Wiederaufbaus, viele bemerkenswerte Bauprojekte zu realisieren. Zu den Bauten, die in der ersten Hälfte des 18. Jh. entstanden, zählen z. B. die barocke Maria-Schnee-Kirche (1712–1716), das Jesuitenkonvikt (1721–1724) und zahlreiche Bürgerhäuser. Daneben wurden sechs Barockbrunnen geschaffen. Den ersten zwei Brunnen, dem Neptun (1683) und dem Herkulesbrunnen (1687–1688), die bereits im 17. Jh. entstanden, folgten in der ersten Hälfte des 18. Jh. der Jupiterbrunnen (1707), der Tritonenbrunnen (1709), der Caesarbrunnen (1725) und der Merkurbrunnen (1727). An diesen Brunnen arbeitete u. a. Wenzel Rander, der auch die Entwürfe der Pestsäulen verfertigte. Im Gegensatz zur Jungfrau-Maria-Pestsäule (1716–1727), die sich am Niederring befindet, wurde die Ehrensäule der Heiligen Dreifaltigkeit (1716–1754) am Oberring erst nach Randers Tod vollendet (vgl. Hlobil et al. 1984, S. 94–112).

Die Stadt erlebte in den ersten sechzig Jahren des 18. Jahrhunderts zwei militärische Belagerungen, wobei sie in beiden Fällen von der preußischen Armee angegriffen wurde. Die erste Belagerung fand im Jahre 1741 statt. Die Stadt war auf die Belagerung nicht vorbereitet, weil die Garnison zu klein war. Aus diesem Grund musste sich Olomouc der preußischen Armee unter der Leitung des Generals Schwerin ergeben. Die Besetzung der Stadt dauerte bis April 1742 (vgl. Nešpor 1930, S. 41).

Da sich die österreichisch-preußische Grenze infolge des Friedens von Breslau (1742) Olomouc annäherte, entschied sich Maria Theresia, die Stadt in eine Grenzfestung umzubauen. Dieser Umbau wurde zum größten Teil im Jahre 1755 vollendet. Das geschah ein Jahr vor dem Ausbruch des Siebenjährigen Krieges. Als die preußische Armee im Jahre 1758 wieder in Mähren erschien und sich bemühte, die Stadt zum zweiten Mal zu erobern, musste sie diesmal weichen (Nešpor 1930, S. 42).

Eine weitere Entwicklung der Stadt im 18. Jh. wurde durch zahlreiche Reformen von Maria Theresia und Josef II. geprägt, die u. a. die Bereiche Schulwesen, Gesundheitswesen und Verwaltung betrafen (vgl. Bartoš et al. 1972, S. 81–86). Durch die Umwandlung der Stadt in eine Festung wurde der Aufschwung von Olomouc allerdings verzögert (vgl. Nešpor 1930, S. 45).

4. Textstruktur der untersuchten Olmützer Exemplare

Nachdem auf die Textsorte Inventar des hinterlassenen Gutes, die konkreten Exemplare, die in dieser Arbeit untersucht werden, und die Situation in der Stadt Olomouc in der Entstehungszeit dieser Inventare eingegangen wurde, soll im Folgenden die Textstruktur von untersuchten Inventaren in den Mittelpunkt gestellt werden.

Da die früheren Olmützer Exemplare bereits untersucht wurden, wird in diesem Kapitel an die aus diesen Untersuchungen gewonnenen Ergebnisse angeknüpft. Bei der Untersuchung geht man von der von Spáčilová (2014, S. 109) erarbeiteten Textstruktur aus, die aus drei Teilen besteht. Diese Teile nennen sich Überschrift, Präambel und Relatio,¹⁵ wobei besonders die beiden letztgenannten Teile eine wichtige Rolle spielen. Die Präambel hat die Funktion einer Einleitung, da sie die „Umstände, die der Rechtshandlung vorausgingen“, beschreibt (Spáčilová 2003, S. 78). Die Relatio widmet sich dann der konkreten Rechtsangelegenheit (vgl. Spáčilová 2003, S. 78). Diese Textstruktur wird hier in vereinfachter

¹⁵ Andere Termini für die einzelnen Teile der Struktur werden von Denkler (2006, S. 42) verwendet. Die Präambel bezeichnet er als Kopfteil und er führt in Anlehnung an Koch (1997, S. 69) noch eine andere Variante, den Meta-Teil, an. Der Relatio entspricht bei ihm der Begriff Inventarliste. Außerdem unterscheidet er noch den dritten Teil, in dem „das Ergebnis des Inventarisierungsvorgangs ‚gedingt‘ oder Zahlungsmodalitäten festgeschrieben werden“ (Denkler 2006, S. 42). Dieser Teil erscheint in den Olmützer Exemplaren nicht. Die Überschrift gibt es in seiner Struktur nicht, da dieses Element in seinem Korpus gar nicht vorkommt.

Form und ohne Beispiele wiedergegeben (Tab. 4):

Textstruktur	Weitere Gliederung
I. Überschrift	Vorname + Familienname
II. Präambel	1. Datum der Inventarisierung
	2. Garant der Inventarisierung
	3. Verstorbener
	4. Hinterlassenes Gut
	5. Kommission
	6. Inventarisierung
	7. Verweis auf das nachfolgende Verzeichnis
III. Relatio	Verzeichnis des hinterlassenen Gutes

Tab. 4: Die Textstruktur aus den Jahren 1699–1702 (nach Spáčilová 2014, S. 109)

Es handelt sich um eine Modifikation der ersten, ursprünglichen Struktur (vgl. Spáčilová 2014, S. 106f.). Diese Modifikation entspricht den Inventaren aus dem Inventarbuch Sign. 128, aus dem auch die in dieser Arbeit untersuchten Inventare stammen, und bildet somit den Ausgangspunkt für die Untersuchung, die das Fortbestehen dieser Struktur auch in den späteren Inventaren überprüfen soll.

Die angeführte Struktur wird nach Bedürfnissen, die sich aus der Analyse ergeben werden, ergänzt bzw. präzisiert. Dazu kann es z. B. im Fall kommen, dass sich die angeführten Teile noch weiter gliedern lassen. Die einzelnen Strukturelemente werden in der Reihenfolge, in der sie in analysierten Exemplaren vorkommen, behandelt.

4. 1. Die Überschrift und andere graphische Kennzeichnung des Textumfangs

Die Überschrift, die in den Inventarbüchern für bessere Übersichtlichkeit sorgt, wurde ausschließlich in den Nachlassinventaren aus dem ersten untersuchten Buch gefunden, d. h. sie betrifft acht von den analysierten Exemplaren. Die Über-

schrift besteht immer aus dem Vor- und Nachnamen des Verstorbenen und ist durch eine Leerzeile von dem eigentlichen Anfang des Inventars getrennt. Weitere Mittel, die zur Hervorhebung der Überschrift beitragen, stellen die Schriftgröße und die Schriftart dar. Dadurch, dass die Überschriften größer als der Rest der Texte sind und dass sie im Gegensatz zum Großteil der Texte in einer der Antiquaschrift ähnlichen Form geschrieben wurden, wird der Anfang des Eintrags noch hervorgehoben (Abb. 2, S. 126).

Auch im Fall, dass die Überschrift fehlt, gibt es in den untersuchten Nachlassinventaren andere Mittel, mit denen der Anfang des Textes markiert wird, auch wenn diese Markierung im Vergleich zur Verwendung der Überschrift nicht so deutlich ist. Erstens handelt es sich um die Hervorhebung des ersten Lexems bzw. nur des ersten Buchstabens dieses Lexems in Inventaren. Jedes Exemplar beginnt mit dem Wort *Anno*, dem die einzelnen Teile der Präambel folgen (s. unten). Die Hervorhebung geschieht wiederum mithilfe der Schriftgröße und auch dadurch, dass der erste Buchstabe eine schmuckhafte Form aufweist (Abb. 3, S. 127). Zweitens wird die erste Zeile in 21 Exemplaren durch die größere Schrift und durch eine andere Schriftart (Antiqua) gekennzeichnet, was sie vom Rest des Textes abgrenzt (Abb. 4, S. 127).

Generell lässt sich sagen, dass das Schriftmedium im Inventarbuch 128 großzügig ausgenutzt wurde und dass es manchmal sogar zur „Verschwendung“ dieses Mediums kam. Dafür waren v. a. die allzu großen Überschriften und umfangreiche Lücken zwischen den einzelnen Exemplaren verantwortlich (Abb. 5, S. 128). Zusammen mit der Abschaffung von Überschriften gingen die Schreiber in den folgenden Büchern zur Vermeidung von größeren Lücken über. Die beiden Maßnahmen bedeuteten jedoch einen enormen Verlust an Übersichtlichkeit (Abb. 6, S. 128).

4. 2. Präambel

Im Gegensatz zur Überschrift folgen die Strukturelemente der Präambel der bereits in den früheren Exemplaren verwendeten Struktur. Eine der häufigen Reali-

sierung dieser Struktur vertritt z. B. die Präambel im folgenden Exemplar [14 (129), 1705, 280r]:

Datum	<i>A[nno] 1705 den 27 Aug[ustus] ist</i>
Garant	<i>Von dene[n] gerichten dieser Königl[ichen] Haupt Stadt ollmütz</i>
Verstorbene	<i>der in gottruhenden fraue[n] Annae Hofferin bur- gl[ichen] wein handlerin allhier</i>
Hinterlassenes Gut	<i>obhandene Verlaßenschaft</i>
Kommission	<i>in beÿsein des titl. herr[n] Christoph Holland J. V. D. uxorio nomine Mariae Barbarae. und des Vornehme[n] Johann wilhelm Pÿers, als der hinterlasßene[n] Jungfr[au] Tochter Mariae Theresiae verordneten Vor- mundts, dann Joseph Pÿ,, bers,</i>
Inventarisierung	<i>inventiret worden,</i>
Verweis auf das nachfolgende Ver- zeichnis	<i>und hat sich befunden, wie folget.</i>

Tab. 5: Die Realisierung der Textstruktur im Exemplar Nr. 14

Trotz der großen Formelhaftigkeit lassen sich Strukturelemente finden, die in jedem Exemplar vorkommen, und dann diejenigen, die in Ausnahmefällen ausgelassen wurden. Das Datum und der Garant der Inventarisierung, der Name des Verstorbenen, die Mitglieder der Kommission und die Bezeichnung des Inventarisierungsvorganges gehören zu Angaben, die in allen untersuchten Inventaren präsent sind. Dagegen wurde die Bezeichnung des hinterlassenen Gutes in zwei Präambeln ausgelassen. Da es sich jeweils um Texte in verschiedenen Inventarbüchern handelt (zum ersten Mal um das Inventar Nr. 17 im Buch 129 und zum zweiten Mal um das Inventar Nr. 25 im Buch 130), können die Fälle für die Fehler der Schreiber gehalten werden. Die Nominalklammer, in der dieses Element normalerweise als die rechte Klammer verwendet wird, fehlt bei diesen Exemplaren. Das veranschaulicht der folgende Vergleich:

Anno 1716 den ,, 29. octobris Ist

*Von denen Stadtgerichten der Königl[ich]e[n]
Haupt= Stadt ollmütz im Marggr[aftum] Mähre[n],
der Seel[igen] Anna Barbara Küttnerin,
Verwittibten butg[er]l[ichen] bekhin, in beÿseÿn ... [25 (130), 1716, 20r];*

*Anno 1716 den 8 octobris Ist Von
denen Stadt= Gerichten der Königl[ichen] haubt=
Stadt ollmütz, die, Nach den Seel[igen] Andrea
Ehrenreich gewesten burg[er]l[ichen] zühn= giesßer
hinterbliebene Verlaßenschafft, in beÿ=
=seÿn ... [24 (130), 1716, 7v].¹⁶*

Eine etwas andere Situation betrifft den Verweis auf das Verzeichnis (die Relatio). Dieses Strukturelement fehlt in vier von fünf aus dem Inventarbuch 130 untersuchten Einträgen. Daraus lässt sich schließen, dass dieses Element zwar aus Versehen ausgelassen werden konnte, zugleich geschah das jedoch systematisch.

Von den bereits angeführten Informationen abgesehen gab es auch weitere Bestandteile der Präambel bzw. zusätzliche Informationen, die nur in einigen Inventaren beobachtet werden können. Etwa in sieben Exemplaren, zum ersten Mal im Inventar Nr. 24, werden nicht nur die Namen, sondern auch das Alter der hinterbliebenen Kinder angegeben:

*... in beÿ=
=seÿn der wittib, nahmens, Maria Pau-
-lina, undt derselben, auch desßen **Kindt**
nahmens Dominicus alt 1 ½ Jahr, Verord=
=neten Vormündern [24 (130), 1716, 7v];*

*... in beÿsein der Wittib,
Nahmens Regina und deren hinterbliebene[n]*

¹⁶ Die Klammersignale wurden unterstrichen. Falls die erste Zeile größer als die übrigen Zeilen geschrieben wurde, wurde diese Schreibweise in allen Beispielen beibehalten.

*Erben, alß frantz, alt 22 Jahr Regina, ver,,
„Ehlichtin hönig schmidin, dann deß Joseph
alt 15 Johannes alt 11, Carl alt 6, undt
Bernard alt 2 ½ Jahr, bestelten Vormün,,
dern [38 (136), 1726, 1r].¹⁷*

Weitere Angaben sind nur im Exemplar Nr. 33 zu finden. Es wird a) über die Orte, an denen sich das hinterlassene Gut befindet, informiert, und der Schreiber bemerkte auch, dass b) kein Testament gefunden wurde:

a) *die, nach dem Seel[igen] ferdinandt
Peth Ledigen Mentschen, in des
Gregor Som[m]er, allhiesigen burg[er]l[ichen]
Landtkutschi Seinen aufm Nied[er]
Ring gelegenen hauß, beÿm frantz
Vtschikh, burgerl[ichen] Bekhen Vorhande-
-ne Verlassenschaft, auch in des
Erblässers Seinen hauß in der
Mittergassen befindliche Effecten [33 (132), 1720, 205v];*

b) *... indeme mann nach
obged[achtem] Erblässer Kein Testa-
-ment, od[er] anderwartige dispo-
-sition gefunden [33 (132), 1720, 206r].*

Obwohl es sich sagen lässt, dass die Textstruktur der Präambel, die in den früheren Texten, d. h. in den Jahren 1699–1702 vorkommt, bis zu den letzten vollständigen Eintragungen konsequent eingehalten wurde, variiert die sprachliche Realisierung von einigen ihrer Teile. Diese Variation ist das Thema des folgenden Abschnitts.

¹⁷ Alle Hervorhebungen mithilfe der Fettschrift wurden für die Zwecke dieser Arbeit verwendet und kommen in den untersuchten Texten nicht vor.

4. 2. 1. Lexikalische Realisierung der ausgewählten Elemente der Textstruktur der Präambel

Die Strukturelemente, die den Gegenstand dieses Abschnitts bilden, sind das Nennen des Verstorbenen, die Bezeichnung des hinterlassenen Gutes, die Inventarisierung und der Verweis auf das Nachlassverzeichnis. Dabei wird auch der Frage nachgegangen, ob es eine zeitliche Entwicklung der Variation gab oder ob es sich um unsystematische Modifikationen handelt.

4. 2. 1. 1. Verstorbener

Das Nennen des Verstorbenen spielt eine bedeutende Rolle, da sich die Inventarisierung und alle anderen Handlungen, die im Rahmen dieses Vorgangs durchgeführt werden, auf die Person des Verstorbenen beziehen. Das folgende Beispiel enthält alle Bestandteile, die bei diesem Strukturelement in Frage kommen. Alle Teile, die sich durch eine sprachliche Variation auszeichnen, wurden unterstrichen:

A	B	C
<i>des <u>in gottruhende[n]</u> Herr[n]</i>	<i>Paul Anton Trost, Raths Verwandten</i>	<u><i>allhier</i></u>
[13 (129), 1705, 260v]		

Tab. 6: Die Teile des Strukturelements *Verstorbener*

Das Nennen des Verstorbenen besteht immer aus dem Namen dieser Person und aus einer näheren Information über sie (B), die bei Männern a) ihren Beruf und bei Frauen b) den Beruf ihrer Ehemänner bzw. ihren Familienstand betreffen:

a) *des ... Thomae Blanenský **gewesten burgerl[ichen] Schneiders***

[4 (128), 1701, 170r];

b) *der ... Anna Barbara Küttnerin, **Verwittibten burg[er]l[ichen] bekhin*** [25 (130), 1716, 20r].

Im Mittelfeld der Nominalklammer, die von einem bestimmten Artikel und dem Namen des Verstorbenen gerahmt wird, erscheinen Adjektive und/oder Substantive, die verdeutlichen, dass die Person, die im Inventar angeführt wird, bereits verstarb (A). Dieses Strukturelement wurde unterschiedlich realisiert. Bis zum Jahre 1706 hat es folgende Form:

des in gott Ruhenden H[errn] Johann Carl bihn [12 (129), 1704, 221v].

Im Fall, dass es sich um vornehme Menschen handelte, wurde dieses Element um weitere Bestandteile ergänzt:

des Edlen Vndt wohlweissen in Gottruhenden Herrn Jacob Kürschenhackel
[2 (128), 1700, 125r];

des in gottruhende[n] Vornem[m]en Jacob Nowakh [17 (129), 1707, 432v].

In den späteren Nachlassinventaren kommt eine andere Form vor, die *nach dem Seeligen* bzw. *des Seeligen* lautet. Diese wird bis zu Ende der Inventarisierung verwendet:

nach dem Seel[igen] Joseph Vllrich [35 (134), 1722, 137r].

Ausnahmsweise lassen sich auch andere Formen finden, aus denen nicht alle die Information „Verstorbensein“ enthalten. Es handelt sich allerdings nur um sechs Inventare, z. B.:

des Titul[ierten] herrn Wentzl Lederers [26 (130), 1716, 29r];

des wej[land] herr[n] gottfriedt wentzl Koßowskj [20 (129), 1709, 548r].

Das letzte Lexem (C), dass in diesem Teil der Präambel verwendet wird, verdeutlicht, dass der Verstorbene Olmützer Bürger war. Im ersten Stadtbuch hat es vorwiegend die Form c) *alda*, in den meisten anderen Fällen kommt das Adverb d) *allhier* vor. Es gibt aber auch viele Inventare, in denen e) die Adverbien fehlen:

c) *des in Gottruhenden Titul[ierten] Herren Johann Ignatii Meixner von Littich gewesten Raths Burgermeisters alda* [7 (128), 1702, 269r];

d) *des Vornem[m]e[n] Johann Caspar Riedls, gewesten burg[er]l[ichen] weinhandlers allhier* [23 (129), 1711, 688r];

e) *nach dem Seel[igen] Simon Wagner, gewesten Burgerl[ichen] Lebzelter*
[37 (135), 1724, 127v].

Wie sich aus den angeführten Beispielen schließen lässt, waren die sprachlichen Strukturen in allen Exemplaren nicht identisch, sondern es kam mit der Zeit zu ihrer Entwicklung. Das betrifft insbesondere den ersten und teilweise auch den dritten Teil dieses Strukturelements.

4. 2. 1. 2. Hinterlassenes Gut

Die Bezeichnung des hinterlassenen Gutes, die in der Regel hinter dem Nennen des Verstorbenen zu finden ist, wird bis auf zwei Exemplare, in denen dieser Teil fehlt, durch das Lexem *Verlassenschaft* realisiert. In sieben Einträgen erscheint dieses Wort ohne irgendeine weitere Präzisierung:

*A[nno] 1708 den 22 [Novem]br[is] ist Von dene[n] Stadtgerichten der
Königl[ichen] haubt= Stadt ollmütz des Seel[igen] H[errn] Johann Adam
weltzls, burg[er]l[ichen] wein= und Tuchhandlers **Verlaßenschaft***
[19 (129), 1708, 523r].

Dagegen steht vor den meisten Bezeichnungen ein Adjektiv, das das verlassene Gut näher konkretisiert. Die Varianten, die in Frage kommen, sind: a) *obhandene Verlassenschaft*, b) *vorhandene Verlassenschaft* und c) *hinterblibene Verlasßenschaft*:

a) *des in Gottruhenden Georgii Pötsch gewesten burg[erlichen] buch binders
alda **obhandene Verlassenschaft*** [6 (128), 1701, 219v];

b) *die, nach dem Seel[igen] Simon Wagner, gewesten Burgerl[ichen] Lebzelter,
Vorhandene Verlassenschaft* [37 (135), 1724, 127v];

c) *die nach der Seel[igen] Helena Müllerin, Verwittibten burg[er]l[ichen] Ma-
hlerin, **hinterblibene Verlasßenschaft*** [28 (130), 1717, 191v].

Wie sich aus den einzelnen Varianten herauslesen lässt, erhielt das Substantiv *Verlassenschaft* durch die Hinzufügung eines Adjektivs jeweils eine andere zusätzliche Information. Die erste und die zweite Variante tragen dieselbe Be-

deutung. Das Lexem *obhanden* ist lediglich die oberdeutsche Entsprechung zu *vorhanden* (vgl. Adellung) und bedeutet, dass diese Verlassenschaft zur Verfügung steht. Das adjektivierte Partizip II *hinterblieben* verdeutlicht, dass es sich um das Besitztum eines verstorbenen Menschen handelt. Da über diese Tatsache bereits beim Nennen des Verstorbenen mithilfe des Adjektivs *selig* bzw. durch andere lexikalische Mittel informiert wird, trägt dieses Lexem noch zu einer größeren Explizitheit bei. Alle vorkommenden Varianten werden in der folgenden Tabelle zusammengefasst und nach dem Vorkommen in einzelnen Inventarbüchern unterschieden (Tab. 6):

Variante /Sign.	128	129	130	131	132	133	134	135	136
keine Bezeichnung	0	1	1	0	0	0	0	0	0
<i>Verlassenschaft</i>	0	7	0	0	0	0	0	0	0
<i>obhandene Verlassenschaft</i>	8	7	0	0	0	0	0	0	0
<i>hinterbliebene Verlassenschaft</i>	0	0	4	3	0	1	1	1	3
<i>vorhandene Verlassenschaft</i>	0	0	0	1	1	0	0	1	0

Tab. 7: Die Variation in der Bezeichnung des hinterlassenen Gutes

Die Ergebnisse zeugen davon, dass auch dieses Strukturelement eine Entwicklung durchlief. Die Variante *obhandene Verlassenschaft* scheint die verbindliche Form in dem ersten Stadtbuch darzustellen. Diese Form wurde auch im nächsten Buch verwendet, wobei auch nur das Wort *Verlassenschaft* häufig vorkam. Im dritten Buch wurden diese Realisierungen durch die Formulierung *hinterbliebene Verlassenschaft* ersetzt, die bis zum letzten Inventar abwechselnd mit *vorhandene Verlassenschaft* bevorzugt wurde.¹⁸

¹⁸ Da die Anzahl von Exemplaren aus einigen Büchern nicht groß war, müsste die Entwicklung, die sich aus der Tabelle ergibt, noch durch mehrere Belege bewiesen werden.

4. 2. 1. 3. Inventarisierung

Unterschiedliche Realisierung betrifft auch die Bezeichnung des Inventarisierungsvorgangs. Dieses Strukturelement besteht immer aus mindestens einem Verb in der Form des Vorgangspassivs im Perfekt. Den obligatorischen Bestandteil bildet immer das Verb *inventieren*. Dieses kann ohne weitere Angaben stehen:

*A[nno] 1703 den 24 [Novem]bris Ist ... obhandene Verlaßenschafft ... **inventiret worden*** [10 (129), 1703, 124v].

In einem anderen Fall wird eine Zwillingsformel mit den Verben *inventieren* und *beschreiben* verwendet. Die Zwillingsformel ermöglicht die präzise Benennung des Vorgangs:

*Anno 1702 den 19^{ten} Septembris, Ist ...obhandene Verlassenschafft ... **inventirt Vndt Beschrieben worden*** [7 (128), 1702, 269r–269v].

In allen anderen Varianten kommt nur das Verb *inventieren*, das durch weitere Angaben ergänzt wird, vor. Das geschieht v. a. mithilfe von Adverbien. Entweder handelt es sich a) um das Adverb *ordentlich*, das offensichtlich auf die präzise Durchführung der Inventarisierung hinweist, oder b) um das Adverb *gerichtlich*, das verdeutlicht, dass die Inventarisierung eine gerichtliche Tätigkeit darstellt:

a) *Anno 1716 den „ 5^{ten} Novembris, Ist ... hinterbliebene Verlaßen=schafft ... **Ordentlich Inventirt worden*** [26 (130), 1716, 29r];

b) *Anno = 1721 = den = 12 = Februarii ist ... die ... hinterbliebene Verlassenschafft ... **gerichtl[ich] Inventirt word[en]*** [1721 (133), 1721, 39r].

In der letzten Variante wurde die Formel *dem Herkommen nach* benutzt. Sie dürfte das zum Ausdruck bringen, dass die Inventarisierung nach dem Rechtsbrauch vorging (vgl. Spáčilová et al. 2014, S. 381). Diese Formel wurde sehr oft c) ohne weitere Angaben verwendet. Es lassen sich aber auch Beispiele finden, in denen sie mit den Adverbien d) *gerichtlich* oder e) *ordentlich* kombiniert wird:

c) *Anno 1727 den 26. Febr[uari] ist ... die ... hinterbliebene Verlassenschafft ... **dem herkommen nach Inventiret worden*** [39 (136), 1727, 37r];

d) *Anno = 1720 = den = 14 = Decembris ist ... die ... Vorhandene Verlassenschaft dem her kom[m]e[n] nach, gerichtl[ich] Inventirt worden*

[33 (132), 1720, 205v–206r];

e) *Anno = 1723 = den = 5 = & 6ten = Octobris, ist ... die ... Hinterbliebene Verlassenschaft ... dem Herkommen nach ordentlich Inventiret worden*

[36 (135), 1723, 85r–85v].

Die Verteilung von angeführten Varianten in den einzelnen Stadtbüchern veranschaulicht Tab. 7. Aus ihr geht hervor, dass sich auch in diesem Fall eine zeitliche Entwicklung feststellen lässt:

Variante/Sign.	128	129	130	131	132	133	134	135	136
<i>... inventirt undt beschrie- ben worden</i>	8	0	0	0	0	0	0	0	0
<i>... inventiret worden</i>	0	15	0	0	0	0	0	0	0
<i>... ordentlich Inventirt wor- den</i>	0	0	5	4	0	0	0	0	0
<i>... gerichtlich Inventirt worden</i>	0	0	0	0	0	1	0	0	0
<i>... dem Herkommen nach Inventiret worden</i>	0	0	0	0	0	0	1	1	3
<i>... dem Herkommen nach ordentlich Inventiret wor- den</i>	0	0	0	0	0	0	0	1	0
<i>... dem her kom[m]e[n] nach gerichtl[ich] Inventirt worden</i>	0	0	0	0	1	0	0	0	0

Tab. 8: Die Variation in der Bezeichnung der Inventarisierung

Im ersten Stadtbuch dominierte die Zwillingsformel, die im nächsten Buch durch eine einfache Form ersetzt wurde. In den nächsten zwei Inventarbüchern wurde diese einfache Form durch das Adverb *ordentlich* ergänzt. In den letzten drei Büchern setzte sich die Variante *dem Herkommen nach* durch. Das Adverb

gerichtlich kommt in dem in dieser Arbeit untersuchten Korpus nur vereinzelt vor.¹⁹

4. 2. 1. 4. Verweis auf das Verzeichnis des hinterlassenen Gutes

An den bereits behandelten Teil knüpft der Verweis auf *Relatio* an, die das Verzeichnis des hinterlassenen Gutes enthält. Der Verweis ist zugleich der letzte Teil der Präambel. Er fehlt nur in vier Exemplaren, wie in diesem Beispiel:

Anno 1716 den „ 5^{te[n]} Novembris, Ist ... hinterbliebene Verlaßens= schafft ... Ordentlich Inventirt worden. [26 (130), 1716, 29r].

Am explizitesten wurde der Verweis mithilfe der Adverbialbestimmung a) *wie folget* erzielt. Sie kommt in vielen Inventaren vor. Dagegen wurde die synonyme Adverbialbestimmung b) *folgender gestalt*, die noch vor der Bezeichnung des Inventarisierungsvorgangs steht, nur in zwei Fällen verwendet:

a) *Anno 1702 den 19^{ten} Septembris, Ist ... obhandene Verlassenschaft inventirt Vndt Beschrieben worden, wie folget.* [7 (128), 1702, 269r–269v];

b) *A[nno] 1705 den 23 July ist ... obhandene Verlaßenschaft ... folgender gestalt inventiret worden* [13 (129), 1705, 260v].

In den Inventaren, in denen die Zwillingsformel *inventiret und beschrieben worden* nicht mehr vorkommt (vgl. voriges Kap.), erscheint an Stelle des zweiten Verbs der Verbalkomplex *und hat sich befunde[n]*, der mit der Adverbialbestimmung *wie folget* in Verbindung steht. Diese Form kann als Verdoppelung verstanden werden, die auf das nachfolgende Verzeichnis sehr deutlich hinweist:

A[nno] 1709 den 9 Januarii ist ...verlaßenschaft ... inventiret worden, und hat sich befunde[n], wie folgt. [20 (129), 1709, 548r–548v].

Neben der Kombination von diesen zwei Teilen finden sich auch mehrere Exemplare, in denen die Form *und hat sich befunden* beibehalten ist, während die Adverbialbestimmung fehlt:

¹⁹ Auch diese Ergebnisse stellen allerdings nur Tendenzen dar, die durch die Untersuchung mehrerer Exemplare präzisiert werden könnten.

Anno 1718 den ,, 26. octobris, Ist ... die ... hinterblibene Ver=
 =Lasßenschaft ... ordentl[ich] Inventirt worden; **Vndt hat Sich befunden**

[31 (131), 1718, 128v–129r].

Die letzte Variante, die nur in einem Inventar benutzt wurde, bildet die Wortverbindung *undt ist Vorhanden*:²⁰

Anno = 1720 = den = 14 = Decembris ist ... die ... Vorhandene Verlassenschaft ... dem her kom[m]e[n] nach, gerichtl[ich] Inventirt worden

undt ist Vorhanden: [33 (132), 1720, 205v–206r].

Die Ergebnisse werden in der folgenden Tabelle zusammengefasst:

Variante/Sign.	128	129	130	131	132	133	134	135	136
kein Verweis	0	0	4	0	0	0	0	0	0
<i>wie folget</i>	8	1	0	0	0	0	0	0	0
<i>folgender gestalt</i>	0	2	0	0	0	0	0	0	0
<i>und hat sich befunde[n] wie folget</i>	0	12	0	0	0	0	0	0	1
<i>und hat sich befunde[n]</i>	0	0	1	4	0	1	1	2	2
<i>und ist Vorhanden</i>	0	0	0	0	1	0	0	0	0

Tab. 9: Die Variation im Verweis auf das folgende Verzeichnis

Aus der Tabelle ergibt sich, dass es auch in der sprachlichen Realisierung des letzten Teils mit der Zeit zu Modifizierungen kam. Die Ausgangsform *wie folget* wurde im folgenden Buch durch die Verbform *und hat sich befunde[n]* ergänzt. Nach einer kleinen Pause, in der kein Verweis verwendet wurde, erschien die Variante *und hat sich befunde[n]* ohne weitere Angaben.

Die in diesem Abschnitt angeführten Beispiele zeugen einerseits von einem Fortbestehen der Strukturelemente, sie zeigen aber andererseits auch die z. T.

²⁰ Die Tatsache, dass die Verwendung dieser Formel nicht üblich war, lässt sich auch deshalb voraussetzen, weil sie stilistisch ungewöhnlich ist, da das Lexem *vorhanden* zweimal benutzt wurde.

große Variation in ihrer Durchführung. Die meisten Veränderungen stellen Modifizierungen dar, die im Laufe der Zeit als neue sprachliche Realisierungen Verwendung fanden. Die früheren Varianten wurden nicht mehr verwendet. Andere Bestandteile der Präambel, die an dieser Stelle nicht behandelt wurden, wurden manchmal auch unterschiedlich realisiert, aber diese Variation spielte eine nicht so große Rolle.²¹

4. 3. Relatio

Die Relatio bildet den Hauptteil des Inventars, in dem das hinterlassene Gut verzeichnet wird. Zu diesem Teil ist auch die Schlussformel zu rechnen, die sich am Ende der Relatio befindet, und die zugleich den ganzen Text beendet.

Der wichtigste Bestandteil der Relatio war allerdings das Verzeichnis des hinterlassenen Gutes, dass in verschiedene Kategorien gegliedert wurde. Die einzelnen Kategorien beginnen immer mit einer Überschrift, deren Schriftgröße in der Regel größer als die im übrigen Text ist, und die sich in der Mitte einer Zeile befindet. In den meisten Fällen sind die Überschriften in der Antiquaschrift geschrieben und in vielen Exemplaren sind sie noch unterstrichen (Abb. 7, S. 128).

Wie bereits im ersten Kapitel beschrieben wurde, können die Gegenstände nach Sachen oder nach Räumen angeordnet werden. In den Olmützer Inventaren werden die Inventare nach den beiden Kriterien gegliedert, wobei die Kategorisierung nach Sachgruppen die primäre ist. Die räumliche Gliederung erscheint nur im Fall, dass eine weitere Unterteilung wegen der allzu großen Anzahl von Gegenständen notwendig war. Die Einordnung nach Sachen stellt jedoch keine homogene Kategorisierungsbedingung dar, sondern es lassen sich drei wichtigste Untergruppen unterscheiden: die Gliederung nach dem Material, nach der Funktion von Gegenständen und nach verschiedenen Naturalienarten. Eine spezielle Gruppe bilden die Kategorien, die juristische bzw. finanzielle Angelegenheiten

²¹ Zum Beispiel fängt die Angabe der Kommission in den meisten Fällen mit *in bejsein*, in vier Ausnahmen mit *in anweßenheit* an.

betreffen. Alle diese Varianten einschließlich der räumlichen Anordnung werden in der nächsten Tabelle angeführt und durch Beispiele ergänzt:

Untertyp	Beispiele
Material	<i>Zühn</i> [40 (136), 1730, 97r]
	<i>woll</i> [13 (129), 1705, 265r]
	<i>Sielber</i> [2 (128), 1700, 126r]
Funktion	<i>Buchdrucker Zeüg</i> [8 (128), 1702, 283r]
	<i>Rosß= undt fahr= zeüg</i> [26 (130), 1716, 39r]
	<i>Vorrath an weberhandtwerckh Zeüg</i> [35 (134), 1721, 141r]
Naturalien	<i>Möhl</i> [21 (129), 1710, 640v]
	<i>Viech</i> [20 (129), 1709, 558r]
	<i>Geträydt</i> [4 (128), 1701, 174v]
Recht/Finanzen	<i>Passiv= Schulden</i> [39 (136), 1727, 41r]
	<i>Consignation</i> [38 (136), 1726, 8v]
	<i>Active Versetzte Pfänder</i> [25 (130), 1716, 20v]
Raum	<i>in obern Hintern zimmer</i> (Oberkategorie <i>Bilder</i>) [28 (130), 1717, 194v]
	<i>In dem Ersten Keller</i> (Oberkategorie <i>Weine</i>) [23 (129), 1711, 693r]
	<i>In der Gesellen Cam[m]er</i> (Oberkategorie <i>hauß= Rath</i>) [34 (133), 1721, 52v]

Tab. 10: Unterschiedliche Sach- und Raumgruppen

In den analysierten Exemplaren befinden sich Hunderte von unterschiedlichen Kategorienbezeichnungen. Es gibt 15 Kategorien, die in den meisten Inventaren erscheinen. Zu diesen Schlüsselkategorien zählen *Geldt*, *Zühn*, *Mössing*, *Kupffer*, *Ejßen geräth*, *Gewöhr*, *Klayder*, *Weiße wäsche*, *Better*, *Bücher*, *Bilder*, *Hauß= Rath*, *Activ= Schulden*, *Passiv= Schulden* und *Gründe*.²² Diese Reihenfolge wurde mit wenigen Ausnahmen konsequent verwendet und wurde auch bei

²² Die in diesem Fall verwendete graphematische Gestalt der Kategorienbezeichnungen stellt nur eine der vielen Schreibweisen dar, die sich in den Inventaren befinden.

der thematischen Hinzufügung weiterer Kategorien eingehalten, z. B. sind weitere Metalle hinter *Mössing* und *Kupffer* und weitere Gewebeatrten in der Nähe von *Weißer Wäsche* und *Bettern* zu finden. Die Wichtigkeit dieser Kategorien lässt sich auch daraus herauslesen, dass sie manchmal auch dann angeführt wurden, wenn kein Gegenstand zu ihnen gehörte. In diesen Fällen erscheint unter der Überschrift das Symbol der leeren Menge (Abb. 8, S. 129).

Neben den typischen Kategorien befinden sich in den Inventaren auch viele Sachgruppen, die nur vereinzelt, manche sogar nur einmal vorkommen. Zu ihnen gehören u. a. folgende Beispiele:

biennenstöckh [12 (129), 1704, 227v und 13 (129), 1705, 269r];

Zwibel [18 (129), 1708, 519r];

Essig [19 (129), 1708, 538v];

Heü [12 (129), 1704, 228r].

Sehr oft kommt es dazu, dass die einzelnen Kategorien kombiniert werden. Diese Möglichkeit wurde offensichtlich dann bevorzugt, wenn die einzelnen Kategorien wegen der kleinen Anzahl von Gegenständen sehr kurz wären. Es sieht so aus, dass die Schreiber die Kategorien beliebig miteinander verbunden konnten:

An Goldt geldt undt Sielber [6 (128), 1701, 219v];

Goldene Ringe Sielber und Perl [4 (128), 1701, 170v];

Gold Ring und andere Cleinodien [10 (129), 1703, 124v];

Goldt, Silber und Jubellen [25 (130), 1716, 22r].

Eine gegensätzliche Strategie, die ebenfalls von den Schreibern ziemlich oft ausgenutzt wurde, stellt die Spezialisierung der Kategorien dar:

Des Joseph Pothen geld [17 (129), 1707, 433r];

Des Johannes Pothen geld [17 (129), 1707, 433r];

rohe föhl [15 (129), 1706, 345r];

Lohn föhl [15 (129), 1706, 345r].

Die Bezeichnungen von Kategorien, die in mehreren Inventaren vorkommen, bleiben nicht konstant, sondern sie haben unterschiedliche Form. Manchmal

betrifft diese Variation nur einzelne Inventare, während sie in anderen Fällen eine Entwicklungstendenz kennzeichnet. Der ersten Variante zufolge werden die Kategorienbezeichnungen sehr oft durch die Präposition *an*, weniger oft durch weitere Lexeme eingeleitet, oder sie stehen ohne andere Lexeme:

An klejðern [9 (129), 1703, 32r] – *Klejðer* [17 (129), 1707, 434v];

Obhandene Wein [1 (128), 1700, 111v] – *Weine* [13 (129), 1705, 269r].

Die Entwicklung erfuhr z. B. die Kategorie *Gründe*, die im Inventarbuch 130 durch die Form *Grundt= Stukh* ersetzt wurde. Diese Bezeichnung wurde dann bis zum Ende der Inventarisierung verwendet. Eine weitere auffällige Veränderung hatte zu Folge, dass viele Kategorien mit der Verbindung *Vorrath an* beginnen. Auch diese Information erweitert die Kategorienbezeichnungen erst im dritten untersuchten Inventarbuch und erscheint auch in weiteren Büchern:

Vorrath an außgearbeithen fehl [33 (132), 1720, 213r];

Vorrath an getrejdt, undt Stroh [26 (130), 1716, 39r];

Vorrath an Eingebundenen Büchern [34 (133), 1721, 44r].

Da Inventare in zahlreichen Kanzleien gefertigt wurden, ist es fraglich, ob die Kategorien, die in der Olmützer Stadtkanzlei zur Strukturierung der Relatio verwendet wurden, einer bestimmten verbindlichen Gliederung folgten, die auch in anderen Kanzleien verwendet wurde. Aufgrund der Existenz von zahlreichen Formularbüchern lässt sich schließen, dass mehrere Kanzleien nach einer vorbildlichen Struktur vorgehen konnten. Dabei kommen auch ältere Formularbücher in Frage, da die Inventare in der Olmützer Stadtkanzlei über mehrere Jahrhunderte hinweg gefertigt wurden. An dieser Stelle werden die Strukturen der Relatio aus zwei Formularbüchern vorgestellt. Das erste Buch, das von Philip Meyster verfasst und im Jahre 1616 herausgegeben wurde, trägt den Titel *Speculum notarium, Das ist Notariat Spiegel und außführlicher Bericht Vom Ampt der Notarien / so wol in gemein/als sonderlich in Beschreibung der Contracten/Testamenten/und letzten Willen/auch Gerichtlicher Acten/und andern/solchen drey Hauptstücken/anhängigen Sachen/Wie auff dem vierdten Blat zusehen.*²³ In diesem Werk

²³ Die konsonantische Realisierung des Vokals *u* wurde gemäß der heutigen Schreibung korrigiert. Das betrifft auch den folgenden Buchtitel.

befindet sich eine grafische Darstellung der einzelnen Teile der Relatio (Abb. 9, S. 129). Diese Teile werden in der nächsten Tabelle angeführt:

Güter im Haushalt				
begreifliche und sichtbare Güter	Haus, Hof, ...			
	Acker, Garten, ...			
	fahrende Güter	1. Kleinodien (Ketten, Ringe, ...)		
		2. Hausrat	1. Geschirr	
			2. Betten, Tische, Schenkkasten	
			3. Bettzeug	
			4. Leinwand, Tischtücher, ...	
		3. Tiere (Vieh, Pferd, ...)		
		4. Wein, Früchte		
5. Barschaft				
unbegreifliche und unsichtbare Güter	Schulden, Renten, ...			

Tab. 11: Die Kategorien der Inventarisierung (modifiziert nach Meyster 1616, S. 282).

Falls die Kategorien von oben nach unten verzeichnet werden sollten, was die Zahlen vor einigen Kategorien andeuten, dann gibt es einige Übereinstimmungen mit der Reihenfolge, die auch in Olomouc eingehalten wurde. Die Schulden kommen auch in den untersuchten Exemplaren im hinteren Teil der Relatio und die Kategorien *Kleinodien*, *Hausrat*, *Tiere* und *Weine* bzw. *Früchte* in ähnlicher Reihenfolge vor. Der *Hausrat* stellt jedoch in Olomouc eine isolierte Kategorie dar, die zwar das Geschirr beinhaltet, die aber erst dem Verzeichnis von Betten, Bettzeug und Leinwand folgt. Im Gegensatz zur Grafik haben die Kategorien *Geld* und *Gründe* eine andere Position, sodass *Geld* am Anfang und die *Gründe* völlig am Ende stehen.

Das zweite Formularbuch, dessen Relatio zum Vergleich herangezogen wird, lautet *Dives notariorum penus*, *Das ist: Ein neu/schön/außerlesen Formular*

und volkomlich Notariat Buch oder Spiegel/Darinn allerley Instrumenten/Schriefften/Brieffe und Acten ... (1607) und wurde von Abraham Saur veröffentlicht. In einem Abschnitt, der sich den Inventaren widmet, werden mehrere vorbildliche Formulare gezeigt (vgl. Saur 1607, S. 561–564). In einem von diesen Formularen werden auch die Kategorien der Inventarisierung näher behandelt. Sie werden hier in Form einer Tabelle dargestellt:

Gelt	<i>An Goldgülden</i>
	<i>An Ducaten</i>
	<i>An Cronen</i>
	<i>An Thalern</i>
	<i>An allerley kleinen Müntzsorten</i>
	<i>An Pfenning Müntz ...</i>
	<i>Weiter: An jährlichen Gülten vnnd Pension ...</i>
Hic ordine recenseantur	<i>An Korngülten</i>
	<i>An gemeinen Schulden</i>
	<i>An Außstand allerley Harter vnd Sommer Frucht</i>
Weiter ist gefunden	<i>An allerhand Cleinodien vnd Weiber geschmuck</i>
	<i>An Silbergeschirr</i>
	<i>An Bettgewandt</i>
	<i>An allerhand leinen Getüch/in vnterschiedlichen Kisten</i>
	<i>An Messingem Geschirr vnd Haußbraht</i>
	<i>An Eisen vnd Küchengeschirr</i>
	<i>An Zinnenem Haußbraht</i>
	<i>An allerley gebundenen vnd vngebundenen Büchern</i>
<i>Folget ein besondere Verzeichnuß der Kinder / was jhr jedem / inn Leben jhrer Eltern seligen / von denselben vnnd andern jhnen verehret vnnd geschencket worden ...</i>	

Tab. 12: Die Relatio in einem Formular (nach Saur 1607, S. 562f.).

Auch in diesem Fall gehen aus dem Vergleich sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede hervor. Wie in den untersuchten Exemplaren steht die Kategorie *Geld* an der ersten Stelle und das Vorkommen von *Kleinodien*, *Bettzeug* und *Hausrat* in der gegebenen Reihenfolge erinnert an Olmützer Inventare. Die Position von weiteren Kategorien unterscheidet sich allerdings von den untersuchten Texten und es gibt darüber hinaus auch wichtige Kategorien wie *Grundstücke*, die in diesem Schema nicht zu finden sind.

Trotz einiger Übereinstimmungen lässt sich sagen, dass es sich bei den untersuchten Inventaren und den in den Formularbüchern angeführten Beispielen um unterschiedliche Kategorisierungssysteme handelt, die nur ein paar Gemeinsamkeiten aufweisen.

Nicht nur die Kategorisierung, sondern auch die Anführung von einzelnen Gegenständen folgt in den Olmützer Exemplaren bestimmten Regeln. Im Laufe der Inventarisierungstätigkeit nahm jedoch die Übersichtlichkeit der Verzeichnisse deutlich ab. Im ersten untersuchten Buch wurde die Regel beachtet, dass nur ein Gegenstand pro Zeile verzeichnet wurde:

1 Schüssel Ring

1 güeß böckhen sambt Khandl

1 Handt= Vaaß [3 (128), 1700, 148v].

In den weiteren Inventarbüchern wurden die inventarisierten Gegenstände direkt hintereinandergeschrieben und durch den Punkt voneinander getrennt, so dass längere textmäßige Passagen entstanden. Das folgende Beispiel zeigt die ersten drei Zeilen aus der Kategorie *Bether*:

1 oberbeth. 2 Vnterbether. 2 Polster. Ehbeth

Item 1 großes oberbeth auf 2 Persohn. 1 deto Vnter

beth. 1 deto Polster. 4 ober bether auf 1 Persohn. [12 (129), 1704, 225r].

Es gibt allerdings bestimmte Kategorien, deren Elemente in den meisten Fällen auf der eigenen Zeile erscheinen. Das betrifft v. a. a) die *Activ= Schulden* bzw. die *Passiv= Schulden*, interessanterweise auch b) das *Professions= Waaren* und andere Gegenstände, die mit dem Beruf des Verstorbenen zusammenhingen,

und schließlich c) die Krämerwaren. In der ersten und dritten Variante handelt sich um Gegenstände, die taxieret wurden.²⁴

a) *Rudolph Schwartzlöhner, Schön,,*

=Ferber ,, ,, ,, ,, 6,, 15,,²⁵

herr Frantz Aloysius Weltzl

Rathsburgermeister ,, ,, 22,, 17,,– [27 (130), 1717, 181r];

b) *An wachßenen, Opfer bild[er] ,, ,, 5 Pfund*

Nacht= stükel ,, ,, ,, ,, 2 stukh

An Vnterschidl[ichen] weißen Kertzen 66 Pfund [29 (131), 1718, 14v];

c) Concent

5 ¼ Elen ponsoa ... 17 grl,, 4,, 27 ¾

1 st[ück] licht melirt geprest p[e]r ... ,, 22,, 30

[16 (129), 1707, 390r].

Damit der Schreiber die Ausdrücke, die häufig vorkommen, nicht immer wiederholen muss, wurden in der Relatio verschiedene Strategien verwendet, die die Wiederholung vermeiden. Diese Fälle beziehen sich v. a. auf die Bezeichnungen von Gegenständen, die sich nur durch eine andere Qualität auszeichnen, und auf Maß und Gewicht. Zu diesen Strategien zählen insbesondere die Verwendung des Lexems d) *deto*, und e) der Einsatz des Bindestrichs (Abb. 10, S. 130). Dem Übergang zu weiteren Gegenständen aus demselben Bereich dienen die Ausdrücke f) *ittem*, g) *andere* und h) *mehr*:

d) *1 neües und gezogenes Taffel tuch. 1 **deto** Handtuch. [13 (129), 264r];*

e) Seiden

25 Loth Nacara a ...

34 – leibfarb a ... [16 (129), 1707, 383v];

²⁴ Die andere Gliederung und die Taxation stellen die Merkmale dar, an denen die Gegenstände, die zum Ausüben des Berufs bestimmt waren, erkannt werden können.

²⁵ Die Zahlen bezeichnen in diesem wie in anderen ähnlichen Beispielen eine Summe an Geld in Florinen und Kreuzern. Die meisten Beispiele beschränken sich jedoch auf die für diese Arbeit relevante sprachliche Ebene der Inventare, sodass die Summen nicht angeführt werden.

f) *1 ringl Philigran arbeith*

Item *Ein sielber in wendig gantz auß*

wendig Zühr Vergoltes Khandl aug[spurger] prob 29 loth [1 (128), 1700, 106v];

g) *1 große Wäsch= truh. 1 Andere Truhen.* [28 (130), 1717, 196v];

h) *32 Vnterschiedl[iche] groß undt kleine gemahlte
bielder*

Mehr *1 bieldt aufm glaß gemahlt* [2 (128), 1700, 130v].

Darüber hinaus bietet die Relatio manchmal auch weitere Informationen. Zum Verzeichnis bestimmter hinterlassener Gegenstände wurde hinzugefügt, dass sie einem anderen Menschen als dem Verstorbenen gehören:

1 st[ück] gold a 6 ducaten. 1 st[ück] Species ducate[n].

Item an kleinen deto ,, 2 f[r],, 30 kr

16 st[ück] Species guldiner.

An Vnterschiedl[icher] Müntz ,, 4 f[r] ,, 5 kr

[13 (129), 1704, 222r].

} dem Maxl
gehörig

Manchmal informiert der Schreiber darüber, dass ein bestimmter Gegenstand bereits in den früheren Kategorien angeführt wurde:

1 Ledernes Camisoll warauf 5 Tutzet 7 stuckh

Sielberne Knöpfl diese sind auch oben

Beÿm Sielber bereits notieret worden [4 (128), 1701, 173r].

Obwohl das hinterlassene Gut fast in allen Fällen sachlich und ohne irgendeine Wertung verzeichnet wurde, wurde diese Regel in einigen wenigen Ausnahmen gebrochen. Diese Kommentare informieren dafür, dass man es bei einem Gegenstand mit einem Meisterstück zu tun hat:

1 Eÿchene Truhen soll ein Meister stuckh sein [8 (128), 1702, 282r];

1 st[ück] großes Schlos, Meisterstuck ... ,, 3,, ... [11 (129), 1704, 192r].

Die Schlussformel konnte aus mehreren Teilen bestehen. In den meisten Exemplaren befand sich an dieser Stelle i) eine deutsche Schlussformel; in sechs von acht Exemplaren aus dem ersten Buch enthält die Schlussformel auch j) einen

lateinisch geschriebenen Text. In zwei Einträgen führt der Schreiber an dieser Stelle auch k) die Information über die Insiegel an:

i) *Vnd was sich fernershin in diese Verlaßenschafft gehörig eraigne[n] möchte* [13 (129), 1705, 273r];

j) *Vnndt was Sich Künfftig mehr in diesse Verlassenschafft gehörig eraignen möchte, Actum Anno et die ut Supra* [3 (128), 1700, 153v];

k) *Vnndt was sich etwann künfftig mehr in diesse Verlassenschafft gehörig fünden möhte.*

Zu Vrkundt dessen ist gegen wertiges Inven,,

„tarium Vnter dem grösseren Gerichts

Insigl auß gefertiget worden. Ollmütz

den 8^{ten} Septembris 1701 [5 (128), 1701, 219v].

Im Inventar Nr. 24 (130, 1716, 18v) erscheint am Ende die Abkürzung *L. S.*, die die Siegel ersetzt.²⁶

Aus den Beispielen ergibt sich, dass die sprachliche Realisierung auch in diesem Fall unterschiedlich war. In der nächsten Tabelle sind die Stellen, die eine Variation aufweisen, unterstrichen:

A	B	C	D
<i>Vndt waß sich</i>	<u><i>Künfftig mehr</i></u>	<i>in die(ss)e)²⁷ Verlassenschafft gehörig</i>	<u><i>eraignen möhte.</i></u>
1 (128), 1700, 113v			

Tab. 13: Die Bestandteile der Schlussformel

Auch diesmal werden alle Möglichkeiten und ihr Auftreten in den untersuchten

²⁶ Es handelt sich um eine Abkürzung der Wortverbindung *Loco Sigilli*, die „anstatt des Siegels“ bedeutet (vgl. Sommer 1819, S. 287).

²⁷ Entweder steht vor dem Substantiv *Verlassenschafft* der Artikel *die* oder das Demonstrativpronomen *diese*.

Inventarbüchern in einer Tabelle gezeigt:²⁸

Variante B ... D/Signatur	128	129	130	131	132	133	134	135	136
<i>Künfftig mehr ... eraignen möchte</i>	3	0	0	0	0	0	0	0	0
<i>Künfftig mehrers ... Befünden möchte</i>	1	0	0	0	0	0	0	0	0
<i>(etwan) Künfftig mehr ... eraignen od[er] fünden möchte</i>	4	0	0	0	0	0	0	0	0
<i>(Sonsten) Hinführo ... eraignen mögte</i>	0	5	0	0	0	0	0	0	0
<i>Hin führo ... befinden mögte</i>	0	1	0	0	0	0	0	0	0
<i>ferneshin ... eraignen möchte</i>	0	8	0	0	0	0	0	0	0
<i>ferneshin ... befinde[n] möchte</i>	0	1	0	0	0	0	0	0	0
<i>(noch) Sonsten ... zuErfragen sein möchte</i>	0	0	5	4	1	1	1	2	3

Tab. 14: Die Variation der Schlussformel

In den ersten zwei untersuchten Büchern herrschte offensichtlich keine Einigkeit vor. Im ersten Buch variierten die Verbalkomplexe zwischen der Verwendung von *eraignen möchte*, *fünden* bzw. *befünden möchte* und der Doppelform *eraignen od[er] fünden möchte*. In den Exemplaren aus dem zweiten Buch kam noch die Variation des Teils B hinzu. Die Verbindung *Künfftig mehr* wurde durch *Hinführo* und *ferneshin* ersetzt. Erst im dritten Buch kam es zur Stabilisierung der Schlussformel, die dann in derselben Form bis zu den letzten Einträgen benutzt wurde.

Obwohl die Reihenfolge von häufigen Kategorien der Relatio und die lexikalischen Mittel innerhalb dieser Kategorien in den meisten Inventaren eingehalten wurden, finden sich auch diverse kleinere Veränderungen, die im Laufe der

²⁸ Die in den Klammern angeführten Lexeme kommen jeweils nur in einem Exemplar vor.

Zeit vorgenommen wurden. Aus der Analyse dieses Teils wie aller übrigen Bestandteile der Textstruktur lässt sich schlussfolgern, dass sich diese Textsorte auch in den letzten dreißig Jahren entwickelte.

5. Analyse des Vokabulars der Relatio

Aus der im vorherigen Kapitel durchgeführten textlinguistischen Untersuchung geht hervor, dass der dritte Teil der Inventare, die Relatio, einen großen Umfang erreichen kann. Das spiegelt sich auch in der Vielfalt des verwendeten Vokabulars wider, das in diesem Teil des Inventars zu finden ist. Dieses Vokabular bietet das sprachliche Material, das unter unterschiedlichen Gesichtspunkten untersucht werden kann.

Die Zeit, in der die untersuchten Inventare entstanden, folgt der frühneuhochdeutschen Phase (1350–1650), in der das Deutsche wichtige Entwicklungen auf unterschiedlichen Ebenen durchlief. Diese Entwicklungen gestalteten das Deutsche beinahe zu derjenigen Sprache um, die heute verwendet wird. Zur Untersuchung des Vokabulars, das in der Relatio erscheint, wurden fünf Aspekte ausgewählt, und der Wortschatz wird unter diesen Aspekten in den folgenden Unterkapiteln den Analysen unterzogen. Das Analyseverfahren in den einzelnen Kapiteln folgt keinem einheitlichen Muster, sondern es wurde jedem Untersuchungsbereich angepasst.

Da die deutsche Sprache nicht nur in der frühen Neuzeit um zahlreiche Entlehnungen bereichert wurde und das häufige Vorkommen von Lexemen fremden Ursprungs in den Inventaren evident ist, befasst sich das erste Unterkapitel mit den fremdsprachigen Lexemen. Es konzentriert sich auf den unterschiedlich großen Einfluss einzelner Fremdsprachen auf die Lexik des Deutschen. Gleichzeitig vermittelt es auch häufige Bereiche, in denen fremdsprachige Ausdrücke vorkommen. Ebenfalls auffällig wie die Wörter fremden Ursprungs sind die dialektalen Besonderheiten, die sich v. a. in der Schreibweise mancher Wörter und teilweise auch in der Lexik manifestieren. Sie bilden den Untersuchungsgegenstand des weiteren Kapitels, in dem die typischen regionalen Besonderheiten aus beiden Bereichen behandelt werden. Die frühe Neuzeit brachte außerdem die Differenzierung von Handwerken mit sich (vgl. Kap. 5. 3., S. 68), die die Spezifizierung des Fachwortschatzes bedeutete. Da die Olmützer Bürger, deren Inventare in dieser Arbeit untersucht werden, verschiedene Berufe ausübten, steht die Fachlexik im

Fokus des dritten Unterkapitels, in dem Beispiele aus der Lexik mehrerer Fachgebiete angeführt und gegebenenfalls zu Wortfeldern zusammengefasst werden.

Die weiteren Analysen widmen sich zweien Prozessen, die in der frühneuhochdeutschen Zeit durchliefen. Eine der wichtigsten Entwicklungen im Bereich der Morphologie der Substantive stellt die Numerusprofilierung dar, in deren Rahmen manche Substantive zur heute üblichen Numerusmarkierung übergangen. Die Endphase dieses Prozesses fand gerade im Frühneuhochdeutschen statt. Aus diesem Grund werden die Pluralflexive in den untersuchten Olmützer Inventaren analysiert und mögliche Abweichungen vom heutigen Stand beschrieben. Eine wichtige Rolle spielte auch die Univerbierung von Substantiven mit vorangestellten Genitivattributen zu Komposita. Deshalb wird der Anteil der Getrennt- und Zusammenschreibung in den Olmützer Exemplaren untersucht und mit den früheren Arbeiten aus dem zentralen deutschen Sprachraum verglichen. Diese Aspekte werden in den letzten zwei Unterkapiteln analysiert.

Weil die vollständige Angabe aller ursprünglichen, in den Olmützer Inventaren vorkommenden Beispiele samt den Verweisen auf konkrete Stellen in diesen Exemplaren in folgenden Texten störend wirken könnten, werden ausgewählte Lexeme im Text lediglich in der nhd. Schreibweise angeführt. Die in den Inventaren verwendeten Schreibweisen und Wortformen befinden sich in den Anmerkungen. Andere Beispiele werden wie früher in den Text eingebettet (vgl. Kap. 4).

Jedes Kapitel besteht aus einem theoretischen und einem praktischen Teil. Der theoretischen Beschreibung des untersuchten Aspekts folgt der praktische Teil, in dem die Ergebnisse der Analyse vorgestellt werden. Im Fall, dass es weitere Kriterien gab, die bei den Analysen beachtet wurden, erscheinen diese Kriterien jeweils am Ende des theoretischen Teils.

5. 1. Analyse des Vokabulars der Relatio aus etymologischer Sicht

In den manchmal sehr umfangreichen Verzeichnissen des hinterlassenen Gutes, die zur Analyse ausgewählt wurden, sind viele aus anderen Sprachen entlehnte

Lexeme zu finden. Diese werden im folgenden Abschnitt einer Analyse unterzogen. Da sich gleichzeitig auch beobachten lässt, dass diese Entlehnungen in einigen Bereichen häufiger als in anderen vorkommen, geht man vor der Analyse des Wortschatzes aus etymologischer Sicht nicht nur auf die konkreten Gebersprachen, sondern auch auf konkrete Bereiche, aus denen die Entlehnungen im Deutschen stammen, kurz ein.

Viele Entlehnungen stammen aus dem Lateinischen, das unter den Gebersprachen eine besonders wichtige Position einnimmt. Die ersten Lexeme wurden bereits in der Zeit der germanischen Stammessprachen entlehnt, z. B. aus den Bereichen Militär (*Pfeil, Kampf*), Handel (*Münze, kaufen*), Alltagskultur (*Spiegel, Schüssel*), oder Obst- und Gartenbau, wie *Frucht* und *Kirsche* (vgl. Schmidt 2007, S. 59f.). Der Einfluss der lateinischen Sprache setzte sich auch in der Zeit des Mittelalters fort, in der sie als Sprache der Geistlichkeit und auch als Gelehrtensprache galt. Darum wurden im Althochdeutschen religiöse Ausdrücke (*Messe, Münster*), dann Lexeme, die Schriftwesen und Bildung (*Schule, Tinte*) betreffen, und weitere Ausdrücke zu Obst- und Gartenbau (*Lilie, Zwiebel*) entlehnt (vgl. König 2001, S. 71).

Die nächste wichtige Welle der lateinischen Entlehnungen erfolgte in der Renaissance und im Humanismus. Das Deutsche wurde in dieser Periode um Wörter aus zahlreichen Gebieten bereichert, zu denen z. B. Schule und Universität (*Rektor, Kantor*), Philosophie (*Argument*) oder Wissenschaften und Medizin (*Quadrat, Apotheke, Medikament*) gehören. Außerdem war der Einfluss dieser Sprache in Verwaltung und Juristerei²⁹ über Jahrhunderte hinweg sehr stark. Das manifestiert sich in den Entlehnungen wie *Majestät, Orden* (in der Bedeutung Regel), *Advokat* oder *Akte*. Lateinische Fachausdrücke fanden sich auch im Buchdruckgewerbe, in dem Wörter wie *Folio, Oktav* oder *Manuskript* benutzt wurden (vgl. Hartweg/Wegera 2005, S. 195f.; König 2001, S. 87).

²⁹ Der starke Einfluss in diesem Bereich dauerte etwa bis Mitte des 18. Jh. (vgl. Polenz 1994, S. 52).

Im Vergleich zum Lateinischen war die Rolle des Griechischen nicht so bedeutend.³⁰ Die ersten direkten Entlehnungen stammten aus dem klerikalen Bereich, z. B. *Patriarch*, *Chor* (vgl. Eisenberg 2011, S. 71). Das Griechische gewann, ähnlich wie das Latein, in der Renaissance und im Humanismus wieder an Bedeutung. Die Entlehnungen aus dieser Zeit gehen auf dieselben Bereiche wie lateinische Wörter zurück. Es handelt sich z. B. um die Ausdrücke *Dialektik*, *Atlas* oder *Epidemie* (vgl. Hartweg/Wegera 2005, S. 195f.).

Während die lateinische Sprache in der althochdeutschen Zeit v. a. im religiösen und schulischen Kontext von Bedeutung war, lässt sich bei der adeligen Gesellschaft und beim Rittertum die Ausbreitung des Französischen beobachten. Zu den Entlehnungen aus dieser Zeit, die dann auch in die höfische Literatur gelangten, gehören Lexeme wie *Abenteuer*, *Turnier*, *Preis* oder *tanzen* (vgl. König 2001, S. 87).

Einen weiteren wichtigen Aufschwung in der deutschen Sprache erfuhr das Französische im 17. Jh. Auch in dieser Zeit konnte der Einfluss dieser Sprache v. a. bei den höheren gesellschaftlichen Schichten beobachtet werden. Da mit den französischen Entlehnungen zugleich auch die höfische Kultur aus Frankreich übernommen wurde, die damals als modisch galt, wird diese Epoche auch als *Alamode-Zeit* bezeichnet. Das französische Lehngut dieser Zeit betraf aber nicht nur die Bereiche Kleidung (*Garderobe*, *Korsett*, *Krawatte*) und höfisches Verhalten (*charmant*, *Etikette*), sondern man verwendete es außerdem im Handel und Transport (*Adresse*, *Billet*, *Karosse*), in Architektur (*Galerie*, *Balkon*, *Fassade*), in Militär, Verwaltung und Diplomatie (*Apell*, *Depesche*), in Künsten und Musik (*Barock*, *Porträt*, *Ouvertüre*) und in Gastronomie, z. B. *Marmelade*, *Delikatesse*, *Gelee* (vgl. Eisenberg 2011, S. 58f.). Die Beliebtheit des Französischen verschwand infolge der Napoleonischen Kriege und der Besetzung der deutschsprachigen Gebiete um 1800 (vgl. Polenz 1994, S. 73).

Italienische Entlehnungen bereicherten insbesondere die Bereiche Musik (*allegro*, *Cello*, *Arie*), Militär (*Kanone*, *Soldat*, *Blockade*) und Bankwesen (*Bankrott*, *brutto*, *Kredit*). In Anlehnung an Schmöe (1998, 52ff.) führt Eisenberg

³⁰ Bei vielen Lexemen ist es allerdings schwierig zu bestimmen, ob sie aus dem Lateinischen oder aus dem Griechischen entlehnt wurden, z. B. *Terpentin* oder *Akademie*.

(2011, S. 66ff.) neben den genannten Ausdrücken auch Beispiele aus Bauwesen (*Balustrade, Pergola, Altan*) und Malerei (*Fresko, Modell, Palette*) an. Aus den romanischen Sprachen gelangten weiter ins Deutsche Bezeichnungen für Handelsgüter (*Muskat, Zimt, Zitrone*), bzw. fungierten diese Sprachen als Mittlersprachen, aus denen orientalische Bezeichnungen entlehnt wurden, z. B. *Damast, Atlas* (als Stoff) und *Zucker*. Aus dem Mittelmeerraum stammen außerdem die Fachausdrücke aus der Schifffahrt (*Kurs, Marine, Kompass*). Weitere Wörter aus diesem Bereich, z. B. *Boot, Matrose* oder *Düne*, gehen auf das Niederländische und das Niederdeutsche zurück (vgl. Hartweg/Wegera 2005, S. 195).

Die Entlehnungen aus dem Englischen spielten in dem untersuchten Zeitraum noch keine große Rolle. Jedoch gab es bereits in der althochdeutschen Zeit ein paar Wörter aus dem religiösen Bereich (u. a. ahd. *gotspell*), die von dem Angelsächsischen geprägt wurden. Im Mittelalter waren in der deutschen Sprache lediglich einige wenige Fachausdrücke aus der Seefahrt (*Boot, Lotse*) zu finden (vgl. König 2001, S. 69, 105). Seit Mitte des 17. Jh. erscheinen dann politische Termini, z. B. *Parlament, Debatte, Komitee* (Polenz 1994, S. 103; nach dem Herkunftsregister der DFWB und Ganz 1957). Später kommen im Deutschen Entlehnungen aus Naturwissenschaften, Technik, Medizin oder Philosophie hinzu (vgl. Polenz 1994, S. 104).

Zum Schluss muss auf die Entlehnungen aus den slawischen Sprachen hingewiesen werden. Der Kontakt des Deutschen mit den nächsten slawischen Sprachen, d. h. mit dem Tschechischen und dem Polnischen, verlief v. a. in den Grenzgebieten (vgl. Eisenberg 2011, S. 40). Zu den Slawismen aus diesen Sprachen zählen z. B. *Quark, Haubitze, Pistole* oder *Kren* (vgl. Bellmann 1971). Zum Kontakt in Grenzgebieten kommt aber auch der Faktor der deutschen Ostkolonisation hinzu. Infolge der Kolonisierung von Böhmen, Mähren und Schlesien kam es im 13. Jh. auf diesem Gebiet zur Veränderung in den Kontakten zwischen der deutschen und der tschechischen Sprache. Seit dieser Zeit „ging es nicht mehr nur um einzelne Wörter oder Bezeichnungen als Kulturimport, sondern um einen mehr oder weniger intensiven und beständigen Kontakt der Sprecher“ (Šlosar 2005, S. 152). Diese Kontakte führten dann zum tschechisch-deutschen Bilingualismus, der über mehrere Jahrhunderte dauerte.

Die Entlehnungen aus dem Russischen betrafen z. B. die Bereiche Schifffahrt (z. B. *Merlitzten*) und Pelzerhandel (z. B. *Prahm*). Durch Reisen und diplomatische Kontakte erschienen im 16. und 17. Jh. in der deutschen Sprache weitere Russismen wie *Steppe*, *Wodka* und *Droschke* (vgl. Bellmann 2004, S. 3236ff., nach Bielfeldt 1963 und Bielfeldt 1965, S. 16f.).

Zur Bestimmung der Etymologie wurden sowohl aktuelle als auch ältere Quellen verwendet, wobei von den neueren Nachschlagewerken ausgegangen wurde. Die älteren Werke dienten v. a. zur Ergänzung und zur Kontrolle oder wurden dann verwendet, wenn die Lexeme in den aktuellen Werken nicht gefunden wurden. Zu den Nachschlagewerken aus beiden Kategorien gehören besonders:³¹

Gemeinnütziges Fremdwörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der in unserer Sprache vorkommenden fremden Wörter und Ausdrücke, nach ihrer Rechtschreibung, Aussprache, Abstammung und Bedeutung aus alten und neuen Sprachen erläutert: ein Hilfsbuch für Geschäftsmänner und Gebildete aus allen Ständen, 1. und 2. Band (1830) von Eucharius Ferdinand Christian Oertel;

Kleines Fremdwörterbuch zur Verdeutschung und Erklärung aller in unserer Schrift- und Umgangssprache üblichen fremden Ausdrücke, mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung, und Andeutung ihrer Herkunft: Ein reichhaltiger Auszug aus dem allgemeinen Fremdwörterbuche (1840) von Johann Christian August Heyse;

Neues allgemeines Handwörterbuch der deutschen Sprache, mit den in derselben vorkommenden fremden Wörtern, und einem Anhang, enthaltend die in der Jurisprudenz gewöhnlichen lateinischen Ausdrücke, 1. und 2. Band (1830);

Das Internetwörterbuch Duden: www.duden.de;

Das *Etymologische Wörterbuch des Deutschen* von Wolfgang Pfeifer auf dwds.de.

Bei der etymologischen Analyse wurden bestimmte Grundregeln beachtet. Erstens konzentriert sie sich ausschließlich auf Lexeme, bei denen man ihren fremden Ursprung noch erkennen kann. Daher werden die Ausdrücke, deren graphematische Form infolge der Sprachwandelprozesse dem Deutschen sehr stark

³¹ Weitere Nachschlagewerke bzw. andere verwendete Quellen befinden sich im Literaturverzeichnis.

angepasst wurden, aus der Untersuchung ausgeschlossen. Das betrifft z. B. Lexeme wie *Becher* oder *Schüssel*.

Zweitens wurden diejenigen Fremdwörter ausgelassen, die zwar ihre ursprüngliche Form beibehielten, die aber in längere fremdsprachige, v. a. lateinische Passagen eingebettet sind. Diese können folglich für teilweise isolierte fremdsprachige Passagen mit eigenen Gesetzmäßigkeiten gehalten werden. Das betrifft v. a. die Büchertitel, was zwei von den nächsten Beispielen veranschaulichen:

Justi Majeri Collegium Juridicum Argentoratense [5 (128), 1701, 212v];

20 stuckh Modtlýtby Katolicžky [6 (128), 1701, 222r].

Die Einbeziehung aller dieser Lexeme in die Analyse würde ihre allzu große Erweiterung bedeuten, da das Korpus auch ohne diese Lexeme Hunderte von Wörtern fremden Ursprungs trägt.

Im Rahmen der letzten Regel wurden die Ausdrücke mit identischen Stämmen (z. B. *Gold*, *vergolden*) nur einmal in die Analyse einbezogen, sodass die Vielfältigkeit des nichtindigenen Wortschatzes besser bewertet werden kann. Die untersuchten Wörter werden primär in der substantivischen Form präsentiert. Bei der Analyse wurden sowohl Simplicia als auch Komposita, in denen das nichtindigene Lexem nur einen Teil bildet, berücksichtigt.

5. 1. 1. Analyseergebnisse

Bei der Analyse von nichtindigenen Lexemen wurden viele Wörter als fremd registriert. Es gab allerdings auch einige, bei denen die Etymologie nicht festgestellt werden konnte, und diese Ausdrücke wurden aus der Analyse ausgeschlossen. Das Korpus, das weiter analysiert wurde, bestand folglich aus 392 fremdsprachigen Lexemen. Die Anzahl von Lexemen aus den einzelnen Sprachen (bzw. im

Fall des Slawischen aus einer Sprachfamilie)³², aus denen mehr als ein Lexem entlehnt wurde, erscheinen in der folgenden Tabelle:

Gebersprache	Anzahl der Lexeme	Anzahl der Lexeme in %³³
Lateinisch	219	56,87 %
Französisch	99	25,26 %
Italienisch	37	9,44 %
Slawisch	9	2,30 %
daraus Polnisch	1	0,26 %
daraus Russisch	1	0,26 %
daraus Slowenisch	1	0,26 %
daraus Sorbisch	1	0,26 %
daraus Tschechisch	1	0,26 %
Niederländisch	7	1,79 %
Griechisch	3	0,77 %
Spanisch	3	0,77 %
Englisch	2	0,51 %
Niederdeutsch	2	0,51 %
Ungarisch	2	0,51 %
	392	98,73%

Tab. 15: Die Gebersprachen

Die dominante Stellung nimmt in den Inventaren das Lateinische ein, aus dem mehr als die Hälfte der untersuchten Lexeme stammt.³⁴ Diese Lexeme gehören unterschiedlichen Bereichen an. Viele von ihnen hängen mit dem religiösen

³² Der Grund für diese Maßnahme liegt in der wichtigen Rolle der slawischen Sprachen, v. a. des Tschechischen, das in Olomouc neben dem Deutschen verwendet wurde. Die Anzahl dieser Lexeme ist auch zu hoch, um in der Tabelle nicht berücksichtigt zu werden.

³³ Die Ergebnisse wurden auf zwei Dezimalstellen abgerundet.

³⁴ Obwohl die meisten Entlehnungen aus dem Lateinischen übernommen wurden, muss an dieser Stelle auch aufmerksam gemacht werden, dass viele von diesen Ausdrücken vorher aus dem Griechischen ins Lateinische entlehnt wurden, wie z. B. die später angeführten Beispiele *Alabaster* oder *Smaragd*. Auch Ausdrücke aus anderen Sprachen können unterschiedlichen Ursprungs sein.

Bereich zusammen und sind in größerer Zahl in den Kategorien *Bücher* und *Bilder* zu finden. Zu ihren Vertretern zählen z. B. folgende Wörter:

*1 Sielber= Vergoldes bild des **Cardinalii** Von dittrichstein mit 3 Ketteln* [20 (129), 1709, 549r];

*der **Psalter** Davidis* [30 (131), 1718, 54r];

*Titul[ierter] herr **Praelat** Von hradisch* [24 (130), 1716, 16v];

*2 **Crucifix** Vom holtz* [14 (129), 1705, 283v];

*1 **altar** Spiegel* [29 (131), 1718, 13v];

*d[as] Löbl[iche] **Closter** S. Clarae allhier* [24 (130), 1716, 17r].

Eine weitere große Gruppe von lateinischen Entlehnungen gehört zu rechtssprachigen Termini, die entweder der Beschreibung des hinterlassenen Gutes dienen, oder sie bezeichnen bestimmte in den Inventaren verzeichnete Forderungen, insbesondere Schulden. Außerdem befinden sich einige Rechtstermini in den Büchertiteln. An dieser Stelle werden nur ein paar Beispiele angeführt (für weitere Rechtstermini vgl. Kap. 5. 3. 1.):

*H[err] Joseph arnberger vermög 2 **obligatione[n]** ,, 6000 f[r]* [19 (129), 1708, 540r];

Johann Pischkütl burg[er]l[icher] fleischhacker allhier

*Vermög einer **Recognition** ein Capital p[e]r ,, 200 fr* [15 (129), 1706, 346r];

*Die zwischen dem Seel[igen] H[errn] Paul Trost, und desßen **Ehconsortin***

Rosa Rosalia gebohrner Muschkin getroffene

***Eh pacten** de dato ollmütz den 11 [Decem]bris 1695* [13 (129), 1705, 267v].

Umfangreich sind noch die thematischen Bereiche Edelsteine und Materialien (z. B. *Granat*, *Smaragd*, *Alabaster*) oder Pflanzen und Gewürz (z. B. *Lilie*, *Palme*, *Senf*). Außerdem lassen sich einige lateinische Bezeichnungen von Alltagsgegenständen bzw. unterschiedlichem Werkzeug (z. B. *Laterne*, *Zirkel*, *Lineal*) finden.³⁵ Zum Werkzeug zählen z. B. auch zahlreiche Gegenstände aus dem

³⁵ Konkrete Realisierung zeigen folgende Beispiele: *1 Schnur **granatl** mit goldenen Potterln* [30 (131), 1718, 50r], *1 deto mit einem **Schmaragd*** [20 (129), 1718, 549r], *1 Sauberes bielt V[unser] L[ieben] frauen Von **alabaster** Hintern glaß ...* [1 (128), 1700, 112r], *1 **Lilien** garthen* [6 (128), 1701, 223r], *Kurtzer begriff des him[m]lische[n] **Palm**= gartens* [15 (129), 1706, 344r], *Vnter-*

Buchdruckergewerbe (vgl. Kap. 5. 3. 1., S. 77). Trotz der in diesem Absatz angeführten Beispiele lässt sich schlussfolgern, dass aus dem Lateinischen im Gegensatz zu anderen Gebersprachen ein hoher Anteil an Abstrakta stammt.

Die zweitgrößte Gruppe bilden die Ausdrücke aus dem Französischen, die etwa 25 % der untersuchten fremdsprachigen Lexeme betragen. Auch die Entlehnungen aus dieser Sprache befinden sich in mehreren thematischen Bereichen. Die bedeutendsten Bereiche sind v. a. Waffen (z. B. *Degen*, *Muskete*), Mode und Kleidung (z. B. *Kamisol*, *Wams*, *Perücke*) oder Gastronomie (z. B. *Ingwer*, *Torte*):

2 *deegen* [3 (128), 1700, 149r];

Eine Türkische musqueten [5 (128), 1701, 208v];

1 *altes manns Camisol Von schwartzer Leinwand* [13 (129), 1705, 263r];

1 *braun Kronraschenes weiber wam[m]jes* [13 (129), 1705, 263v];

3 *Spanische Paroquen* [19 (129), 1708, 527v];

17 *Pfund brunner Imber* [16 (129), 1707, 393r];

1 *kleines dorten pfandl* [10 (129), 1703, 125v].

Darüber hinaus lassen sich in den Inventaren auch weitere Bereiche unterscheiden, deren Wortschatz unter dem französischen Einfluss steht. Es handelt sich u. a. um Juwelen (z. B. *Rubin*, *Türkis*), Gewebe (z. B. *Sammet*, *Krepon*), die häufig auch als Adjektive vorkommen, Alltagsgegenstände (z. B. *Lampe*, *Serviette*) und einige Abstrakta wie *Okkasion* oder *Diskretion*.³⁶ Eine besondere Gruppe bilden die Farbbezeichnungen, die wie Gewebebezeichnungen in der Regel als Adjektive auftreten, z. B. *meliert*, *blümerant*³⁷ oder *Nacarat*³⁸:

schidl[iche] Senffe Vasßel [30 (131), 1718, 58v], 1 *latern* [13 (129), 1705, 269r], 6 *st[ück] zirkh* [24 (130), 1716, 14v] und 8 *Ejßerne Linial* [6 (128), 1701, 229r].

³⁶ Als Beispiele können folgende Fügungen benutzt werden: 1 *deto Ring mit ... 8 Kleine[n] rubineln* [15 (129), 1706, 341v], 1 *Ring mit einem Verdorbene[n] Tjrkus* [23 (129), 1711, 688v], *Sam[m]jet* [16 (129), 1707, 373v], 6 *¼ Elen ponsonfarb[iger] Crepon* [16 (129), 1707, 377r], 1 *Lampen* [34 (133), 1721, 40v], 1 *½ Tutzet Servieten Von fueß arbeith* [34 (133), 1721, 42r], *Eine obligation des Christoph de Pauli Spaliermacher occasione der dem Martin friz schuldigen* [13 (129), 1705, 267v] und *dem H[errn] Dr. Corwin eine Discretion* [29 (131), 1718, 19v].

³⁷ Das Adjektiv *blümerant* bedeutet hellblau (vgl. DWDS).

³⁸ Das Nomen *Nacarat* bezeichnet eine hellrote Farbe (vgl. Heyse 1840, S. 282).

1 gelb **melirtes** Bandt [25 (130), 1716, 25v];

1 st[ück] **blumeran** farb p[e]r ... ,, 19 f[r] [17 (129), 1707, 436r];

2 ½ Ellen **Nacarafarb** a 2 f[r] Pfund ... ,, 5 f[r] [19 (129), 1708, 534r].

Die Italienismen bilden fast das Zehntel aller untersuchten Lexeme. In den Inventaren erscheinen einige Termini aus dem typischen Bereich Bankwesen, bzw. Finanzen (z. B. *Rest*, *Konto*, *einkassieren*) und Entlehnungen aus dem Bereich Musik (z. B. *Spinett* und *Mandora*). Den nächsten Bereich bilden Kunst und Malerei, aus dem die Wörter wie *Palette*, *Pastell* und die Farbe *Ultramarin* stammen:

dem Wolfgang Jächer Von breslau **Conto** in **Rest** [30 (131), 1718, 62v];

dann an **Ein cassirten** Activ= *Schulden* ... [37 (135), 1724, 128r];

1 altes **Spinettl** [13 (129), 1705, 268r];

1 alte **Mandora** [13 (129), 1705, 268r];

gelbe, Vnd weiße **Paletl** 5 ¼ Marck [11 (129), 1704, 192v];

½ st[ück] **Pastell** p[e]r ... [16 (129), 1704, 192v];

1 *Qvintl* **ultramarin** [28 (130), 1717, 196r].

Des Weiteren sind zu den Lexemen aus dem Italienischen unterschiedliche Gewebe (z. B. *Brokat*, *Mesulan*) und Lebensmittel (z. B. *Pomeranze*, *Melone* und *Sardelle*) zu rechnen.³⁹

In den Inventaren finden sich insgesamt neun Entlehnungen aus den slawischen Sprachen, aus denen ein Lexem, *Zobel*, aus dem Russischen, *Petschaft* wohl aus dem Altslowenischen, *Kummet* aus dem Sorbischen, *Karabatsche* aus dem Tschechischen (vgl. Matušková 2014, S. 246) und ein weiteres Wort, *Säbel*, wahrscheinlich aus dem Polnischen übernommen wurden.⁴⁰ Bei anderen Ausdrücken ist die konkrete slawische Gebersprache unklar. Zu diesen Lexemen gehören *Kalesche*, die entweder aus dem Tschechischen oder Polnischen stammt, weiter *Peit-*

³⁹ Das veranschaulichen folgende Beispiele: 1 ¾ Elle[n] **Prokat Isabel** [16 (129), 1707, 373v], *Ein abgetragener rokh von doppelten Mesalan* ... [6 (128), 1701, 221v], aus dem Bereich Essen u. a. 2 ¾ Pfund dörre **Pomerantzen**= *Schalen* und 1 Pfund **Melonen** *Körner* [beide 30 (131), 1718, 55v], 6 Pfund *Sardellen* [16 (129), 1707, 394v].

⁴⁰ Das Wort *Säbel* stammt ursprünglich aus dem Ungarischen (vgl. DWDS).

sche, die aus dem Altsorbischen oder Altschechischen und *Kren*, der aus dem West- oder Ostslawischen entlehnt wurden. Zu ihnen ist noch die slawische Entsprechung für das Wort *Hirse* zu rechnen, das allslawischer Herkunft ist (vgl. Machek 2010, S. 485):

*1 blau Sametene Mütz mit **Zobeln*** [2 (128), 1700, 128v];

*Ein goldener **Pettschir**- Ring* [33 (131), 1720, 207r];

*4 st[ück] **Kummeter*** [26 (130), 1716, 39v];

*1 deto **Karabatsch*** [20 (129), 1709, 550v];

*12 **Sabl** deren 6 mit Silber beschlagen* [5 (128), 1701, 208v];

*1 **Calles*** [20 (129), 1709, 554v];

*1 **Peitsch** mit Sielber beschlagen* [3 (128), 1700, 147r];

*1 zerbrochenes **Kren**= Schallerle* [29 (131), 1718, 11v];

*12 M[etzen] **Proßo*** [18 (129), 1708, 519v].

Auf der fünften Stelle befindet sich das Niederländische, aus dem sieben Ausdrücke übernommen wurden. Die größte Gruppe bilden Lebensmittel und Getränkebezeichnungen (*Pastete*, *Tee*, *Schokolade*), gefolgt von einigen Ausdrücken aus der ritterlichen Kultur, bei deren Entlehnung aus dem Französischen das Niederländische als eine Mittlersprache galt (*Ritter*, *Wappe*). Die letzten zwei Wörter stellen ein Gewebe (*Flor*) und eine synonyme Bezeichnung zu Kleinod (*Juwel*) dar:

*1 großes **Pastette[n]** brett* [10 (129), 1703, 130r];

*1 Pfund fein **Thee** p[e]r ...* [16 (129), 1707, 393v];

*2 ¼ Pfund Verdorbene **Schocolade*** [30 (131), 1718, 55r];

*Georgii Castrioten **Ritterl[iche]** Thatten* [5 (128), 1701, 213v];

*3 st[ück] deto mit Runden Stihlen undt einen **Wappel*** [36 (135), 1723, 86v];

*1 Halßtüchel von schwarzen **flor*** [10 (129), 1703, 127r];

*Goldt, Silber und **Jubellen*** [40 (136), 1730, 96v].

Drei Entlehnungen wurden nach den Nachschlagewerken direkt aus dem Griechischen übernommen. Es handelt sich um die Wissensgebiete (*Kryptografie*

und *Kosmografie*) und um das Tier *Kamel* in einem Kompositum. Je drei Vertreter gehören auch zu spanischen Entlehnungen:

Crÿptographia, oder Gehaimbe correspondenz [5 (128), 1701, 215r];

Cosmographia Teütsch in folio [16 (129), 1707, 371v];

Cam[m]elhaar [22 (129), 1711, 687r];

Ein Kleines Tobackh= büxl a . I fr [7 (128), 1702, 271v];

4 *Cardowan fähl* [6 (128), 1701, 230v];

8 – *Zeledonfarb a ...* [16 (129), 1707, 389v]⁴¹.

Eine weniger wichtige Rolle spielten im untersuchten Korpus das Englische, das Ungarische und das Niederdeutsche. Sowohl aus dem Englischen, aus dem die Gewebe *Flanell* und wohl auch *Callamak* stammen, als auch aus dem Niederdeutschen (*Scharlach, staffieren*) und dem Ungarischen (*Schabracke, Kutscher*), dessen Entlehnungen ebenfalls thematisch zusammenhängen, wurden zwei Wörter entlehnt:

1 *weißflanellenes Camisol mit Tschmohl gefütterert* [32 (131), 1719, 248v];

Callamak [16 (129), 1707, 374v];

6 5/8 *Elen ponsoi Scharlach a ...* [16 (129), 1707, 386r];

5 – *weis= Englische mit Schwartze[n] Taffet Staffirt a ...* [16 (129), 1707, 380r];

2 *Schabrakhen Sambt 2 paar holßer= Sakel* [27 (130), 1717, 177r];

2 *paar Kotschi geschier* [20 (129), 1709, 554v].

In der Tabelle wurden einige Kategorien ausgelassen. Erstens betraf diese Maßnahme die Lexeme, bei denen der Weg der Entlehnung zwischen zwei Sprachen schwankt, zweitens waren es die Sprachen, aus denen nur ein Lexem übernommen wurde.⁴² Die Schwankungen befinden sich zwischen dem Griechischen und dem Lateinischen (*Kastor, Akademie, Spermacet*), dem Spanischen und Französischen (*Sassafras* und *Karette*), oder zwischen dem Lateinischen und Französischen (*Kontentierung*). Das Wort *Kaper* kam aus einer romanischen, nicht näher

⁴¹ Es handelt sich um eine meergrüne Farbe (vgl. Sommer 1819, S. 86).

⁴² Diese Kriterien wurden nur bei den slawischen Sprachen gebrochen, weil der Sprachkontakt zwischen der deutschen und der tschechischen Sprache, bzw. auch anderer slawischer Sprachen in Olmütz aufgrund des Bilingualismus sehr rege war.

spezifizierten Sprache.⁴³ Lediglich einen Vertreter weisen das Schwedische (*Flinte*) und das Arabische (*Atlas*) auf:

2 *alte flinten* [38 (136), 1726, 2v];

1 *roth atlaßenes Kampelfutter* [20 (129), 1709, 552v].

Ein interessantes Phänomen stellt nicht nur die Etymologie von nichtindigenen Lexemen, sondern auch deren Schreibweise dar. Wie bereits in Kap. 2 angedeutet wurde, zeichnen sich viele Wörter fremden Ursprungs dadurch, dass sie in der Antiquaschrift geschrieben wurden. Das betraf in der Regel nur den Stamm dieser Wörter bzw. den fremdsprachigen Teil eines Kompositums oder der zusammensetzungsähnlichen Wortverbindung, während bei der Schreibung der Flexionsendungen und der weiteren Teile des Kompositums die Kurrentschrift verwendet wurde:⁴⁴

1 *Serpentinene Flaschen a ½ maas* [23 (129), 1711, 690v];

Ein paar Messer undt Löffel Philigran arbeith a 8 fr [5 (129), 1701, 197v].

Daran, ob ein fremdsprachiges Wort anders als der Rest des Textes geschrieben wurde oder nicht, lässt sich der Grad des fremdsprachigen Status erkennen, den das Wort in der damaligen Sprachgemeinschaft hatte. Es lassen sich jedoch keine generellen Schlussfolgerungen ziehen, da die Schreibweise sehr deutlich von der Person des Schreibers und seinem Sprachgefühl abhing.⁴⁵ Hinzu kommt noch die Tatsache, dass die Schreibweise eines Wortes nicht konstant war, sondern dass viele Wörter unterschiedlich verschriftlicht wurden. Als ein Extremfall gilt die Schreibweise des Lexems *Damast* und des daraus abgeleiteten Adjektivs:

⁴³ Konkrete Beispiele aus den Inventaren sind: *Ein Newer Schwartzter Castor Hueth* [5 (128), 1701, 212r], *accademischer Roman in 8^{uo}* [16 (129), 1707, 372r], *16 Loth Spermacet a ...* und *2 3/8 – Sassafras a ...* [beide 16 (129), 1707, 394v–395r], *200 st[ück] gelbe Careten= zwekhen* [27 (130), 1717, 177v], ... *Haupt quittung Von der frawen ... wegen Ihrer Contentirung ...* [3 (128), 1700, 152r] und *1 Sielbernes Halßbandl mit ... nebst eine[n] kleine[n] Capellerle ...* [10 (129), 1703, 125r].

⁴⁴ Die Verwendung der Antiquaschrift veranschaulicht die Unterstreichung des Wortes.

⁴⁵ Trotzdem können einige Beispiele für unterschiedlich angepasste Ausdrücke angeführt werden. So erscheinen z. B. die Wörter *Muschel* und *Pantoffel* immer in Kurrentschrift, während *Diamant* einen unklaren Status besaß und je nach dem Schreiber unterschiedlich verzeichnet wurde.

*1 deto Schwartz **damascet** [3 (128), 1700, 150r];*

*1 blau **Tamaskenes** Mieder mit goldenen Spitzen [4 (128), 1701, 173v];*

*1 **damaschetes** Camisol mit Kleine[n] Sielberne[n] Porthen [12 (129), 1704, 223v];*

*1 **domaschetes** Camisol mit dreßporten [16 (129), 1707, 371v];*

*Item Ist Ein roth **tomeskener** Schlaff rokh [25 (130), 1716, 24r].*

Daraus lässt sich schließen, dass es bestimmte Entlehnungen gab, deren formale Gestalt im Gedächtnis der Sprachbenutzer noch nicht stabil verankert war.⁴⁶

Die Ergebnisse der Analyse bestätigen die bedeutende Rolle der im theoretischen Teil angeführten Gebersprachen für die Bereicherung des deutschen Wortschatzes. Es ergeben sich auch Bereiche, z. B. Edelsteine, Rechtssprache und Finanzen oder Gewebebezeichnungen, in denen die Entlehnungen die Mehrheit der Lexeme darstellen. Die Schreibweise fremdsprachiger Wörter scheint manchmal eine große Herausforderung für den Schreiber darzustellen, sodass ihre Form nicht nur bei unterschiedlichen Schreibern, sondern auch bei demselben Schreiber schwankte.⁴⁷

5. 2. Analyse des Vokabulars der Relatio aus dialektaler Sicht

Neben den bereits behandelten fremdsprachigen Einflüssen zeichnen sich die analysierten Inventare auch durch das Vorkommen dialektaler Formen aus. Trotz der Bemühungen um die Vereinheitlichung der deutschen Sprache spielten die Dialekte, deren Verwendung von räumlichen und soziologischen Faktoren abhing, in der Schriftlichkeit noch im 17. und 18. Jh. eine bedeutende Rolle. Im hochdeutschen Raum wurden die Dialekte in der mündlichen Kommunikation insbesondere von der ländlichen Bevölkerung und der in den Städten lebenden Unterschicht verwendet. Aber auch die Sprache der Oberschicht war nicht einheitlich, sondern

⁴⁶ Allerdings zeichnet sich auch indigenes Vokabular durch eine Variation aus.

⁴⁷ Fremdsprachige Lexeme, die auch zu Fachtermini zählen, werden noch in Kap. 5. 3. 1. behandelt.

sie wurde von den regionalen Merkmalen geprägt (vgl. Wiesinger 2000, S. 1934ff.). Dagegen kann der sprachliche Ausgleich im Bereich der Buchproduktion bereits für abgeschlossen gehalten werden (vgl. Wolff 1990, S. 145). Die Ähnlichkeit der geschriebenen Sprache unterschiedlicher Kanzleien wird auf der morphologischen und graphematischen Ebene bereits für den Beginn des 16. Jh. vorausgesetzt (vgl. Meier 2012, S. 10, nach Moser 1978, S. 56).

Bei der Analyse von dialektalen Merkmalen in der Olmützer Kanzleisprache des 18. Jh. ergäbe es keinen Sinn, alle im zentralen deutschen Sprachraum vorkommenden dialektalen Besonderheiten anzuführen, auch wenn sie auf die typischen dialektalen Gebiete, die den größten Einfluss auf die deutsche Sprache in Mähren hatten (s. unten), reduziert wären. Aufgrund der Tatsache, dass sich Olomouc in einem Mischgebiet befindet (vgl. Masařík (1985, S. 115), wurden aus jedem Dialekt, der auf diesem Gebiet in Frage kommt, jeweils nur bestimmte Merkmale übernommen. Deshalb stehen ausschließlich diejenigen Merkmale im Mittelpunkt, die in der Olmützer Stadtkanzlei bzw. in Mittelmähren präsent waren, wobei diese Besonderheiten auf drei Ebenen beobachtet werden können: auf der phonographematischen, morphologischen und auf der lexikalischen Ebene.

Es scheint, dass die Sprache im Olomouc des 17. Jh. und auch des 18. Jh. aus dialektaler Sicht noch nicht untersucht wurde. Bei der Untersuchung der dialektalen Merkmale in der Olmützer Stadtkanzlei kann lediglich von den Arbeiten, die sich mit der deutschen Sprache aus dem 15. oder 16. Jh. befassen, ausgegangen werden. Die Sprache der Olmützer Kanzlei wurde auf der phonographematischen Ebene in den Arbeiten von Libuše Spáčilová (2000, 305–357) und von Zdeněk Masařík (1977) behandelt.⁴⁸ Aus diesen früheren Untersuchungen geht hervor, dass es v. a. ostoberdeutsche⁴⁹ und ostmitteldeutsche⁵⁰ dialektale Beson-

⁴⁸ In weiteren Publikationen, z. B. in den Werken *Die frühneuhochdeutsche Geschäftssprache in Mähren* (1985) von Zdeněk Masařík und die *Untersuchungen zur deutschen Sprach- und Volkstumsgeschichte Mittelmährens* (1939) von Ernst Schwarz stammen die untersuchten Quellen aus Mittelmähren bzw. aus dem großen Teil Mährens.

⁴⁹ Das Ostoberdeutsche erstreckte sich v. a. im heutigen Bayern und in Österreich (mit Ausnahme vom Schwäbischen, von fränkischen Gebieten und von Vorarlberg). Ferner zählten zu diesem Sprachraum auch Südtirol in Italien, einige böhmische Gebiete mit Egerland und zahlreiche Sprachinseln (vgl. Schmid 2017, S. 93).

derheiten waren, die das Deutsche in der Olmützer Stadtkanzlei beeinflussten. Im Folgenden werden die Ergebnisse der in diesen Arbeiten durchgeführten Analysen, die sich auf den Konsonantismus und den Vokalismus konzentrierten, kurz skizziert.

In der oberdeutschen Realisierung von Konsonanten spielte v. a. das Vorkommen von /p/⁵¹ an Stelle des mhd. /b/ im Anlaut vor dunklen und hellen Vokalen und vor Liquiden (z. B. *plib*, *vorpinden*) eine wichtige Rolle, das zum „Schreibusus in der Olmützer Kanzlei gehörte“ (Spáčilová 2000, S. 340). Im omd. Raum lässt sich diese Erscheinung zwar auch beobachten, aber nur wortgebunden. Weitere Merkmale wie der Ersatz des mhd. /b/ durch /w/ (z. B. *offenwar*) in direkter und indirekter Initialstellung, des mhd. /k/ durch /ch/ (z. B. *werch*), des mhd. /v/ durch /b/ (z. B. *wittib*) und die Veränderung des mhd. /xs/ zu /ks/ und seine Wiedergabe als <x> (z. B. *wax*) stellen dagegen seltenere Merkmale des oobd. Konsonantismus dar. Im vokalischen Bereich ist die typische oobd. Wiedergabe des mhd. /ei/ als <ai> oder <ay> zu finden. Weniger häufige Erscheinungen sind die Verdampfung des mhd. /a/ zu /o/ (z. B. *longe*), die in der Regel wortgebunden war, das mittelbairische /ie/ an Stelle des /i/ vor *r*, *s* oder *f* (z. B. *bies*) und die Digraphe <ue> und <üe>. Das mhd. /o/ wurde v. a. vor *r*, selten vor *ch* zum /a/ verschoben (z. B. *warden*).⁵²

Ostmitteldeutsche konsonantische Regionalmerkmale treten oft nur in Einzelfällen auf. Der Wandel von mhd. /k/ zu /kw/ betrifft nur das Präteritum des Verbs *kommen*, die Realisierung des mhd. /g/ als /k/ erscheint nur bei zwei Ableitungen (z. B. *kegenwertingen*) und der Konsonant *h* verschwindet nach <ch>, <sch> und <k> im zweiten Teil von Zusammensetzungen (z. B. *fleischacker*). Im Bereich des Vokalismus bestehen die omd. Merkmale z. B. in der Wiedergabe des Präfixes *ver-* als *vor-*, im Vorkommen des Vokals /u/ im Verb *kommen*, ferner in

⁵⁰ In diesem Sprachraum befanden sich v. a. die Gebiete, die heute zu Thüringen, Sachsen, Schlesien gehören, und eine Sprachinsel in Ostpreußen. Von diesem Sprachraum wurden auch einige böhmische und mährische Gebiete und weitere Sprachinseln auf dem slawischen Gebiet beeinflusst (vgl. Schmid 2017, S. 96).

⁵¹ Die in dieser Arbeit verwendeten Phonemzeichen entsprechen den Phonemzeichen bei Reichmann, Wegera et al. (1993, S. 38ff.).

⁵² Dieses Merkmal war auch in Schlesien zu finden (vgl. Spáčilová 2000, S. 306, nach Moser 1929, S. 133).

den wortgebundenen Besonderheiten wie *ader* und *jedach* oder in der Senkung von mhd. /u/ und /ü/ zu /o/ und /ö/ vor Nasal (z. B. *konig*). Selten erscheint auch der Ersatz des infolge der Nebensilbenabschwächung unbetonten mhd. /e/ durch /i/ (z. B. *odir*). Zu hochdeutschen Merkmalen, die im gesamten hochdeutschen Raum typisch sind und auch in den Texten der Olmützer Kanzlei vorkommen, gehören die Verdampfung von mhd. /a:/ zu /o:/ (z. B. *nocheinander*) und die Rundung und Entrundung, die allerdings auf wenige Lexeme beschränkt sind (z. B. *derffern*).

Dialektale Einflüsse weisen auch die lexikalischen und morphologischen Ebenen auf. Mit der Wort- und Formgeografie im Mittelmähren des 15. und 16. Jh. befasste sich Masařík (1985, S. 136–151 und 1997, S. 104–106), der auch ein paar Beispiele aus der Olmützer Kanzleisprache dieser Zeit angab (vgl. Masařík 1977, S. 42f.). Die ausgewählten Beispiele, die auch in den untersuchten Exemplaren erscheinen könnten, befinden sich in der Tabelle.⁵³

Ostoberdeutsch	Ostmitteldeutsch
<i>Roß</i>	<i>Pferd</i>
<i>allweg</i>	<i>immer</i>
<i>Metzger</i>	<i>Fleischer</i>

Tab. 16: Regionale Varianten in der Lexik

Die Analyse verfolgt das Ziel, zu überprüfen, welche aus den angeführten dialektalen Merkmalen sich noch in der ersten Hälfte des 18. Jh. in den untersuchten Exemplaren beobachten lassen, und auf welchen Ebenen diese Merkmale vorkommen. Die Ergebnisse können gleichzeitig die Frage beantworten, wie weit der Übergang zu einer einheitlichen und dialektfreien deutschen Schriftsprache in der Olmützer Stadtkanzlei fortschritt.

⁵³ Einen interessanten Untersuchungsgegenstand stellen die Bezeichnungen von Wochentagen in Mähren dar (vgl. Masařík 1997, S. 104–106, Masařík 1985, S. 142–148). Sie werden an dieser Stelle nicht als Beispiele angeführt, weil sie in den untersuchten Texten gar nicht vorkommen.

5. 2. 1. Analyseergebnisse

Die durchgeführte Analyse bestätigt die bereits aus der theoretischen Behandlung resultierende Tatsache, dass der Einfluss des Ostoberdeutschen größer war als derjenige des Ostmitteldeutschen. Das Ausmaß der dialektalen Einflüsse war in den untersuchten Exemplaren noch relativ groß, obwohl Unterschiede zwischen den ersten und den letzten Inventaren evident sind (s. weiter unten).

Zu den oobd. konsonantischen Veränderungen gehören die Fälle der Fortisierung des mhd. /b/ zu /p/, die wie in den früheren untersuchten Texten im Anlaut sowohl vor hellen als auch vor dunklen Vokalen und vor Liquiden erscheint. Die Fortisierung liegt außerdem beim Wechsel des mhd. /d/ zu /t/ vor, die in derselben Lautumgebung verwendet wurde. Eine weitere, in den untersuchten Exemplaren beobachtbare Erscheinung stellt die Wiedergabe des mhd. /xs/ bei veränderter Aussprache /ks/ als <x>. Nur in einem Lexem (*Witwe*) kam es zum Ersatz des mhd. /v/ durch /b/. Die Veränderungen waren in der Regel wortgebunden, da sie unter gleichen Bedingungen nur bei ausgewählten Lexemen anzutreffen sind. Die Beispiele befinden sich in der nächsten Tabelle:

Erscheinung	Lexem ⁵⁴	Beispiel
/b/ > /p/	<u>Borte</u>	<i>Etl[iche] Stückel Silberne Treß= porthen</i> [27 (130), 1717, 171r]
	<i>Bürste</i>	<i>2 Pahr Pürsten</i> [38 (136), 1726, 7r]
	<i>Bügeleisen</i>	<i>3 Schneider Pigeleÿßen</i> [4 (128), 1701, 172v]
/d/ > /t/	<u>Drillich</u>	<i>7 ehlen Trillich</i> [25 (130), 1716, 25r]
	<i>Damast</i>	<i>1 blau Tamaskenes Mieder mit goldenen Spitzen</i> [4 (128), 1701, 173v]

⁵⁴ Wörter, die die dialektale Form im Vergleich zu anderen häufiger aufweisen, wurden unterstrichen. Ähnlich wird auch in den nächsten Tabellen verfahren. Die Lexeme werden primär in ihrer substantivischen Form angegeben.

Erscheinung	Lexem	Beispiel
/xs/ graph.<x>	<i>Flachs</i>	4 weis flaxene leilocher mit Spitzen [14 (129), 1705, 282r]
	<i>Luchs</i>	1 Luxen Klau in Silber gefaß [25 (130), 1716, 22r]
/v/ > /b/	<i>Witwe</i>	Alles der frauen Wittib gehörig Ihrem angeben nach [1 (128), 1700, 107r]

Tab. 17: Ostoberdeutsche Veränderungen im Konsonantismus

Durch die meisten Erscheinungen zeichnet sich der Bereich des Vokalismus aus. Es lassen sich mehrere Besonderheiten beobachten, die bereits in den Texten aus dem 15. und 16. Jh. untersucht wurden. Zu ihnen gehören die Hebung von mhd. /a/ zu /o/, die Wiedergabe des mhd. Diphthongs /ei/ als <ai> bzw. als <äy>, die Schreibung von /i/ als <ie> und die Digraphe <ue> und <üe> anstatt von <u> und <ü>. Das Vorkommen von <ie> statt <i> entspricht dabei nicht mehr den Restriktionen, nach denen das Vokal vor *r*, *s* oder *f* stehen musste, sondern es kam zur Erweiterung z. B. um Nasale oder weitere Liquide. Diese Formen stellen nicht die Fälle der nichtrealisierten md. Monophthongierung dar, da diese Lexeme auch im Mhd. mit <i> geschrieben wurden. Es handelt sich deshalb wohl um sekundäre Diphthongierung. Die Digraphe <ue> und <üe> gehen in den meisten Belegen auf die vor der Monophthongierung verwendeten Pluralformen <üe> der singularischen Digraphe <uo> zurück.⁵⁵ Sehr auffällig ist die häufige Wiedergabe des <ei> als <ai> in einem Verb, das häufig in der Schlussformel erscheint (*ereignen*), und ferner in einem Wort, das als Kategorienbezeichnung verwendet wurde (*Getreide*). Die Lautveränderung konnte in diesen Fällen wegen des Status dieser Teile der Relatio beibehalten sein. Weitere, in dem theoretischen Teil nicht vorkommende Erscheinungen stellen die Vermeidung der Schreibung von <ie>, d. h. des Dehnungszeichens <e> und ihr Ersatz durch <i>, die allerdings nur in etwa sechs Lexemen auftaucht, und die Doppelschreibung der Langvokale dar (vgl. Schmid 2017, S. 94). Der Vokal <i> erscheint nicht nur als Produkt der md. Monophthongierung, sondern er ist auch bei Ausdrücken mit ursprünglich anderen

⁵⁵ Ausnahmen bilden einige Feminina, die auch früher nur den Stammvokal <u> hatten, wie z. B. *Stube*, *Nuss* oder *Brust* (vgl. Lexer). Ihre Schreibung dürfte durch andere Wörter beeinflusst sein.

Vokalen zu finden.⁵⁶ Die Doppelschreibung ist in den Inventaren v. a. beim Vokal *a*, weniger bei *e* nachgewiesen. Auch diese dialektalen Merkmale scheinen eher wortgebunden zu sein, da ihr Vorkommen vom konkreten Wort abhängt. Die Übersicht der angeführten Merkmale und ihre Beispiele befinden sich in der folgenden Tabelle:

Erscheinung	Lexem	Beispiel
/a/ > /o/	<u>Matratze</u>	<i>1 Modratzen mit 2 Pölster</i> [30 (131), 1718, 53r]
	<i>Spannbett</i>	<i>1 Anderes Sponbeth</i> [28 (130), 1717, 197r]
	<i>Tabak</i>	<i>Ein Tobackh= büxl 12 Löttig wegt ...</i> [5 (128), 1701, 198r]
/ei/ graph. <ai, äy>	<u>ereignen</u>	<i>Vnd was sich Hinführo in diese Verlaßenschafft gehörig eraignen mögte</i> [10 (129), 1703, 130v]
	<u>Getreide</u>	<i>Getraidt</i> [3 (128), 1703, 130v]
	<i>Eiche</i>	<i>Ein äychner Casten</i> [29 (131), 1718, 16r]
/i/ > /ie/	<u>Silber</u>	<i>1 4ecketer Kleiner Sielberpfennig</i> [22 (129), 1711, 683v]
	<u>Geschirr</u>	<i>Brüder[isches] und anderes geschier</i> [40 (136), 1730, 98v]
	<i>Griff</i>	<i>1 Silber gebundener degen= grieff</i> [26 (130), 1716, 32r–32r]
/u, ü/ > /ue, üe/	<u>Fuß</u>	<i>1 ½ Tutzet Servieten Von fueß arbeith</i> [34 (133), 1721, 42r]
	<i>Brust</i>	<i>1 Braun= Sametener Bruest fläck</i> [4 (128), 1701, 174r]
	<i>Stuhl</i>	<i>12 Lahn= stüehl mit grünnen Tuch überzogen</i> [5 (128), 1701, 217r]

⁵⁶ Das betrifft z. B. das Wort *Zwiebel*, in dessen mhd. Form *zwibolle* kein Diphthong war (vgl. Lexer).

Erscheinung	Lexem	Beispiel
/ie/ > /i/ graph. <i>	<i>niedrig</i>	<i>1 Klein nidriges Trühele von harten holtz</i> [19 (129), 1708, 530r]
	<i>meliert</i>	<i>Ein braun Melirter Manns Rockh sambt deto Camisol</i> [38 (136), 1726, 2v]
/a:/, /e:/ > <aa>, <ee>	<i>Maß</i>	<i>3 st[ück] maas flaschen</i> [35 (134), 1722, 138r]
	<i>baden</i>	<i>1 baadt= wanne</i> [24 (130), 1716, 16r]
	<i>Degen</i>	<i>1 deegen mit Sielbern gefäß</i> [3 (128), 1700, 147r]

Tab. 18: Ostoberdeutsche Veränderungen im Vokalismus

Dagegen sind die ostmitteldeutschen Merkmale den ostoberdeutschen unterlegen. Keine der im theoretischen Teil angeführten Merkmale trifft auf die untersuchten Inventare zu. Die einzige Besonderheit, die den Konsonantismus betrifft, ist die Lenisierung des mhd. /p/ zu /b/ (vgl. Schmid 2017, S. 97), die jedoch nur in vier Lexemen vorkommt. Jeweils drei Lexeme weisen folgende Veränderungen im Vokalismus auf. Es handelt sich v. a. um die Senkungen des mhd. /i/ zu /e/⁵⁷ und des mhd. /u/ zu /o/ (vgl. Schmid 2017, S. 96). Es werden deshalb nur einige Beispiele angegeben:

Erscheinung	Lexem	Beispiele
/p/ > /b/	<i>Press</i>	<i>3 Breß</i> [8 (128), 1702, 282r]
	<i>Putte</i>	<i>7 wasch= butten</i> [26 (130), 1716, 40v]
/i/ > /e/	<i>spinnen</i>	<i><u>Spennadl</u></i> [16 (129), 1707, 397r]
	<i>Stift</i>	<i>1 ½ dutzet gemeine bleÿ Stefften</i> [11 (129), 1704, 194v]
/u/ > /o/	<i>Schnupfen</i>	<i>½ dutzet Schnopfftüchl</i> [20 (129), 1709, 553r]
	<i>ungefähr</i>	<i>In einen Sakh Lorber Von ohngefähr 1 ½ Centen 8 Pfund galles</i> [30 (131), 1718, 57r]

Tab. 19: Ostmitteldeutsche Merkmale des Konsonantismus und Vokalismus

⁵⁷ Jedes Lexem, in dem die Senkung des mhd. /i/ zu /e/ realisiert wurde, erscheint mit dieser Modifizierung immer nur in einem Inventar.

Aus den gesamthochdeutschen Besonderheiten belegen die untersuchten Exemplare die große Rolle der Rundung des mhd. /e/ und /e:/ zu /ö/ und /ö:/ und des mhd. /i/ und /i:/ zu /ü/ und /ü:/. Die häufigsten Fälle der Rundung betreffen wie bei den früher behandelten Merkmalen die Kategorienbezeichnungen. Diesmal handelt es sich um Lexeme *Messing* und *Zinn*. Im Gegensatz zur Rundung taucht die Entrundung, v. a. des mhd. /ö/ zu /e/, weniger häufig auf. Konkrete Realisierungen dieser Veränderungen erscheinen in der letzten Tabelle:

Erscheinung	Lexem	Beispiele
/e/, /e:/ > /ö/, ö:/	<i>Messing</i>	<i>kupffer und Mössing</i> [6 (128), 1701, 221r]
	<i>Fell</i>	<i>27 st[üeck] rothe Föhl</i> [20 (129), 1709, 533r]
	<i>Teppich</i>	<i>4 Türkische Töbicht</i> [3 (128), 1700, 152r]
/i/, /i:/ > /ü/, ü:/	<i>Zinn</i>	<i>Zühn</i> [25 (130), 1716, 23r]
	<i>Hirsch</i>	<i>1 Paar Hossen Von Hürsch Heüth</i> [2 (128), 1700, 128v]
	<i>sich befinden</i>	<i>dann befünden sich 3 st[üeck] ober, 3 st[üeck] unterbetter</i> [38 (136), 1726, 3v]
/ö/, /ö/ > /e/, e:/	<i>Gewölbe</i>	<i>1 Wäsch Mangl in gewelb</i> [26 (130), 1716, 40v]
	<i>Löffel</i>	<i>1 kleiner gewürtz leffl</i> [13 (129), 1705, 261v]
/ü/, /ü/ > /i/, i:/	<i>Strumpf</i>	<i>1 paar perlfarbe Seydene Strimpf</i> [34 (133), 1721, 41v]
	<i>Mütze</i>	<i>1 alte fraue[n] Schiffmitze</i> [19 (129), 1708, 527v]

Tab. 20: Hochdeutsche Merkmale des Vokalismus

Die einzelnen dialektalen Merkmale wurden jedoch in den Inventaren nicht gleichmäßig verteilt, sondern ihre Verwendung unterscheidet sich nach dem Schreiber. Aus der Analyse geht hervor, dass sie in höherer Zahl v. a. bei den ersten zwei Schreibern (A und B) und etwas weniger bei dem dritten Schreiber (C) vorkommen. Die Schreibweise der letzten zwei Schreiber (D und E) weist zwar auch dialektale Züge auf, die jedoch auf eine sehr kleine Zahl von Lexemen beschränkt ist. Besonders auffällig ist dieser Prozess z. B. im Fall der Rundung des mhd. /e/ und /e:/ zu /ö/ und /ö:/, die beim ersten Schreiber etwa zwölf und beim

zweiten Schreiber etwa zehn Lexeme betraf, während diese Anzahl in den weiteren Inventaren auf vier bzw. drei Lexeme sank.

Im lexikalischen bzw. morphologischen Bereich wurden fast keine Besonderheiten gefunden. Von den Varianten *Pferd* und *Ross*, die im theoretischen Teil angegeben wurden, erscheint in den Inventaren die omd. und zugleich standardsprachliche Variante *Pferd*. Das Wort *Pinsel*, das nur im Inventar Nr. 28 zu finden ist, hat in diesem Exemplar die Form *Pensel* [131, 1717, 195v]. Sie wurde nach Grimm im obd. Sprachraum verwendet und geht auf das mhd. *pënsel* zurück, während die Variante *Pinsel* im Mitteldeutschen und Niederländischen üblich war (vgl. DWB, Lemma *Pinsel*). Der Ausdruck *Schaff*, der ein Gefäß bezeichnet, hatte nach Adellung zwei Pluralformen. Während die Endung *-e* als das typische Pluralflexiv galt, wurde in den Olmützer Inventaren die Pluralform *Schäffer*, wenn auch ohne Umlaut, benutzt, die für den oobd. Sprachraum charakteristisch war (vgl. Adellung):

Zweÿ wasser- schaffer [34 (133), 1721, 52v].

Die durchgeführte Analyse zeigte hinsichtlich der dialektalen Besonderheiten mehrere Tendenzen. Erstens ergab sich aus ihr, dass die dialektalen Merkmale auch in den untersuchten Inventaren aus den letzten Jahrzehnten eine wichtige Rolle spielten. Zugleich lässt sich schlussfolgern, dass es v. a. die Merkmale des Ostoberdeutschen waren, die immer noch einen starken Einfluss auf die Sprache der Schreiber ausübten, während die Position des Ostmitteldeutschen nicht so stark war. Zweitens erfolgte mit der Zeit die Abnahme der dialektalen Formen und ihre Beschränkung nur auf wenige Lexeme. Da diese Tendenz nicht nur bei einem, sondern bei mehreren Schreibern evident ist, könnte es sich um eine generelle Tendenz handeln.

5. 3. Analyse des Vokabulars der Relatio aus soziologischer Sicht

Eine Sprachvarietät, die in den analysierten Inventaren präsent ist und eine nähere Betrachtung verdient, stellt die Fachsprache und das daraus stammende Fachvokabular dar. Diese zählt zu Funktionalstilen, es handelt sich um eine gruppenspe-

zifische Varietät, die sich erst durch eine längere Zeit dauernde Ausbildung erwerben lässt⁵⁸ (vgl. Löffler 1994, S. 115). Vor der Beschäftigung mit konkreten fachsprachlichen Lexemen werden die Ursprünge der vorkommenden Fachsprachen und ihre Besonderheiten behandelt.

Die Geschichte von Fachsprachen ist sehr lang und es gibt keine Überlieferungen über ihre Entstehung. Es wird vorausgesetzt, dass ihre Entstehung „in all denjenigen Fällen anzunehmen [ist], in denen Menschen eine Arbeitsteilung vorgenommen und diese mit einer entsprechenden Kommunikation verbunden haben“ (Roelcke 2010, S. 180). Daraus ergibt sich, dass die ältesten Fachsprachen bereits in der vorahd. Zeit verwendet werden konnten (vgl. Roelcke 2010, S. 180).

Die erste Varietät, die in der Analyse von Bedeutung ist, bildet die Rechtssprache, die in kanzeisprachlichen Texten, d. h. auch in Inventaren, zu finden ist. Die Geschichte der deutschen Rechtssprache ist durch das Nebeneinander von Latein und Deutsch geprägt. Ihre Anfänge gehen auf die vorahd. Zeit zurück, aus der einige Rechtsbegriffe germanischen Ursprungs (z. B. *Erbe*, *Dieb*) stammen (vgl. Schmid 2015, S. 214, Kluge 2002, *passim*). In der schriftlichen Rechtskommunikation überwog jedoch bis zum 13. Jh. das Lateinische, sodass es in dieser Zeit nur wenige deutsche Texte aus diesem Bereich gab.⁵⁹ Seit dem 13. Jh. erschienen auch mehrere Texte in der deutschen Sprache, die aber noch vereinheitlicht werden mussten. Die Bemühungen um die Vereinheitlichung verliefen seit dem 14. Jh. (vgl. Roelcke 2010, S. 186f.).

Infolge des Übergangs vom germanischen zum römischen Recht, der am Anfang des 16. Jh. durchgeführt wurde, lässt sich seit dieser Zeit der Zuwachs an Fremd- und Lehnwörtern in der deutschen Rechtssprache beobachten (vgl. Roelcke 2010, S. 192). Das Deutsche verlor deshalb in diesem Bereich an Bedeutung. Zur Bevorzugung der deutschen Sprache in den Rechtsangelegenheiten kam es erst in der Zeit der Aufklärung (vgl. Polenz 1994, S. 382–385).

⁵⁸ Die Fachlexeme bleiben nicht in jedem Fall im fachlichen Bereich, sondern sie können in den Gemeinwortschatz übertragen werden (vgl. Polenz 2000, S. 200). Bei diesem Prozess beibehalten diese Lexeme ihre Bedeutung, oder die Bezeichnung wird auch zur Bezeichnung anderer Sachverhalte verwendet (vgl. Fleischer et al. 2001, S. 99).

⁵⁹ Eine Ausnahme bildet z. B. die Straßburger Eide aus dem 9. Jh. (vgl. Schmid 2015, S. 215).

Im Rahmen der Rechtssprache können zwei Typen von Rechtstermini unterschieden werden. Den ersten Typ bilden Lexeme, die ausschließlich im rechtssprachlichen Kontext verwendet werden, z. B. *Zeuge*. Daneben werden auch diejenigen Wörter verwendet, die in den Rechtstexten eine spezifische Verwendungsweise haben, während sie auch eine allgemeinsprachliche Bedeutung aufweisen, z. B. das Substantiv *antwort*⁶⁰ (Schmid 2015, S. 220f.).

Es gibt bestimmte sprachliche Merkmale, an denen rechtssprachliche Texte erkannt werden können. Zu ihnen gehören die Paarformeln (*schmach vnnnd schaden*), die Verwendung von additiven Reihungen (*auff sich selbs oder ander person*), die präzise Formulierung gewährleisten sollen, komplexe Gefüge, spezifische Phraseologismen oder Funktionsverbgefüge. Einige von diesen Merkmalen haben sogar eine lange Tradition und werden in den Rechtstexten bereits im 13. Jh. verwendet (vgl. Schmid 2015, S. 216–236).

Da viele Olmützer Verstorbene von Beruf Handwerker waren, stößt man bei der Analyse der Inventare auf fachsprachliche Termini aus diesem Bereich. Die Tradition dieser Fachsprachen geht v. a. auf *Artes mechanicae*, d. h. auf die dienenden Eigenkünste,⁶¹ zurück (vgl. Roelcke 2010, S. 181). Neben Handwerk gab es in den dienenden Eigenkünsten auch Handel, Heilkunde, Land- und Hauswirtschaft, Geographie, Seefahrt, Kriegswesen und Hofkünste (Polenz 2000, S. 198).

Das bedeutende Merkmal dieser Fachsprachen stellten im Mittelalter sprechsprachliche Einflüsse⁶² dar. Erst später entstand auch Tradition in der Schriftsprache (vgl. Roelcke 2010, S. 183). Der Fachwortschatz wurde regional geprägt und hatte außerdem gruppenspezifische Tendenzen, da die Fachwörter in den Zünften verwendet und vor den Uneingeweihten geschützt wurden (vgl. Po-

⁶⁰ Die rechtssprachliche Bedeutung dieses Wortes lautet „Verteidigung des Beklagten“ (Spáčil/Spáčilová 2010, S. 474).

⁶¹ Die anderen Fächer zählen zu den oberen Fakultäten (Theologie, Jurisprudenz, Medizin) bzw. zu den *Artes liberales* (Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie) oder den *Artes magicae*, die sich mit Wahrsagungen und Beschwörungen beschäftigten (vgl. Roelcke 2010, S. 181, 184).

⁶² Eine andere Situation herrschte in den *Artes liberales* und den oberen Fakultäten. In diesen Fächern spielte die Schriftsprachlichkeit eine bedeutende Rolle und die bevorzugte Sprache stellte das Lateinische dar (vgl. Roelcke 2010, S. 185).

lenz 2000, S. 198ff.). Das manifestierte sich in der großen Uneinheitlichkeit der Terminologie.

In der frühen Neuzeit kam es dazu, dass die einzelnen Handwerke weiter differenziert wurden (Roelcke 2010, S. 188). Man kann in dieser Zeit auch die ersten Tendenzen zum sprachlichen Ausgleich, „eine zunehmende theoretische und empirische Fundierung und einen Ausbau des Fachschrifttums“ beobachten (Roelcke 2010, S. 189).

Noch ein breiteres Spektrum an Gegenstandsbezeichnungen bieten die Nachlassinventare von den Olmützer Kaufleuten, die eine noch detailliertere Differenzierung als die gewöhnlichen Grundkategorien (z. B. *Kleidung, Hausrat, Weiße Wäsche*) erlauben. Das Vorkommen von fachsprachlichen Termini kann jedoch auch in den Teilen des Verzeichnisses, die lediglich hinterlassene Alltagsgegenstände beinhalten, nicht ausgeschlossen werden.

Die Beziehungen sowohl von Fachlexemen als auch von anderen Gegenstandsbezeichnungen, die in der Relatio der Nachlassinventare angeführt sind, können mithilfe von semantischen Feldern mit einem Hyperonym an der Spitze dargestellt werden. Weitere Lexeme, die sich als Mittel der Binnengliederung in den Feldern verwenden lassen, ergeben sich entweder aus den Überschriften, die in der Relatio vorkommen, oder sie müssen sinngemäß ergänzt werden.

Im nächsten Abschnitt werden die Fachtermini, die sich in den analysierten Inventaren befinden, behandelt. Darüber hinaus werden ausgewählte fachsprachliche Lexeme zu semantischen Feldern zusammengefügt, um die Vielfältigkeit von den in den Inventaren verzeichneten Gegenständen zu demonstrieren. Aus heutiger Perspektive kann die Erkennung von damaligen fachsprachlichen Lexemen schwierig sein. Deshalb widmet sich der praktische Teil denjenigen Bereichen, deren perfekte Kenntnis sich nicht bei jedem Bürger vorausgesetzt lässt, obwohl jedes Feld sowohl aus häufiger verwendeten als auch aus weniger bekannten Termini besteht.

5. 3. 1. Analyseergebnisse

Die analysierten fachsprachlichen Termini lassen sich in mehrere thematische Gruppen einordnen. Im Rahmen der Analyse wurden die rechtssprachlichen Termini separat von anderen fachsprachlichen Lexemen untersucht. Der Fachwortschatz aus weiteren Bereichen besteht sowohl aus frequenten als auch weniger typischen Vertretern, deren Anzahl beträchtlich groß sein kann. Diese lexikalischen Felder werden im Folgenden in tabellarischer Form dargestellt.

Die Rechtstermini lassen sich von verschiedenen Gesichtspunkten betrachten. An dieser Stelle werden sie nach ihrer Rolle und nach der Wortart klassifiziert. Die erste Gruppe bilden Lexeme, die in den Verzeichnissen spezielle Funktionen, z. B. diejenigen der Gliederung und des Ersatzes, erfüllen. Es handelt sich um unflektierbare Wortarten wie Adverbien, Konjunktionen oder Präpositionen. Zu ihnen zählen u. a. die Ausdrücke *item* (desgleichen, ferner) oder *deto*⁶³ (desgleichen), die in den Verzeichnissen das Neue einleiten bzw. die Wiederholung vermeiden (vgl. Sommer 1819, S. 150 und 276). Die Funktion der Präposition *mit* und der Konjunktion *oder* haben die Ausdrücke *inklusive* oder *respektive*. Diese Lexeme können für sprachliche Mittel, die für die Textsorte Nachlassinventar signifikant sind, gehalten werden (vgl. auch Kap. 4. 3.).

Die größte Gruppe bilden verschiedene Substantive, die viele mit Rechtshandlungen zusammenhängende Angelegenheiten bzw. die an diesen Handlungen beteiligten Personen bezeichnen. Solche Termini befinden sich oft in den Kategorien *Aktiv-* oder *Passivschulden*. Es handelt sich z. B. um die Termini *Rekognition* (Anerkennung), *Obligation* (Schuldverschreibung), *Komputation* (Berechnung) oder *Spezifikation* (Konkretisierung), die verschiedene Rechtsvorgänge beschreiben⁶⁴ (vgl. DWDS). Die Gebühren werden von den Ausdrücken *Expensen* (Aus-

⁶³ Für Beispiele vgl. Kap. 4. 3., S. 37f.

⁶⁴ In den Inventaren befinden sich z. B. folgende Belege: *wegen ihme zugelaßene[n] handt werckszeügs, vermög einer **Recognition** von 25 [Octo]br[is] 1680 ... [14 (129), 1705, 287v], Ein Anderes Capital ... ist Lauth gerichtl[icher] **obligation** d[e]d[ato] 1. Aprilis 1712 schuldig ... [31 (131), 1718, 133v], Vermög heinrich Schäffer[ischen] hauß Kauffes ... undt darüber gefasten gerichtl[ichen] **Computation** ... [30 (131), 1718, 62r] und der Annae Barbarae felberin burgerl[ichen] buchbinderin ... Vermög der **Specification** ... [11 (129), 1704, 197v].*

lagen) und *Funeralien* (Beerdigungskosten) bezeichnet⁶⁵ (vgl. Sommer 1819, S. 191 und 212). Weitere, das Rechtswesen betreffende Termini, sind *Legat* (Vermachtnis), *Prozess* (gerichtliches Verfahren), *Mobilien* (bewegliches Inventar), *Portion* (Anteil) und *Deputat* (Besoldungsanteil),⁶⁶ aus denen einige Termini, z. B. *Prozess*⁶⁷ oder *Portion*, auch eine andere, alltagssprachliche Bedeutung aufweisen (vgl. DRW). Darüber hinaus lassen sich Personenbezeichnungen wie *Advokat*, *Prokurator* und *Provisor* (Verweser) oder *Ehekonsortin* (Ehefrau) finden⁶⁸ (vgl. DRW und Sommer 1819, S. 411 und 418).

Die letzte Kategorie bilden dann Adjektive und adjektivisch verwendete Verben, die die Bedeutungen von ihren Bezugswörtern konkretisieren. In ihrer adjektivischen Form erweitern sie in vielen Fällen das Lexem *Schuld*. Zu ihnen gehören Verben wie *einkassieren*, *ingrossieren* (in das Hypothekenbuch eintragen), *prätendieren* (fordern), *zedieren* (überlassen), *ratifizieren* (bestätigen) oder *liquidieren* (in Rechnung bringen) (vgl. Sommer 1819, S. 86, 262, 296, 406 und 430):

dann an Ein cassirten Activ=

Schulden ist Beÿ dem H[errn] frantz

Schneider zur Verrechnung ,, 17,, fr [37 (135), 1724, 128r];

... so der Seel[ige]

H[err] Erblasßer eben titulo haereditario

in die helffte zu praetendiren hat ... [26 (130), 1716, 43v];

⁶⁵ Konkrete Belege sind z. B.: *Mehr auf die fuhr Vnkosten, undt andere Expensen ... [32 (131), 1719, 251r]* und *Funeralia Vndt Andere Commun= außgabe[n] ... [26 (130), 1716, 44r]*.

⁶⁶ Die Lexeme sind in folgenden Textausschnitten zu finden: *Mehr Ein Anderes Souchisches Legatum unter die ... Spithaler zum außtheillen [31 (131), 1718, 134v]*, *Jacobi Aÿreri Processus Juris Belices contra Jesum [1 (128), 1700, 110r]*, *der alten Andl anna Kaurzilin genant ... weg[en] dem Seel[igen] Herrn Paul Trost Verkauffte[n] Vnterschiedl[ichen] Mobilien ... [13 (129), 1705, 272v]*, *Raittung vor Empfang und außgaab der Erbs portion [14 (129), 1705, 285r]* und *... auf die StadtRichtl[iche] Raÿttung an Solarium Vndt deputat zuempfangen ... [26 (130), 1716, 44r]*.

⁶⁷ Dieses Lexem kommt allerdings nicht in den für andere Rechtstermini üblichen Kategorien vor, sondern in den Büchertiteln.

⁶⁸ Die Belege für Personenbezeichnungen sind u. a.: *H[err] Johann Czapka Stadt Advocatus allhier... [20 (129), 1709, 559r]*, *H[err] P[ater] Procurator ... [16 (129), 1707, 405v]*, *Titul[ierter] herr P[ater] Provisor Von hradisch ... [29 (131), 1718, 16v]* oder *Die zwischen dem Seel[igen] H[errn] Paul Trost, und desßen Ehkonsortin Rosa Rosalia ... [13 (129), 1705, 267v]*.

weg[en] der Von dem Johann

wilkowskj ihme H[errn] Trost Seel[igem] **cedirte[n]** Schuld annoch ...

[13 (129), 1705, 271r];

... von Einem löbl[ichen] wajßen Ambt den 13 aug[ustus] 1681 **Ratificiret**

worden ... [14 (129), 1705, 285r–285v];

An **Liquidirten** Schäden, undt Vnkosten

Lauth Specification ... [30 (131), 1718, 62v].

Die Zwillingformeln, die zu den typischen Zügen von Rechtstexten gehören, beschränken sich in der Relatio nur auf die Schlussformeln von drei Exemplaren (Nr. 6, 7 und 8) aus dem ersten Inventarbuch, in denen die Verben *ereignen* und *finden* in Verbindung stehen:⁶⁹

Vndt was sich Künfftig mehr in diesse Ver

„lassenschafft gehörig **eraignen od[er] fünden**

möhte [8 (128), 1702, 285r].

Infolge des spezifischen Charakters der untersuchten Textsorte, deren Relatio in der Regel nicht aus Sätzen, sondern nur aus einzelnen nichtsatzartigen Konstruktionen besteht, gibt es nur wenige charakteristische Merkmale auf der syntaktischen Ebene. Auffällig sind nur noch längere Nominalklammern, die gerade in rechtssprachlichen Kontexten einen beträchtlichen Umfang erreichen. Diese Nominalklammern konnten jedoch nicht nur durch den rechtssprachlichen Inhalt dieser Textausschnitte, sondern auch durch die Bemühung des Schreibers motiviert sein, diese Ausschnitte auf den Rest des Textes anzupassen und deshalb keine Sätze zu verwenden, was auch der sprachlichen Ökonomie entspricht. Eine komplexe Nominalklammer befindet sich im folgenden Beispiel:

Die zwischen dem Seel[igen] H[errn] Paul Trost, und desßen Ehconsortin

Rosa Rosalia gebohrner Muschkin getroffene

Eh pacten de dato ollmütz den 11 [Decem]bris 1695 [13 (129), 1705, 267v].

⁶⁹ Beispiele von Zwillingformeln, die in der Präambel vorkommen, wurden bereits in Kap. 4. 2. 1. 3. angeführt.

Die Vielfalt von den in den untersuchten Inventaren vorkommenden Berufen ist sehr breit. Zur Veranschaulichung befinden sich in der nächsten Tabelle alle in den untersuchten Inventaren vorkommenden Berufe, die von den Verstorbenen ausgeübt wurden:⁷⁰

Beruf	Die Anzahl von Belegen	Beruf	Die Anzahl von Belegen
Bäcker	2	Ratsdiener	1
Buchbinder	2	Ratsbürgermeister	1
Buchdrucker	1	Mitglied des Stadtrates	5
Finanz- oder Zollbeamter	1	Richter	2
Gerber	1	Sattler	1
Geschmeidler	1	Schneider	2
Handelsmann	1	Seifensieder	1
Kupferstecher	1	Stadtrechtschreiber	1
Lehzelter	2	Tuchhandler	1
Maler	1	Weber	1
Mälzer	1	Weinhandler	5
Mesolanmacher	1	Weißgerber	1
Posamentierer	1	Zinngießer	1

Tab. 21: Die Berufe der Verstorbenen in den Inventaren

Spezielle, mit dem Beruf des Verstorbenen zusammenhängende Gegenstände wurden allerdings nicht in jedem Inventar gefunden. Das betraf v. a. die Inventare von verschiedenen Beamten. Ferner trifft diese Behauptung auch für einige andere Berufe zu, z. B. für den Bäcker.

⁷⁰ Falls ein Bürger mehr als einen Beruf ausübte, wurden die Berufe getrennt angeführt. In der Übersicht wurden im Fall von Frauen die Berufe ihrer Ehemänner verzeichnet, weil die Inventare manchmal noch die mit diesen Berufen zusammenhängenden Gegenstände beinhalten. Die einzelnen Berufsbezeichnungen erscheinen, falls möglich, in der neuhochdeutschen Form.

Bei den Gegenstandsbezeichnungen lassen sich grob zwei Typen unterscheiden. Den ersten Typ bilden Termini, die unabhängig vom Beruf des Verstorbenen in gewöhnlichen Kategorien vorkommen und daher in den meisten Inventaren zu finden sind. Ab und zu erscheinen diese Lexeme jedoch auch in speziellen Kategorien, die für die mit dem konkreten Beruf zusammenhängenden Gegenstände bestimmt sind. Zum zweiten Typ gehören spezielle Fachlexeme, die nur in bestimmten Exemplaren verzeichnet wurden und immer berufsgebunden sind. An der Schwelle zwischen diesen Typen stehen die Termini, die in den Inventaren von Händlern zu finden sind und die trotzdem berufsspezifische Gegenstände darstellen.

Zu einem sehr breiten Feld von Fachtermini, die in mehr als einem Inventar vorkommen, zählen unterschiedliche Gewebearten. Sie erscheinen neben den Inventaren von Schneidern und Handelsleuten auch in den Kategorien *Kleidung* oder *Weißer Wäsche*. Anhand der unterschiedlichen Frequenz von einzelnen Lexemen lässt sich voraussetzen, dass es nicht nur Gewebe gab, deren Bezeichnungen auch Laien bekannt waren, sondern das auch weniger typische Repräsentanten dieses semantischen Feldes verzeichnet wurden, v. a. in den Verzeichnissen von Waren oder in den Inventaren von reichen Bürgern. Sowohl die typischen als auch die weniger häufig vorkommenden Gewebearten befinden sich in der nächsten Tabelle:⁷¹

Gewebearten		Beispiele
Häufigere Gewebearten	<i>Damast</i>	1 damaschkenes Mieder [18 (129), 1708, 516r]
	<i>Taft</i>	1 blau gewasserte Taffetene Rokh [39 (136), 1727, 39r]
	<i>Drillich</i>	Weyßer Trillich a 6 Kr[euzer] [38 (136), 1726, 6r]
	<i>Samt</i>	Ein alte winter mützen Von Sammet a 18 k[r] [40 (136), 1730, 97v]
	<i>Tuch</i>	1 Braun Tuchener Manns Rokh [31 (131), 1718, 131r]
	<i>Leinwand</i>	10 ehlen weiße Leinwandt [34 (133), 1721, 42r]

⁷¹ Die Lexeme werden primär in der substantivischen Form angeführt.

Gewebearten		Beispiele
Seltenere Gewebearten	<i>Atlas</i>	<i>1 roth atlaßenes Kampelfutter</i> [20 (129), 1709, 552v]
	<i>Flanell</i>	<i>Ein rother brustfleckh Von flanell</i> [34 (133), 1721, 41v]
	<i>Plüsch</i>	<i>1 Schwartz Pluschene Mütz ohne ...</i> [3 (128), 1700, 151r]
	<i>Krepon</i>	<i>1 Creponene bindten</i> [27 (130), 1717, 173r]
	<i>Kamelott</i>	<i>1 braun Camelotener weiber Rokh</i> [28 (130), 1717, 193v]
	<i>Mesulan</i>	<i>1 altes him[m]elbeth mit grünn Meßolanene[n] fürhängen</i> [14 (129), 1705, 286r]
	<i>Barchent</i>	<i>... sambt einer Veste von Barchet</i> [5 (128), 1701, 212r]
	<i>Musselin</i>	<i>10 Ellen Muschelin geliehen worden Sub N[ummer] 1</i> [25 (130), 1716, 21r]

Tab. 22: Gewebearten in den Olmützer Inventaren

In den Inventaren begegnet man manchmal noch eine feinere Gliederung von einzelnen Geweben, z. B. beim Lexem *Wolle* nach der gewöhnlichen Verwendung, nach dem Gebiet, aus dem die Wolle stammt, und nach der konkreten Art dieser Gewebe:

winterwoll

Elbewoll

Poßwoll [alle Beispiele 19 (129), 1708, 536v].

Ein umfangreicheres Wortfeld bilden auch die Lexeme aus dem Bereich Militär. Es handelt sich um viele in den untersuchten Exemplaren vorkommenden Waffen, die in den meisten Fällen unter der Überschrift *Gewehr* zusammengefasst werden. Ausnahmsweise wurden sie von den Schreibern in anderen Kategorien wie *Silber* oder *Juwelen* erwähnt, da die Waffen manchmal verziert wurden. Auch in diesem Bereich lassen sich sowohl typische als auch weniger typische Repräsentanten finden, die wahrscheinlich eher von den Kennern besessen wurden. Da

ziemlich viele Waffenbezeichnungen in den Inventaren zu finden sind, wird auch dieses sprachliche Feld samt den Beispielen tabellarisch dargestellt:

Waffen		Beispiele
Häufigere Waffen	<i>Muskete</i>	<i>1 alte Musqueten</i> [11 (129), 1704, 182v]
	<i>Degen</i>	<i>Ein alter degen ohne gefäß</i> [33 (132), 1720, 208r]
	<i>Pistole</i>	<i>1 paar Pistohlen</i> [24 (130), 1716, 10r]
	<i>Flinte</i>	<i>2 alte flinten</i> [38 (136), 1726, 2v]
	<i>Karabiner</i>	<i>1 Carabiner</i> [11 (129), 1704, 182v]
Seltenere Waffen	<i>Bajonett</i>	<i>1 Bajonet</i> [3 (128), 1700, 149r]
	<i>Lafette</i>	<i>3 Mössingene auff Laueten</i> [5 (128), 1701, 209r]
	<i>Terzerol</i>	<i>1 Fejer zeüg in Form eines Tertzerolls</i> [24 (130), 1716, 10r]
	<i>Karabatsche</i>	<i>1 deto Karabatsch</i> [20 (129), 1709, 550v]
	<i>Tschekan</i>	<i>3 Tschiekan</i> [5 (128), 1701, 209r]
	<i>Pallasch</i>	<i>2 Pallasch</i> [31 (131), 1718, 131r]

Tab. 23: Waffen in den Olmützer Inventaren

Eine weitere thematische Gruppe, deren Vertreter in fast allen Inventaren vorkommen, besteht aus den verschiedenen Edelsteinen. Sie sind Bestandteile der ersten Kategorien der Verzeichnisse, die Kleinodien enthalten, zu finden, da sie in den meisten Fällen als Bestandteile von Ringen sind. Auch in diesem Fall gibt es Edelsteine, die sehr häufig vorkommen, und dann diejenigen, die eher eine Rarität darstellen. Die Beispiele aus diesen beiden Typen befinden sich in der Tabelle:

Edelsteine		Beispiele
Häufigere Edelsteine	<i>Diamant</i>	<i>1 goldener Ring in goldt gefast mit 15 diamanten</i> [30 (131), 1718, 49v]
	<i>Rubin</i>	<i>Ein anderer deto mit einem Schlangen aug undt 6 Rubindeln</i> [7 (128), 1702, 269v]
	<i>Türkis</i>	<i>1 deto mit einem Tÿrkus</i> [31 (129), 1710, 637v]
	<i>Granat</i>	<i>1 schnur granaten</i> [24 (130), 1716, 8r]

Edelsteine		Beispiele
Häufigere Edelsteine	<i>Hyazinth</i>	<i>1 deto Ring mit einem hyacinth</i> [13 (129), 1705, 261v]
	<i>Smaragd</i>	<i>2 Rubinen, undt 1 Smaragd</i> [30 (131), 1718, 49v]
	<i>Saphir</i>	<i>1 Ring mit einem Saphir</i> [20 (129), 1709, 549r]
Seltenere Edelsteine	<i>Amethyst</i>	<i>1 deto mit einen Amatist</i> [26 (130), 1716, 129r]
	<i>Karneol</i>	<i>Ein Carniol mit einen Türkisch[en] wappen</i> [33 (132), 1720, 207v]
	<i>Jaspis</i>	<i>Ein Schaffl Von Jaspis a 6 fr</i> [5 (128), 1701, 204r]
	<i>Kristall</i>	<i>3 deto Chrÿstall</i> [22 (129), 1711, 683v]

Tab. 24: Edelsteine in den Olmützer Inventaren

Den Bereich, der an der Schwelle zwischen den berufsspezifischen und den berufsunabhängigen Termini steht, bilden die Bezeichnungen von Werkzeugen, die v. a. in den Inventaren von Handwerkern vorkommen. Dementsprechend finden sich diese Fachlexeme besonders in der Kategorie *Handwerkszeug*, in einigen Exemplaren auch als Ware in speziellen Kategorien. Ein Angebot an unterschiedlichen Werkzeugen, z. B. *Feile*, *Säge* oder *Bohrer*, die noch weiter differenziert wurden, liefert insbesondere das Inventar Nr. 11 [(129), 1704], in dem die Ware verzeichnet wurde. Aus den Beispielen aus diesem Exemplar lässt sich die Spezialisierung dieser Gegenstände für bestimmte Zwecke und deshalb auch für verschiedene Berufe herauslesen:

Sägel – bogen Sagl, beltz Sagl, Stoß Sagl [11 (129), 1704, 183v];

Haken – wagner hacken, Mühl hacken, Spitz hackel, deckhacken [11 (129), 1704, 184r];

Messer – bindmeßer, Schwartze hackmeßer, wein meßer [11 (129), 1704, 184v–185r];

Feile – durch *bruch failen*, *Schlicht failen*, *goldschmid failen* [11 (129), 1704, 187v].⁷²

Weitere Werkzeuge verzeichneten die Schreiber z. B. in den Inventaren der Buchbinder:

12 *Hefft Hocken* [6 (128), 1701, 229r];⁷³

3 *auß stoß Hubl* [6 (128), 1701, 229v];

3 *Hubl Schlüßl* [6 (128), 1701, 229r];

Beschneidt- hubel [34 (133), 1721, 49v];

dreÿ Beschneidt- Presßen [34 (133), 1721, 50r].

Den angeführten Bereichen folgen weitere thematische Gruppierungen des Fachwortschatzes, die sich immer auf konkrete Exemplare bzw. nur auf ein Inventar beziehen, weil diese Fachlexik meist berufsspezifisch ist. Im Nachlass des Buchdruckers [8 (128), 1702] kommen in der Kategorie *Buchdruckerzeug* zahlreiche in den anderen Exemplaren gar nicht auftauchende Gegenstände. Es handelt sich um unterschiedliche Alphabete bzw. um andere Zeichen, die der Buchdrucker verwendete. Die Bezeichnungen der Schrifttypen, die häufig aus mehreren Wörtern bestehen, stammen aus dem Lateinischen. Manchmal wurde auch der Zustand dieser Gegenstände bewertet:

Canon antiqua Versalien [8 (128), 1702, 283r];

Text Fraktur mit Spatien undt Quadraten auf 2 Cicero [8 (128), 1702, 283v];

Garmond Callender Zeichen [8 (128), 1702, 284r];

Choral= Nothen defect [8 (128), 1702, 284r];

Mittel= antiqua mit defecten [8 (128), 1702, 283v].⁷⁴

⁷² Zum Beispiel versteht man unter dem Lexem *Stoßsäge* eine Säge, die nur einen Griff hat und die „mehr gestoszen als gezogen“ wird, die Spitzhacke wird „zum loshauen harter, kiesiger erde“ verwendet und die *Schlichtfeile* bezeichnet nach Grimm „die feinste art der feilen“ (DWB).

⁷³ Der *Hefthaken* befindet sich an der Heftlade und dient dem Buchbinder dazu, „die bünde zum heften der bogen aufzuspannen“ (DWB).

⁷⁴ Zu den Termini, die die einzelnen Schriftnamen begleiten, gehören *Spatium* (Wortzwischenraum), *Versalien* (Großbuchstaben), *Quadrat* („kleine viereckige Metallkörper, als Zwischenräume der Buchstaben“, Sommer 1819, S. 422) und *Cicero* („Schriftgrad von 12 Punkt“, DWDS).

Zwei Buchbinder [6 (128), 1701 und 34 (133), 1721] hatten dagegen den Vorrat an mehreren Papiersorten oder anderen Materialien. Die Anzahl von einzelnen Papiersorten wurde im typischen Zählmaß für Papier angegeben, die als *Ries* bezeichnet wird:

2 ½ *Rieß Cantzley Pappier* [6 (128), 1701, 223r];

10 *Rieß Post- Pappier* [34 (133), 1721, 48v];

5 *Rieß Concept- Pappier* [34 (133), 1721, 48v];

1 *Rieß gemein- Pappier* [34 (133), 1721, 48v];

3 *st[ück] Rothe Pargamenth- heuth zum Theven* [34 (133), 1721, 49r];

½ *Centner Pappen deckhen* [6 (128), 1701, 223r].

Unter den Verzeichnissen des hinterlassenen Gutes, das dem Tuchhandler [19 (129), 1708], dem Mesolanmacher [21 (129), 1710] und der Witwe eines Malers [28 (130), 1717] gehörte, stößt man auf mehrere Farben bzw. chemische Stoffe, die in diesen Berufen verwendet wurden. Es handelt sich um keine Grundfarben, sodass sie sicher nicht jedem bzw. nur flüchtig bekannt waren. Sie wurden in unterschiedlichen Maßeinheiten angegeben:

2 *Pfund Indig a 4 f[r] Pfund* [19 (129), 1708, 537r];

1 *Qvintl ultramarin* [28 (130), 1717, 196r];

1 *Czn. 36 Pfund f. Vitriol das pfund p[e]r 18 kr gerechnet* [19 (129), 1708, 537r];

9 *Pfund Aurii Pigmentum* [28 (130), 1717, 196r];

9 *Loth Florentiner Lak* [28 (130), 1717, 195v].⁷⁵

Aus der Betrachtung der angeführten Beispiele ergibt sich, dass viele von diesen Lexemen typische Merkmale von fachsprachlichen Termini aufweisen. Entweder handelt es sich um Entlehnungen aus anderen Sprachen, z. B. im Fall von Edelsteinen, Geweben, Waffen oder Alphabeten, oder sie entstanden aus einem Wort, das mithilfe von Wortbildungsverfahren spezialisiert wurde (vgl. Bußmann 2008, S. 186). Das Grundwort bildet dabei immer ein Lexem, das der breiten Bevölkerung sicher bekannt war. Dieses Wort wurde um weitere Bestand-

⁷⁵ Die Ausdrücke *Indig* und *Ultramarin* bezeichnen unterschiedliche Blautöne (eine dunkelblaue und eine bergblaue Farbe; vgl. Sommer 1819, S. 258 und 518), *Vitriol* ein Sulfat (vgl. DWDS) und *Pigment* einen Typ des Anstrichs (vgl. Sommer 1819, S. 387).

teile erweitert, die meistens das Bestimmungswort darstellen und die Bedeutung des Grundworts einschränken. Die meisten Beispiele sind deshalb die Ergebnisse der Zusammensetzung:

Hefft Hocken = Hocken (nhd. *Haken*) + *hefften* (nhd. *heften*);

Cantzleÿ Pappier = Pappier (nhd. *Papier*) + *Cantzleÿ* (nhd. *Kanzlei*).

Die untersuchten Olmützer Inventare erwiesen sich als eine reiche Quelle verschiedener Fachlexeme. Die rechtssprachlichen Termini, die in den kanzleisprachlichen Textsorten erwartet sind, ergänzt weitere Fachlexik aus anderen Bereichen, die manchmal mit dem Beruf des Verstorbenen zusammenhängen. Solche Fachlexik stammt entweder aus den Fremdsprachen oder es handelt sich um eine Modifikation des indigenen Ausdrucks.

5. 4. Analyse des Vokabulars der Relatio aus morphologischer Sicht

Im Fokus des folgenden Kapitels steht die Numerusprofilierung der Substantive, da sie einen enorm wichtigen Prozess in der Entwicklung der Substantive darstellt, der gerade in der frnhd. Zeit abgeschlossen wurde. Deshalb werden die bedeutendsten Veränderungen, die vor der Entstehung der untersuchten Inventare durchliefen, im Weiteren behandelt.

Unter dem Begriff Numerusprofilierung (im Weiteren NP) versteht man „Entwicklung und Ausbau deutlich numerusdistinktiver Flexive“ (Wegera 1980, S. 417). Die Veränderungen, die sich im Rahmen dieses Prozesses durchsetzten, hatten aber nicht die Verwendung neuer Flexive zu Folge, sondern sie bestehen darin, dass „bereits vorhandene Möglichkeiten verstärkt benutzt“ werden (Hartweg/Wegera 2005, S. 155). Infolge der NP wurde außerdem die Pluralkennzeichnung in die lexikalische Wurzel (d. h. mithilfe des Umlauts) zentralisiert und damit die Salienz der Pluralmarkierung verstärkt (vgl. Nübling 2008, S. 308). Man unterscheidet zwei Typen der NP: indirekte und direkte NP.

Im Falle der indirekten NP wird „das Pluralparadigma passiv durch Veränderungen im Singularparadigma“ profiliert (Dammel/Gillmann 2014, S. 195).

Bei diesen Veränderungen handelt es sich daher zugleich um Fälle der Kasusnivellierung. Zu dieser Art der Profilierung zählt man z. B. den Abbau des Umlauts beim Gen. und Dat. Sg. der femininen *i*-Stämme und neutralen *iz-/az*-Stämme. Die indirekte NP begann bereits in der vorahd. Zeit (bei *iz-/az*-Stämmen) und der letzte Abbau des Umlauts bei den femininen *i*-Stämmen verlief vom Spätmittelalter bis Ende des 15. Jh. (vgl. Dammel/Gillmann 2014, S. 195–199).

Während die indirekte NP durch die Veränderungen im Singular erzielt wird, „[greift] die direkte Numerusprofilierung in das pluralische Teilparadigma selbst ein und verstärkt dessen Markierung“ (Dammel/Gillmann 2014, S. 195). Die direkte NP verläuft also im Gegensatz zur indirekten NP aktiv und auch zeitlich ging die direkte NP der indirekten NP nach. Nach Dammel und Gillmann (2014) lassen sich NP durch Paradigmenmischung und NP durch Wechsel in numerustüchtige Klassen unterscheiden.

Die NP durch Paradigmenmischung⁷⁶ wurde bei femininen *ô-/jô*-Stämmen (des Typs *gebe*) und den ehemaligen schwachen Feminina (des Typs *zunge*) durchgeführt. Aus der Verbindung der *ô-/jô*-Stämme, die mit Ausnahme des Gen. und Dat. Plurals in allen anderen Kasus die Endung *-e* hatten, mit *n*-Stämmen, die außer Nom. Sg., der auf *e-* endete, immer die Endung *-(e)n* aufwiesen, entstand eine neue Klasse. Dadurch erhielten diese Feminina die Pluralendung *-(e)n* und endungslosen Singular, so dass klar zwischen Singular und Plural unterschieden werden kann. Dadurch wurde die Endung *-(e)n* zugleich zum beherrschenden Pluralflexiv der Feminina (vgl. Nübling 2008, S. 302f.).

Die NP durch Wechsel in numerustüchtige Klassen betraf weitere Klassen mit Null-Plural (d. h. numerusuntüchtige Klassen). Die numerusuntüchtigen Klassen entstanden entweder infolge der reduktiven phonologischen Prozesse oder sie sind das Ergebnis der frnhd. *-e*-Apokope. Reduktive phonologische Prozesse begannen bereits im Ahd. und führten u. a. dazu, dass Nom. und Akk. sowohl im Singular als auch im Plural ohne Endung waren, z. B. Nom./Akk. Sg. und Pl. *wort* (Dammel/Gillmann 2014, S. 200). Die *-e*-Apokope begann im 13. Jh. im Bairischen und von dort breitete sie sich weiter aus. Ihr Höhepunkt kam im 16. Jh., als

⁷⁶ Durch die Paradigmenmischung kam es zugleich zur Kasusnivellierung (Dammel/Gillmann 2014, S. 206).

sie im obd. und wmd. Raum vollständig und im Omd. teilweise durchgeführt wurde. In der 2. Hälfte des 16. Jh. setzte sich wieder die Endung *-e* durch, zunächst im Md. und teilweise im Obd. und im 18. Jh. auch im Rest des obd. Raums (vgl. Hartweg/Wegera 2005, S. 155).

Die beiden genannten Prozesse beeinflussten die Entwicklung der neutralen *a*-Stämme. Einige von diesen ursprünglich numerusuntüchtigen Substantiven erhielten bereits am Ende des Mhd. die Pluralendung *-e*⁷⁷, u. a. *buoche*, *kinde* und *pferde* (Wegera/Waldenberger 2012, S. 162). Diese Entwicklung, dank der die Endung *-e* einer der wichtigsten Pluralmarker werden konnte, wurde durch die *-e*-Apokope unterbrochen, und viele Lexeme wechselten zu einem neuen Pluralmarker (Hartweg/Wegera 2005, S. 155). Neutrale *a*-Stämme gingen deshalb zum *-er*-Plural über. Mit dem Rückgang der *-e*-Apokope wurde die Anzahl der Lexeme mit *-er*-Plural zwar wieder reduziert⁷⁸ (vgl. Wegera/Waldenberger 2012, S. 164), aber es gibt bis jetzt Doubletten zwischen *-e*-Plural und *-er*-Plural mit semantisch-stilistischen Unterschieden (vgl. Nübling et al. 2013, S. 52f.).

Die Veränderungen betrafen auch den *-(e)n*-Plural. Aus dem bereits beschriebenen Zusammenfall der *ô-/jô*-Stämme und der schwachen Feminina resultierte die Dominanz dieses Pluralmarkers bei Feminina. Bei Neutra, bei denen *-(e)n*-Plural nur bei einigen wenigen Substantiven (z. B. *herze*, *ouge*) typisch war, kam es zur Ausweitung der Anzahl dieser Lexeme (*elementen*, *werken*, *worten*), was mit *-e*-Apokope zusammenhing, da diese Klasse später wieder reduziert wurde (Hartweg/Wegera 2005, S. 156).

In der Klasse der schwachen Maskulina erfolgte eine Reorganisation nach Belebtheitsgraden, die zum Übergang vieler Substantive zu anderen Pluralflexiven führte. Zu den die Flexionsklasse wechselnden Substantiven zählen Maskulina mit dem angehängten *-n* (*Haufen*, *Samen*) oder der apokopierten Endung *-e* (*Dieb*, *Bischof*, *Baum*). Es gab aber auch Wörter, die feminin wurden, wie *Grille* oder *Blindschleiche* (vgl. Köpcke 2000; zum Weiteren s. unten).

⁷⁷ Im Gegensatz zu einigen maskulinen *a*-Stämmen, die auch zur Endung *-e* übergingen, kommt der Umlaut bei Neutra nie vor (Dammel/Gillmann 2014, S. 201).

⁷⁸ Die *-er*-Klasse hat im Nhd. etwa 100 Vertreter (Wegera/Waldenberger 2012, S. 164; nach Augst 1975, S. 39ff.).

Der Plural-Umlaut, der früher bei maskulinen und femininen *i*-Stämmen und neutralen *iz-/az*-Stämmen als Ergebnis der phonologischen Entwicklung präsent war, gewann in der frnhd. Zeit an Bedeutung. Er konnte neu auch bei Substantiven vorkommen, bei denen er nicht mehr phonologisch motiviert war. Aus diesem Grund bezeichnet man diesen Plural-Umlaut als analogischen Umlaut (vgl. Nübling et al. 2013, S. 52).

Der analogische Umlaut fungierte entweder als alleiniger Pluralmarker oder als Begleitung anderer Numerusflexive. Bereits im Mhd. wurden die Stammvokale bei Verwandtschaftsbezeichnungen (*Vater, Mutter, Bruder, Tochter*) umgelautet. Der analogische Plural nach dem Vorbild der maskulinen *i*-Stämme erschien bei maskulinen *a*-Stämmen als Ersatz für den *e*-Plural, der apokopiert wurde. Das geschah sowohl bei einsilbigen Wörtern (mhd. *halse* > frnhd. *häls*) als auch bei Mehrsilblern auf *-el, -en, -er* mit umlautfähigem Stammvokal (*vogel, acker, wagen*). Die apokopierte Endung wurde bei Einsilblern später wieder restituiert und mit Umlaut kombiniert, während der Umlaut bei Mehrsilblern als alleiniger Pluralmarker erhalten blieb (vgl. Dammel/Gillmann 2014, S. 202f.).

Als Folge der Reorganisation der schwachen Maskulina nach Belebtheitsgraden wurden die Substantive mit unbelebtem Denotat (z. B. frnhd. *Garte*) aus dieser Klasse ausgeschlossen. Sie gingen zuerst durch die *n*-Erweiterung zum unmarkierten Plural (frnhd. *Garte* > frnhd. *Garten*) über. In Analogie zu mehrsilbigen *i*-Stämmen erhielten sie aber später den Plural-Umlaut⁷⁹ (vgl. Dammel/Gillmann 2014, S. 203).

Der Umlaut wurde als Verstärkung anderer Plural-Marker bereits im Mhd. auf weitere Feminina (*brust, hand*) übertragen (Wegera/Waldenberger 2012, S. 165). Die Tatsache, dass einige Maskulina zur Flexionsklasse mit *-er*-Plural übergingen, bedeutete auch die Umlautung dieser Lexeme. Einerseits handelte es sich um Ausdrücke, die ursprünglich zu Neutra gezählt wurden, z. B. *götter, leiber* oder *reichtümer*, andererseits wirkte sich bei den Wörtern *wald* und *mann* die häu-

⁷⁹ Maskulina auf Reduktionssilbe *-en, -el* und *-er* können entweder mit oder ohne Umlaut vorkommen. Der Umlaut kommt bei denjenigen Wörtern vor, die eine hohe Tokenfrequenz aufweisen (vgl. Dammel/Gillmann 2014, S. 180f.).

fige Kontextnähe zu *feld* und *weib* auf den Übergang aus (Wegera/Waldenberger 2012, S. 164).

Die Reorganisation bewirkte auch den Ausschluss der Nicht-Säugetiere (*Hahn, Storch*) aus der Klasse der *n*-Stämme. Durch die *-e*-Apokope kam es zum Schwund der Endung *-e* im Nom. Sg. (mhd. *hane* > *han*) und dann zum analogischen Umlaut nach maskulinen *i*-Stämmen im Plural, sodass aus dem mhd. *hanen* die neue Form *Hähne* entstand (Dammel/Gillmann 2014, S. 203).

Der *-s*-Plural spielte noch im Frnhd. keine wichtige Rolle. Manchmal hält man diesen Pluralmarker ausschließlich für eine Entlehnung aus dem Niederdeutschen und Französischen (vgl. z. B. Wegera/Waldenberger 2012, S. 167). Die ersten frz. Entlehnungen mit diesem Pluralmarker gehen auf das Ende des 17. Jh. zurück, z. B. *Generals* oder *Offiziers* (Hartweg/Wegera 2005, S. 156). Aus dem Niederdeutschen stammten die Plurale wie *Mädchens* oder *Teufels* (vgl. Wegera/Waldenberger 2012, S. 167; nach Nerius 1964, S. 161ff.). Andere Autoren machen allerdings auch auf den Einfluss der Dialekte aufmerksam und vertreten die These, dass dieser Pluralmarker auch indigenen Ursprungs ist und durch die Reanalyse vom Genitiv- zum Pluralmarker entstand (vgl. Nübling/Schmuck 2010).

Im nächsten Ausschnitt werden die Pluralmarker in den analysierten Inventaren untersucht. Bei der Analyse wurden zwei Kriterien beachtet, die auf die Problemfälle reagieren, da es sich an manchen Stellen als schwierig erwies, zu bestimmen, ob der Schreiber eine Form für Sg. oder für Pl. hielt. Das betraf v. a. die Lexeme, die hinter dem Wort *stück* stehen, wie folgendes Beispiel veranschaulicht:

3 st[üick] Ober beth und 2 st[üick] unter beth. 10 st[üick]

Polster auf 2 Persohn.

3 ober beth. 4 st[üick] unter Beth auf ein Persohn.

7 Polster. 3 st[üick] Bether hat der Sohn Ignati. [39 (136), 1727, 39v].

In vielen Fällen sind solche Lexeme der Kongruenz zufolge als Pluralformen aufzufassen, in anderen ist ihr Status unklar.⁸⁰ Deshalb wurden auch die im Beispiel

⁸⁰ Die endungslose Form stellt wahrscheinlich den Kollektivplural *Bette* dar, dessen Endung apokopiert wurde (vgl. Adeling 1782, S. 417).

vorkommenden endungslosen Ausdrücke in die Analyse einbezogen, weil die Ziffern, die vor diesen Lexemen steht, für maßgebend gehalten werden. Bei der Angabe der Beispiele werden jedoch diese Fälle vermieden und falls sie trotzdem angeführt werden, dann mit ihrer syntaktischen Umgebung. Die Verbindungen von Stoffbezeichnungen mit der Ziffer und dem Wort *stück* wurden ausgelassen.

Im Fall, dass die Gegenstandsbezeichnungen endungs- und umlautlos und ohne Angabe der Anzahl oder ohne irgendwelche grammatischen Signale vorkommen, werden sie in die Analyse nicht einbezogen, wie z. B. in diesen Beispielen:

fleisch gabel 2/20 ...,,

fisch Löffel 1/24 ... [11 (129), 1704, 183v].

Die Büchertitel werden aus der Analyse ausgeschlossen, da es nicht klar ist, inwieweit die ursprünglichen, direkt in den Büchern vorkommenden Titel die Pluralmarkierung in dieser Kategorie beeinflussten.

Wie bereits in Kap. 5 angedeutet wurde, konzentriert sich die Analyse v. a. auf Abweichungen, die sich aus dem Vergleich mit dem nhd. Stand, der für das Ergebnis der Numerusprofilierung gehalten werden kann, ergeben, bzw. auf Koexistenz mehrerer Pluralmarker bei identischen Lexemen.

5. 4. 1. Analyseergebnisse

Aus den Ergebnissen ergibt sich, dass es neben den konsequent verwendeten Pluralformen auch Lexeme gab, die mehrere Pluralformen aufwiesen. Im Folgenden werden zuerst die häufigsten Flexionsklassen mit den Lexemen angeführt, die in den untersuchten Exemplaren nur eine Pluralform haben. Sie zeigen die in den Inventaren typischen Verhaltensmuster der Substantive. Später werden weitere Lexeme behandelt, die mit mehreren Pluralflexiven benutzt wurden.

In der Entstehungszeit der untersuchten Olmützer Inventare lässt sich immer noch ein großer Einfluss der *-e*-Apokope beobachten. Infolge dieser Erscheinung haben viele einsilbige Maskulina (z. B. *Stein, Hund, Pfeil*) und auch einige

Neutra (z. B. *Pferd*) sowohl im Singular als auch im Plural eine identische Form, was zur größeren Bedeutung des Nullplurals beiträgt. Neben den indigenen Substantiven wurde diese Endung auch bei mehrsilbigen Entlehnungen apokopiert (z. B. *Terzerol*, *Futteral*, *Lineal*). Es gibt dafür folgende Belege:

- 2 *dickstein* [19 (129), 1708, 524v];
- 2 *Feüer hundert* [27 (130), 1717, 172v];
- 31 *Pfeil* [5 (128), 1701, 209r];
- 2 *Pferdt* [3 (128), 1700, 153r];
- 2 *kleine gelbe auß gearbeitete fehl* [4 (128), 1701, 174r];
- 3 *Henckers= Schwerdt* [5 (128), 1701, 208v];
- 2 *Paar gleiche Tertzerol* [5 (128), 1701, 208r];
- 8 *Eyßerne Linial* [6 (128), 1701, 229r].

Diese Tatsache führt in den Inventaren dazu, dass die Pluralendung *-e* in den untersuchten Inventaren nur ausnahmsweise erscheint (für Ausnahmen vgl. weiter unten).

Ohne Pluralendung und umlautlos bleiben wie im Nhd. v. a. die meisten Maskulina, die auf *-el*, *-er* und *-en* auslauten (z. B. *Löffel*, *Becher*, *Kasten*). Im Gegensatz zum Nhd. wurde dieses Muster jedoch auch auf diejenigen Maskulina erstreckt, die im Nhd. ihre Pluralform mit Umlaut bilden (z. B. *Hammer*, *Sattel*):

- glate mößinge löffel 1 ½ dutzet* [11 (129), 1704, 193v];
- Zwey gantz Vergoldte ein satz böcher nebst ...* [7 (128), 1702, 270v];
- 2 *Speiß= Casten* [27 (130), 1717, 179v];
- Polirte Tischler hammer* [11 (129), 1704, 185r];
- 7 *außgemadratzte Satl* [27 (130), 1717, 177r].

Eine weitere größere Gruppe besteht wieder aus starken Maskulina, in deren Pluralformen diesmal sowohl die Endung *-e* als auch der Umlaut fehlen, was im Gegensatz zum Nhd. steht:

- 2 *wasch Korb* [39 (136), 1727, 40v];
- 5 *Stuckh schwartz auß genahete überzug* [3 (128), 1700, 149v].

Endungslose Plurale betreffen in den Olmützer Inventaren nicht nur Maskulina und Neutra, sondern auch einige Feminina, die auf *-l* oder *-r* enden. Weitere Feminina, die im Nhd. die Pluralendung *-n* besitzen, bleiben auch endungslos. In den Fällen, in denen die Singularform auf *-e* auslautet, wurde diese Endung apokopiert. Das beschränkt sich allerdings nur auf Einzelfälle, z. B. auf das fünfte Beispiel:

2 *Sielberne auff*= *Setz Nadl deren eine ...* [3 (128), 1700, 147v];

3 *Lange Staffel undt 1 Schieb= Taffel* [2 (128), 1700, 130v];

2 *st[üeck] Klamm[er]* [23 (129), 1711, 691r];

2 *feyer- scheiffel* [32 (131), 1719, 248r];

2 *waag* [21 (129), 1710, 640r].

Die letzte, aber ziemlich große Klasse stellen die Substantive in der Diminutivform dar, die in den Inventaren auffällig oft erscheinen. Die Schreiber verwendeten zwei Diminutivsuffixe. Der Diminutivsuffix *-el* wurde meistens an einsilbige, selten an zweisilbige Wurzel angehängt und der Stammvokal wurde in der Regel umgelautet. Das zweite Diminutivsuffix, das von den Schreibern verwendet wurde, erscheint bei den zweisilbigen Substantiven mit der Endung *-l* und *-r* bzw. mit dem vokalischen Auslaut. Diese Substantive erhalten die Endung *-rle*, die bei den Wörtern, die auf *-l* enden, diesen Auslaut ersetzt. Das *-e* wurde in diesen Wörtern manchmal apokopiert:

6 *st[üeck] Schnup= Tüchel* [35 (134), 1722, 139v];

8 *gleiche frucht= stückel* [5 (128), 1701, 207r];

9 *fueß sackel* [4 (128), 1701, 175r];

4 *deto Schallerl* [10 (129), 1703, 130r];

5 *kleine Hammerle* [6 (129), 1701, 229r];

3 *st[üeck] weich brunnen Kessler* [38 (136), 1722, 139v].

Diese Substantive bleiben im Plural in der Regel endungslos, obwohl sie ab und zu mit der Endung *-n* versehen sind, was eher für den Fehler des Schreibers gehalten werden kann.⁸¹

Eine umfangreiche Gruppe bilden die Substantive mit der Pluralendung *-(e)n*. Zur Mehrzahl der Lexeme gehören Feminina, was der Überlegenheit dieses Pluralflexivs bei diesem Genus nach dem Zusammenfall der femininen Klassen entspricht. Die Mehrheit von diesen Wörtern ist zweisilbig und mit dem Auslaut auf *-e*. Bei den meisten dieser Lexeme, z. B. bei den folgenden Belegen, lassen sich auch keine Schwankungen beobachten:

2 *Feÿer= zangen* [28 (130), 1717, 193v];

3 *alte Patron Taschen* [14 (129), 1705, 282r];

2 *Runde Hauben* [3 (128), 1700, 150r].

Die Endung *-(e)n* hatte aber nicht nur die Funktion des Pluralflexivs. Bei frequenten Feminina, die zur bereits behandelten Kategorie der gemischten Feminina zählen, verwendeten die Schreiber jedoch manchmal die Pluralform auch dann, wenn die Lexeme singularische Bedeutung hatten:⁸²

Ein *Mössinge lampen* [38 (136), 1726, 1v];

1 *neüe geknüpfte Paroquen* [13 (129), 1705, 263v].

Die Endung *-(e)n* befindet sich außerdem bei einer kleinen Anzahl von Maskulina (*Bleistift, Erbe*), die zu starken und schwachen Flexionsklassen zu rechnen sind, und von Neutra (*Auge*). Sie betrifft auch Entlehnungen wie *Evangelist* oder *Linie*:

1 ½ *dutzet gemeine bleÿ Stefften* [11 (129), 1704, 194v];

der Seel[igen] Rosa Mimmer[ischen] Erben Lauth

obligation Schuldig Ein Capital ... [29 (131), 1718, 18v];

⁸¹ Diese Ausnahme ist z. B. im ersten untersuchten Inventarbuch zu finden, in dem der Schreiber 4 *Handt Knöpfeln* [1 (128), 1700, 106v] schrieb.

⁸² Da die Gegenstände in der Umgebung dieser Wörter im Nominativ verzeichnet wurden, sollte es sich auch in diesen Fällen nicht um Dativ oder Akkusativ Sg., in denen die Endung *-n* für das Kennzeichen der schwachen Flexion gehalten werden dürfte, sondern um Nominativ Sg. handeln.

3 *Krebs aug[en] im Sielber eingefast* [19 (129), 1708, 525r];

Vier *Evangelisten* [5 (128), 1701, 206r];

doppelte *Linien mit Ecken* [8 (128), 1702, 284r].

Es gibt jedoch Lexeme, deren Pluralform sich im Gegensatz zur heutigen Verwendungsweise durch diese Endung auszeichnet. Es handelt sich v. a. um folgende Entlehnungen, die im Nhd. die Pluralendung *-e* haben:

Item befindet sich ein schwartz gepatztes ... Castl worinne[n] folgende

*Effecten*⁸³ *zu finden seind* [12 (128), 1704, 22v];

Die zwischen dem Seel[igen] H[errn] Paul Trost, und ... getroffene

*Eh pacten*⁸⁴ [13 (129), 1705, 267v].

Eine bedeutende Rolle spielen noch endungslose Substantive mit dem Umlaut. Im Gegensatz zur vorherigen Gruppe gehören diese Lexeme bis auf Ausnahmen (*Gans, Haut, Rohr*)⁸⁵ zu Maskulina. Nur drei Wörter haben diese Pluralmarkierung auch heute (*Nagel, Apfel* und *Vogel*).⁸⁶ Der Rest, zu dem auch die bereits angeführten Feminina und ein Neutrum gehören, gelangte in diese Gruppe infolge der *-e*-Apokope:

6 *Lahnstühl mit grünem Tuch Vberzogen* [14 (129), 1705, 286r];

Zwey deto Schmeltz= Töpff [36 (135), 1723, 94v];

Leinwantene Fenster Vorheng [29 (131), 1718, 16r].

Das einzige Wort, das im Plural konsequent sowohl den Umlaut als auch Endung *-e* besitzt, ist *Grund*. Das lässt sich wohl damit erklären, dass es sich um eine Ka-

⁸³ Diese Pluralendung bezeugt auch das Fremdwörterbuch aus dem Jahre 1840 (vgl. Heyse 1840, S. 127).

⁸⁴ In Heyses Wörterbuch kommt sowohl die Form *Pacten* als Pluralform zu *Pactum* als auch die heute übliche Pluralendung *Pacte* vor, die angeblich dem Plural von *Pact* entspricht (vgl. Heyse 1840, S. 307).

⁸⁵ Die zwei Feminina und ein Neutrum kommen z. B. in folgenden Wortverbindungen vor: 6 *alte Vndt 24 Junge gänß* [5 (128), 1701, 218r], 11 *st[ück] groß= und Kleine außgearbeite hirschhäit* [15 (129), 1706, 345r], 2 *Röhr* [6 (128), 1701, 230v].

⁸⁶ Diese Maskulina wurden nur einmal verwendet. In den Wörtern *Apfel* und *Vogel* wurde das *-e* im Wortinneren synkopiert: *halbe Thornägel 38 st[ück]* [11 (129), 1704, 190r], *15 st[ück] granat äpffl a ...* [16 (129), 1707, 393v], 2 *Vögl undt Von seyden eine blumen Hintern glaß* [5 (128), 1701, 205v].

tegorienbezeichnung⁸⁷ handelt, deren formale Gestalt demzufolge eine gewöhnliche, von den Schreibern akzeptierte Form hatte.

In der Hühnerhofklasse, deren Vertreter den Plural mithilfe des Umlauts und der Endung *-er* bilden, befinden sich in den untersuchten Inventaren ausschließlich Neutra. Bis auf das Lexem *Schaff* (vgl. Kap. 5. 2. 1., S. 65) gehören alle mit dieser Pluralform vorkommenden Ausdrücke zu dieser Flexionsklasse auch heute, z. B.:

*10 st[üeck] handt **Tücher*** [38 (136), 1726, 3r];

*beschlagnene Pulwer **hörner** 3 st[üeck] ...* [11 (129), 1704, 191v];

*3 Stangel **gläßer*** [31 (131), 1718, 132v].

Die Ergebnisse der Analyse bestätigen die Tatsache, dass der *s*-Plural noch im 18. Jh. keine große Rolle spielte, da diese Pluralendung in dem untersuchten Korpus nicht nachgewiesen wurde. Zum Schluss muss noch auf einige Entlehnungen und ihre im Deutschen atypischen Pluralformen aufmerksam gemacht werden. Manchmal entsprechen nämlich die Pluralflexive, die bei der Schreibung von fremdsprachigen Substantiven verwendet wurden, nicht der Morphologie der deutschen Sprache, sondern die Schreiber richteten sich nach den Gesetzmäßigkeiten der Gebersprache. Daher befinden sich in einigen Inventaren auch Wörter mit folgenden Pluralformen:

*6 st[üeck] **Instrumenta** auß einem bind Zeüg* [11 (129), 1704, 194v];

*3 st[üeck] **Emblemata*** [27 (130), 1717, 176r];

*3 **Reliquiaria** hintern glaß in oval Rahm* [26 (130), 1716, 37v].

Die bereits angedeuteten Schwankungen in der Verwendung mehrerer Pluralmarker findet sich v. a. zwischen Nullplural und *-(e)n*-Plural. Sie betreffen meistens Feminina, die heute die Pluralendung *-(e)n* aufweisen. Bei den frequenten Feminina, deren Pluralform schwankt, überwiegt in den meisten Inventaren die endungslose Form:

*2 gluth **pfanne*** [1 (128), 1700, 108v] – auch: Nr. 2, 3, 5, 9, 10, 12, 14, ...;

⁸⁷ Diese Kategorienbezeichnung erscheint in den ersten zwei untersuchten Inventarbüchern (vgl. Kap. 4. 3., S. 33).

2 *kleine Schüssel* [1 (128), 1700, 107r] – auch: Nr. 1, 2, 3, 5, 9, 10, 12, 14, ...

Des Weiteren finden sich auch endungslose Plurale, die entweder mit oder ohne den Umlaut, der heutzutage die Norm darstellt, erscheinen. Das Vorkommen und Auslassen des Umlauts entsprechen keinen Gesetzmäßigkeiten und sie sind auch nicht von der Qualität des Vokals abhängig.⁸⁸ So ist z. B. das Lexem *Mantel* meistens mit Pluralumlaut versehen:

2 *Mäntl* [27 (130), 1717, 173r] – aber: 2 *Schwartz= Tuchene Mantl* [5 (128), 1701, 212r].

Da es jedoch Fälle gab, dass der Schreiber in einem Inventar sowohl Pluralformen mit Umlaut als auch umlautlose Formen benutzte, kann vorausgesetzt werden, dass der Umlaut in vielen Wörtern bloß nicht verschriftlicht wurde:

3 *st[üeck] Polster mit einfachen uberzug ist daß ehebett*

3 *st[üeck] Pölster* [beide 38 (136), 1726, 3r–3v];

4 *schnur rothe Corallen*

7 *schnür Perl* [beide 24 (130), 1716, 8r].

Obwohl die *-e*-Apokope einen großen Einfluss auf die Pluralendungen in den Inventaren ausübte, wurden diese Endungen in einigen Fällen beibehalten, infolgedessen die formale Gestalt einiger Wörter schwankt. Das betrifft z. B. das Wort *Kuh*, das im ersten Inventarbuch endungslos verwendet wurde, während die Endung im zweiten Inventarbuch apokopiert wurde:

4 *Kühe undt 2 Kölber der frawen* – 8 *st[üeck] mölck Küh* [19 (129), 1708, Wittib gehörig [2 (128), 1700, 131r] 539r];

3 *Mälck Kühe* [4 (128), 1701, 174v] – 9 *Küh* [23 (129), 1711, 694r].

Das Lexem *Wein* wurde bis auf zwei Ausnahmen mit der Endung *-e* versehen, was sehr wahrscheinlich wie beim Wort *Grund* (vgl. oben) mit seinem Status als Kategorienbezeichnung zusammenhängt.

Zu den wenigen, noch mehr schwankenden Pluralbezeichnungen gehören die Plurale des Wortes *Schale*, das sogar drei Pluralformen aufweist. Dabei stellt

⁸⁸ Das bedeutet, dass diese Fälle sowohl beim kurzen Stammvokal *a* als auch bei anderen Vokalen, die erst später verschriftlicht wurden (vgl. Hartweg/Wegera 2005, S. 129), vorkommen können.

die Pluralendung *-n* den Normalfall dar, während die anderen Varianten (Nullplural und *UL+-er*⁸⁹) nur einmal vorkommen:

7 *Stuckh Sex Eckichte Schallen* [7 (128), 1702, 272v];

3 *Schalle* [8 (129), 1702, 280v];

28 *loth deto Pomeranze[n] Schähler a ...* [16 (129), 1707, 395v].

Infolge der häufigen Absenz von Pluralmarkern sind in den analysierten Inventaren vielen Fällen des Nullplurals zu begegnen. Die Flexionsklasse mit Umlaut und ohne Pluralendung wurde wegen der *-e*-Apokope um mehrere Lexeme bereichert. Die Klasse der Substantive mit *-(e)n*-Plural erwies sich dagegen als ziemlich stabil. Die Ergebnisse der Analyse zeigen weiter, dass die Verwendung von Pluralformen nicht einheitlich war. Eine wichtige Instanz, die die Vielfalt von Pluralendungen beeinflusste, war der Schreiber. Einerseits finden sich Unterschiede zwischen einzelnen Schreibern, andererseits variieren die Pluralflexive auch bei einem Schreiber, manchmal auch in demselben Inventar. Auffällig ist auch das häufige Vorkommen des Nullplurals. Da das Verzeichnis von hinterlassenen Gegenständen in der richtigen Anzahl ohne Zweifel eine Schlüsselrolle spielte, war die Ziffer, die die Anzahl von Gegenständen angab, offensichtlich die wichtigste Information, während die richtige Pluralform von zweitrangiger Bedeutung war.

5. 5. Analyse des Vokabulars der Relatio aus Sicht der Wortbildung

Nicht nur im Bereich der Morphologie, sondern auch hinsichtlich der Wortbildung spielte die frühneuhochdeutsche Epoche eine bedeutende Rolle. In dieser Zeit wurden viele Prozesse durchgeführt, die zum Teil die weitere Entwicklung entscheidend beeinflussten (vgl. z. B. Wegera/Prell 2000). Zu diesen Prozessen gehörte u. a. die Univerbierung zu Komposita, die im Frühneuhochdeutschen an Bedeutung gewann (vgl. Dücker/Szczepaniak 2017, S. 33, nach Kopf i. Dr.).

⁸⁹ Mit dem Umlaut und der Pluralendung *-er* hat das Lexem eine andere Bedeutung als in den anderen Fällen.

Die Untersuchung der Komposita in den Texten erweist sich jedoch als sehr problematisch, da diese sowohl zusammen- als auch getrenntgeschrieben werden konnten. Darüber hinaus erschien in Texten noch eine Übergangsform, die in der Bindestrichschreibung bestand. Diese Form erschien v. a. seit dem 17. Jh. (s. unten). In der Frakturschrift hatte dieses Bindeglied die Form von zwei waagrecht Strichen (z. B. *Zeugen = Aussage*), in der Antiquaschrift setzte sich dagegen nur die Verwendung eines Striches durch, z. B. *Privat-Person* (vgl. Pavlov 1983, S. 108). Da in den untersuchten Inventaren verschiedene Schreibweisen von Komposita beobachtet werden können, steht diese Problematik im Fokus dieses Kapitels.

Bei der Getrennt- und Zusammenschreibung muss jedoch zwischen eigentlichen und uneigentlichen Komposita unterschieden werden, deren Alter⁹⁰ sich in der Verbreitung der Zusammenschreibung widerspiegelte. Während eigentliche Komposita bereits um 1500 vorwiegend zusammengeschrieben wurden, setzte sich die Zusammenschreibung bei uneigentlichen Komposita nur allmählich durch (vgl. Dücker/Szczepaniak 2017, nach Kopf i. Dr.).

Infolge der nicht konsequent verwendeten Zusammenschreibung droht in vielen Texten die mögliche Verwechslung von Komposita mit Genitivattributen, die ursprünglich vorangestellt wurden. Obwohl die Rechtsversetzung des Genitivattributs bereits im 13. Jh. anfang, erschienen die Genitivattribute noch mehrere Jahrhunderte vor Substantiven (Nübling et al. 2013, S. 107). Nach Nübling et al. (2013, S. 107ff.) gab es drei wichtige Faktoren, die den Stellungswechsel des Genitivattributs beeinflussten. Die Schlüsselrolle spielten die Belebtheit und Individualität des Genitivattributs. Zuerst wechselten unbelebte Lexeme wie Konkreta, Kollektiva und Abstrakta ihre Position. Dieser Prozess verlief ab dem 13. Jh. Im 15. Jh., als diese Substantive überwiegend nachgestellt waren, kamen die Personenbezeichnungen immer noch in pränominaler Stellung vor. Das änderte sich

⁹⁰ Eigentliche Komposita waren idg. Ursprungs und erschienen bereits in den ahd. Texten. Als Bindeglied diente bei den ältesten Zusammensetzungen manchmal der auslautende Vokal, der später verschwand oder zu *-e* abgeschwächt wurde (vgl. Paul 1968, S. 8). Uneigentliche Zusammensetzung entwickelte sich demgegenüber aus einer syntaktischen Gruppe, sehr oft aus der Verbindung eines Kopfsbstantivs mit dem Genitivattribut. Die Flexive, die in diesen Komposita beibehalten waren, wurden später zu Fugenelementen reanalysiert, sodass spätere Bildungen in Analogie zu den ursprünglichen Komposita entstehen (vgl. Erben 2006, S. 142f.).

erst im 17. Jh. Eine Ausnahme stellen die Personennamen dar, die noch heute vor dem Kopfsubstantiv erscheinen. Die Ortsnamen werden je nach dem Bezugsnamen entweder prä- oder postnominal verwendet. Einem weiteren Faktor zufolge wurden indefinite Genitive früher als definite nach rechts versetzt. Nach dem letzten Kriterium betraf die Nachstellung zuerst komplexere Genitivattribute.

Bei denjenigen Genitivattributen, die nicht nach rechts versetzt wurden, erfolgte die Reanalyse zu Erstgliedern von Komposita, die sich an der fehlenden Kongruenz mit dem Determinierer und an der nichtreferentiellen Bedeutung erkennen lässt (vgl. Dücker/Szczepaniak 2017, S. 32).

Mit der Problematik der Unterscheidung zwischen Zusammensetzungen und Genitivattributen beschäftigten sich mehrere Linguisten, die verschiedene Lösungsansätze vorstellten (vgl. dazu Solling 2011, S. 296–302 oder ausführlicher Solling 2012, S. 57–63). Die Analyse der Nachlassinventare, die diesem Kapitel folgt, stützt sich in ihrem ersten Schritt auf das Analyseverfahren von Solling (2011 und 2012) und Dücker/Szczepaniak (2017) und in ihrem zweiten Schritt auf Solling (2011 und 2012).

Im ersten Teil werden die in den Inventaren befindlichen Konstruktionen nach ihrem morphologischen Aspekt bewertet. Wenn das zweite Glied eines zweiteiligen Ausdrucks mit dem Artikel kongruiert, wird er als Kompositum klassifiziert. Im Fall, dass der Ausdruck artikellos steht, oder dass der Artikel sowohl zum ersten als auch zum zweiten Glied gehören kann, hängt der Status dieser Konstruktion von ihrer Semantik ab. Die muss nach dem zweiten Kriterium bewertet werden. Bei der verallgemeinernden, nichtreferentiellen Bedeutung des Erstglieds liegt ein Kompositum vor, während die referenzielle Verwendungsweise für das vorangestellte Genitivattribut gehalten wird. Der zweite Schritt ist demzufolge stark kontextabhängig.

Zum Schluss wird auf die Ergebnisse von Untersuchungen zu Getrennt- und Zusammenschreibung, die sich auf gedruckte (Pavlov 1983, Solling 2012) und geschriebene (Dücker/Szczepaniak 2017) Texte aus dem 16. und 17. Jh. bzw. aus dem Anfang des 18. Jh. konzentrierten, eingegangen. Diese stellen die Ausgangsbasis für folgende Analyse dar und ermöglichen den Vergleich der aus der Analyse resultierenden Ergebnisse mit früheren Arbeiten.

Pavlov⁹¹ fand in seinem Korpus der gedruckten Texte verschiedener Textsorten aus den Jahren 1670–1730 heraus, dass sich nur noch „Reste der Getrenntschreibung von zusammensetzungsförmigen Fügungen“ (Pavlov 1983, S. 105) beobachten lassen, d. h. etwa 3 % der untersuchten Konstruktionen (Pavlov 1983, S. 105f.). Die häufige Zusammenschreibung in gedruckten Texten ergibt sich auch aus der Untersuchung von Predigten (1550–1710), die Solling durchführte. Die Zusammenschreibung spielte in den untersuchten Texten eine immer wichtigere Rolle. Sie machte in seinem Korpus im Jahre 1620 etwa 93 % aller Komposita aus, darunter 88 % aller uneigentlichen Komposita. Im Jahre 1660, d. h. im folgenden Untersuchungsabschnitt, wuchs jedoch die Bedeutung der Bindestrichschreibung auf Kosten der Zusammenschreibung sprunghaft. Im Jahre 1710 waren die Fälle der Bindestrichschreibung sogar häufiger als die der Zusammenschreibung (vgl. Solling 2012, S. 102–121, 125–140).

In Hexenverhörprotokollen von dem letzten Drittel des 16. bis zur Mitte des 17. Jh., die Dücker/Szczepaniak in ihrer Untersuchung der Genitivkomposita verwendeten, finden sich mehrere Komposita als pränominale Genitivattribute (363 Komposita und 192 pränominale Genitivattribute). Während Genitivattribute immer getrennt vorkommen, ist der Anteil von getrennt- und zusammengescriebenen Komposita fast ausgeglichen, die Zusammenschreibung betrifft weniger als 60 % der Komposita (vgl. Dücker/Szczepaniak 2017, S. 39f.). Die Autorinnen machen allerdings darauf aufmerksam, dass es regionale Unterschiede in der Getrennt- und Zusammenschreibung gab. Der Anteil der Zusammenschreibung schwankt dabei zwischen 45,5 % im östlichen Mitteldeutschland und 78,4 % im östlichen Süddeutschland. Im Durchschnitt ist allerdings die Verwendung von Zusammenschreibung in ostdeutschen Gebieten häufiger als in westdeutschen (vgl. Dücker/Szczepaniak 2017, S. 46f.).

Die vorgestellten Untersuchungen zeigen größere Unterschiede zwischen gedruckten und geschriebenen Texten. In den analysierten Inventaren lässt sich in Anlehnung an Dücker/Szczepaniak noch eine hohe Frequenz von Getrenntschreibung erwarten. Da aber regionale Unterschiede eine bedeutende Rolle spielen,

⁹¹ Sollings zweiter Analyseschritt stützt sich auf Pavlovs Lösungsansatz, sodass auch Pavlovs Ergebnisse ohne Gefahr, dass eine völlig andere Methode verwendet worden wäre, vorgestellt werden können (vgl. Solling 2012, S. 63–70).

können die Ergebnisse auch überraschend ausfallen, zumal es sich um Texte außerhalb des zentralen deutschen Sprachraums handelt.

Wie in einigen vorhergehenden Analysen wurden im Rahmen dieser Untersuchung bestimmte Regeln beachtet. Die Komposita, deren einzelne Teile sich auf anderen Zeilen befinden, wurden aus der Analyse ausgelassen, da es nicht klar ist, welche Verbindung im normalen Fall vorgelegen hätte. Die Verbindungen aus drei Simplizia wurden in die Analyse einbezogen, wobei diejenige Art der Komposition, die die zweiteilige Zusammensetzung mit dem dritten Glied verknüpft, gezählt wurde. Im folgenden Beispiel handelt es sich um Getrenntschreibung:

Ein werckhstadt Kessl p[e]r 30 fr. [40 (136), 1730, 97r].

Da nur die Komposita, die aus zwei substantivischen Gliedern bestehen, analysiert werden sollten, stellt sich die Frage, wie man diese Komposita von anderen abgrenzen könnte. Es gibt viele Zweifelsfälle, deren Status sich in den Arbeiten einzelner Linguisten unterscheidet.⁹² In der in dieser Arbeit durchgeführten Analyse wurden daher bestimmte Maßnahmen festgelegt, deren Ziel in der Ausgrenzung von den meisten Zweifelsfällen besteht.⁹³ Erstens wurden die Zusammensetzungen, deren erster Teil entweder auf ein Substantiv, viel wahrscheinlicher aber auf ein Verb zurückgehen könnte, ausgelassen. Zweitens wurden Komposita, deren ein Teil aus einem Derivat besteht (z. B. *-macher* oder *-kauf*)⁹⁴, nicht behandelt.

⁹² Solling (2012, S. 42–57) beschäftigte sich mit den Problemen bei der Definition des aus zwei Substantiven bestehenden Kompositums und stellte seine Lösung der vorliegenden Probleme vor.

⁹³ Bei diesem Verfahren läuft man Gefahr, dass viele interessante Fälle unberücksichtigt bleiben. Die Einbeziehung aller Zweifelsfälle führte allerdings teilweise zur starken Verzerrung der Ergebnisse. Da es sich nur um eine von insgesamt fünf Analysen im Rahmen dieser Arbeit handelt, wurde die Einschränkung des Korpus beschlossen, aus dem sich für diesen Typ von Zusammensetzungen genauere Ergebnisse gewinnen lassen. Diese Ergebnisse können gegebenenfalls als Ausgangspunkt für komplexere Untersuchungen dienen.

⁹⁴ Die ersten Voruntersuchungen deuteten an, dass bei einigen dieser Wörter teilweise andere Regularitäten gelten, sodass sie im Rahmen einer größeren Untersuchung behandelt werden sollten.

5. 5. 1. Analyseergebnisse

Die Analyseergebnisse zeugen von großen Schwankungen in der Getrennt-, Bindestrich- und Zusammenschreibung von Lexemen, die manchmal auch in den Inventaren von demselben Schreiber zu finden sind. Aus diesem Grund wird auf genaue prozentuelle Auswertung⁹⁵ verzichtet und dieses Kapitel wird sich auf generelle bzw. vom konkreten Schreiber abhängige Tendenzen konzentrieren, die durch Beispiele ergänzt werden.

Zur Markierung von Zusammensetzungen bzw. zusammensetzungsähnlichen Verbindungen standen den Schreibern fünf Schreibungsarten zur Verfügung. Zu den häufigsten von ihnen zählen die Schreibung mit einem Spatium, die Zusammenschreibung und die Verwendung des doppelten Bindestrichs (=), der wohl für eine Übergangsform zwischen den beiden vorherigen Typen gehalten werden kann. Außer des doppelten Bindestrichs befinden sich in den Inventaren auch Beispiele des einfachen Bindestrichs und des Doppelpunktes, die jedoch Randscheinungen darstellen, deren Vorkommen nicht 2 % übersteigt:

2 deto fiesch-pfannen [2 (128), 1700, 130v];

16 st[ück] deto Camisol- Knöpfel [25 (130), 1716, 22r];

Roman: *antiqua mit defecten* [8 (128), 1702, 283r].

Wie die Beispiele zeigen, beschränkt sich der einfache Bindestrich nicht nur auf Entlehnungen, sondern er erscheint auch bei indigenen Ausdrücken (vgl. Kap. 5. 5., S. 92).

Die Anzahl von zusammengeschriebenen Ausdrücken ist stark von der konkurrierenden Schreibweise abhängig, die die Verwendung des doppelten Bindestrichs darstellt. Zwischen den beiden Markierungstypen besteht die Wechselbeziehung, die die Zusammenschreibung regelt, und deren Vorkommen stark schreiberabhängig ist. Bei den Schreibern, die den doppelten Bindestrich vermei-

⁹⁵ Falls der Schreiber die Formen konsequent verwendete (vgl. weiter unten), dann lässt sich schließen, dass der unterschiedliche Anteil dieser Schreibweisen in den Inventaren wohl durch das Vorkommen konkreter Lexeme in Inventaren beeinflusst wurde, das sich unabhängig vom Schreiber aus dem hinterlassenen Gut ergab.

den (B und E), ist der Anteil an Zusammenschreibung relativ groß (in Extremfällen auch mehr als 60 % aller Lexeme). Im Fall der Konkurrenz von diesen Schreibweisen (A, C und D) nimmt die Zusammenschreibung ab. Diese erreicht dann entweder fast die gleichen Prozentanteile wie die Schreibung des doppelten Bindestrichs (wie beim Schreiber A) oder sie ist dieser Schreibung deutlich unterlegen (wie beim Schreiber C), sodass der doppelte Bindestrich z. B. im Inventar Nr. 28 die Zusammenschreibung um das Vierfache übersteigt.

Bis auf Ausnahmen kann aus der Analyse geschlossen werden, dass die Getrenntschreibung immer noch eine bedeutende Rolle spielte. Sie beträgt entweder mehr als die Hälfte aller untersuchten Lexeme oder nähert sich dieser Anzahl. Anscheinend tritt die Getrenntschreibung sowohl bei eigentlichen als auch bei uneigentlichen Komposita auf, zu denen in jedem Inventar nur eine sehr kleine Anzahl von Lexemen gehört. Auch die Schreibweise dieser kleinen Gruppe von Lexemen wurde v. a. durch das Vorkommen des doppelten Bindestrichs geregelt. Die überwiegende Getrenntschreibung weisen die Schreiber B und E auf, während sie bei den Schreibern A, C und D mit der Verwendung des doppelten Bindestrichs in Konkurrenz steht. Unten befinden sich zwei Beispiele:

*Ein **Frauen bild** mit den Kindl* [28 (130), 1717, 194v];

*1 **Schuppen = Schalle** mit deckl auf 3 Knöpfen* [1 (128), 1700, 107v].

Die Zusammenschreibung befindet sich in den uneigentlichen Komposita nur ausnahmsweise.

Wie bereits angeführt wurde, bilden die getrenntgeschriebenen Lexeme eine relativ große Gruppe von analysierten Einheiten, bei denen es sich um Komposita handeln könnte. Der Status dieser Verbindungen lässt sich teilweise nach dem von Solling und Dücker/Szczepaniak benutzten Analyseverfahren erkennen. Dieses Verfahren ist jedoch bei der untersuchten Textsorte nur bedingt anwendbar, da in den Inventaren die für die Beurteilung notwendigen grammatischen Signale sehr oft fehlen. Daraus ergibt sich, dass nach der Applikation dieses Verfahrens der Status der meisten Wortgruppen immer noch unklar bleibt. Einige Beispiele, die anhand dieses Verfahrens als Komposita identifiziert werden können, wenn auch nicht nach dem bestimmten Artikel, sondern nach anderen Signalen, erscheinen in den folgenden Beispielen:

Ein Brauner *manns rokh* sambt deto Camisol mit deto Knöpffen 4 fr. [40 (136), 1730, 97v];

1 Caffee Farb domaschkenes *weiber wambß* [30 (131), 1718, 52r].

Im zweiten Schritt sind die Wortgruppen nach ihrer referentiellen und nichtreferentiellen Bedeutung zu beurteilen. Auch dieses Kriterium erweist sich jedoch als problematisch, da die Ausdrücke in den Inventaren immer eine referentielle Bedeutung haben, sodass sie nicht der Analyse zufolge für Komposita gehalten werden können.⁹⁶

Da die bereits angedeuteten Tendenzen äußerst abstrakt sind, werden die Strategien von einzelnen Schreibern im letzten Teil dieses Kapitels anhand ausgewählter Musterlexeme veranschaulicht. Zu diesem Zweck wurden fünf Komposita der Analyse unterzogen, wobei diejenigen Lexeme ausgewählt wurden, die in den Exemplaren häufig verzeichnet wurden. Die ersten zwei Ausdrücke stellen die Komposita *Tischtuch* und *Handtuch* dar, dank denen auch der Einfluss des identischen Grundwortes auf die Schreibung beobachtet werden kann. Um diesen Einfluss auch bei Bestimmungswörtern zu sehen, wird dieses Paar um das Kompositum *Handfass* ergänzt. Weitere Ausdrücke sind die Kategorienbezeichnung *Hausrat* und das letzte Kompositum *Fischpfanne*.

Das einzige Wort, das der erste Schreiber (A) immer identisch schrieb, ist *Handtuch*, das immer zusammengeschrieben wurde. Gleiche Schreibung wurde in Fällen identischen Grund- oder Bestimmungswortes nicht bewiesen, sodass das Lexem *Tischtuch* bis auf zwei Ausnahmen, die in der Getrenntschreibung bestehen, mit dem doppelten Bindestrich vorkommt. Beide Varianten finden sich dann im Inventar Nr. 4. Das Wort *Handfass* erscheint entweder als getrenntgeschrieben, was häufiger ist, oder mit dem doppelten Bindestrich. Ähnlich verhält sich auch *Fischpfanne*. Je vier Belege der Getrenntschreibung und der Schreibung mit dem doppelten Bindestrich wurden bei der Kategorienbezeichnung *Hausrat* belegt.

Ein anderes Ergebnis liefert die Analyse beim Schreiber B. Das hängt auch damit zusammen, dass er den doppelten Bindestrich vermeidet, sodass er anderen

⁹⁶ Das bedeutet jedoch nicht, dass diese Lexeme keine Komposita darstellen. Vielmehr sollte der Versuch unternommen werden, weitere Kriterien zu erarbeiten, die auch die Klassifizierung solcher Lexeme ermöglichte.

Strategien bei der Verteilung der Lexeme zu verschiedenen Schreibweisen folgt. Wörter, die bei ihm keine Schwankung aufweisen, sind *Fischpfanne*, die immer zusammengeschrieben, und *Handfass*, die immer getrenntgeschrieben wurde. Mit wenigen Ausnahmen gehören zu den zusammengeschriebenen Lexemen auch *Tischtuch*, *Handtuch* und *Hausrat*. Infolge des Fehlens vom doppelten Bindestrich kam es offensichtlich zur Vereinheitlichung der Formen von *Tischtuch* und *Handtuch*. Auch dieser Schreiber verwendete manchmal einige Schreibweisen inkonsequent. Das Wort *Handtuch* steht im Inventar Nr. 10 sowohl in der getrenntgeschriebenen als auch in der zusammengeschriebenen Form. Im Exemplar Nr. 19 kann dasselbe für das Wort *Tischtuch* konstatiert werden.

Sehr inkonsequent verfuhr der Schreiber C, da sich bei jedem Lexem mehrere Varianten beobachten lassen, wobei bei allen der doppelte Bindestrich, der von ihm wieder benutzt wurde, eine dominante Stellung einnimmt. Dazu kommen in allen Fällen noch mindestens zwei andere Schreibweisen. Im Wort *Fischpfanne* sind das sogar vier Varianten:

3 *st[ück] Fischpfanne* [25 (130), 1716, 23v];

2 *große Fisch pfanne* [26 (130), 1716, 34r];

3 *Fisch= pfanne* [28 (130), 1717, 193r];

1 *Mütterer Fisch- pfanne* [32 (131), 1719, 247v].

Einen weiteren Extremfall stellen bei ihm drei Schreibweisen eines Lexems in einem Inventar dar:

49 *ehlen handt Tücher* [25 (130), 1716, 25r];

2 *Newe handtTücher* [25 (130), 1716, 25r];

1 *handt= Tuch* [25 (130), 1716, 25v].

Zwei Varianten bei der Schreibung desselben Wortes kommen bei diesem Schreiber ebenfalls häufiger als bei den ersten zwei Schreibern vor.

Auch der vierte Schreiber (D) verwendete den doppelten Bindestrich. Bis auf eine Ausnahme erscheint er im Lexem *Hausrat*. Diese Verbindungsform konkurriert in den Wörtern *Tischtuch* und *Handtuch* mit der Getrenntschreibung (im ersten Wort) bzw. mit der Zusammenschreibung (im zweiten Wort). Das Lexem *Fischpfanne* wurde zweimal mit dem doppelten Bindestrich und einmal sowohl

mit dem einfachen Bindestrich als auch zusammengeschieden. Den Ausdruck *Handfass* gab es nur in einem Exemplar, in dem die einzelnen Teile mithilfe des einfachen Bindestrichs verbunden wurden.

Beim letzten Schreiber (E) lassen sich wegen der allzu kurzen Inventare nur wenige Belege finden. Auch die wenigen verzeichneten Lexeme weisen fast keine Einigkeit auf, nur die Kategorienbezeichnung *Hausrat* wurde immer getrenntgeschrieben. Je zwei Beispiele lassen sich bei den Wörtern *Handtuch*, *Handfass* und *Fischpfanne* finden, das eine für Getrennt- und das andere für Zusammenschreibung. Das Lexem *Tischtuch* wurde in seinem einzigen Beispiel zusammengeschieden. Die Ergebnisse werden in der folgenden Tabelle in der zusammenfassenden Darstellung angeführt.⁹⁷

Lexem/Schreibung	Getrenntschreibung	Zusammenschreibung	Doppelter Bindestrich	Einfacher Bindestrich
<i>Tischtuch</i>	A, B, C, D	B , E	A , C, D	C
<i>Handtuch</i>	B, C, E	A , B , C, D E	C , D	C
<i>Handfas</i>	A, B , C, E	C, E	A, C	D
<i>Hausrat</i>	A, B, C, D, E	B , C	A, C, E	–
<i>Fischpfanne</i>	A , C, E	B , C, D, E	A, C, D	C, D

Tab.25: Die Zusammen-, Bindestrich- und Getrenntschreibung ausgewählter Lexeme bei einzelnen Schreibern

Die durchgeführte Analyse zeigte, dass die Schreibung von Komposita so stark schreiberabhängig war, dass man aus den Ergebnissen den Status dieser Ausdrücke in der damaligen Zeit nicht bestimmen kann. Die referenzielle Bedeutung der Lexeme schließt die effiziente Anwendung von im theoretischen Teil angeführten Analyseverfahren und die Zuordnung der Lexeme zu Komposita bzw. zu getrenntgeschriebenen Genitivattributen aus. Wenn man den Vergleich mit früheren Arbeiten trotzdem wagt,⁹⁸ lässt sich aus ihm schließen, dass die Ge-

⁹⁷ Im Fall, dass der Schreiber eine dominante Schreibweise verwendete, wurden die die Schreiber vertretenden Buchstaben fettgeschrieben.

⁹⁸ Die Autorin dieser Arbeit ist sich dessen bewusst, dass der Vergleich aufgrund des am Ende des theoretischen Teils festgelegten Analyseverfahrens nur teilweise möglich ist, zumal die Autoren von anderen Untersuchungen jeweils nach ihren eigenen Verfahren vorschritten.

trennschreibung wie in der Untersuchung von Dücker und Szczepaniak und im Gegensatz zu den Analysen der gedruckten Texte noch eine bedeutende Rolle spielt. Die Prozentanteile der Zusammenschreibung, die von ihnen festgestellt wurden, lassen sich jedoch lediglich bei den Schreibern B und E finden, die den doppelten Bindestrich nicht verwendeten.

Aufgrund der Tatsache, dass die Verwendung des doppelten Bindestrichs eine schwindende und wiederkehrende Tendenz darstellt, die keiner zeitlichen Entwicklung folgt, lässt sich schließen, dass in diesem Aspekt (im Gegensatz zu dialektalen Merkmalen) keine Einheitlichkeit angestrebt wurde, sondern dass jeder Schreiber die Inventare nach seiner Gewohnheit gestaltete. Aus der näheren Betrachtung ausgewählter Komposita ergibt sich, dass ihre Schreibung nicht vom Grund- oder vom Bestimmungswort abhängen musste. Die Schreiber unterschieden sich auch bezüglich der Konsequenz, mit der sie die einzelnen Ausdrücke verschriftlichten. Den ersten zwei Schreibern, deren Schreibweise keine größeren Schwankungen aufweisen, stehen die anderen Schreiber gegenüber, die manchmal beinahe chaotisch vorgehen.

Schlussfolgerungen

Die Inventare des hinterlassenen Gutes aus dem Inventarbuch Nr. 136 stellen zugleich die letzten erhaltenen Exemplare dieser Textsorte in der Olmützer Kanzlei dar. Damit endet auch die Tradition der speziellen Stadtbücher, die über mehr als zwei Jahrhunderte hinweg geführt wurden. Die Textsorte erfuhr während dieser Zeit, und auch in den in dieser Arbeit untersuchten Jahren, verschiedene Veränderungen.

Aus der Untersuchung der Textstruktur ergab sich, dass die frühere Textstruktur bis auf Ausnahmen auch in den Exemplaren aus den Jahren 1700–1730 beibehalten wurde. Nur die Überschriften, die früher vom ursprünglich fakultativen zu einem festen Bestandteil der Struktur wurden (vgl. Spáčilová 2014, S. 104–106), verschwanden seit dem Jahre 1703. Obwohl die Bestandteile der Textstruktur identisch blieben, zeichneten sich die sprachlichen Realisierungen der einzelnen Teile der Präambel und der Schlussformel in der Relatio durch eine Variation aus. Das betraf insbesondere die Bezeichnung des hinterlassenen Gutes, des Inventarisierungsvorgangs und den Verweis auf das nachfolgende Verzeichnis des hinterlassenen Gutes. Den Untersuchungsergebnissen zufolge handelte es sich in diesen Fällen nicht um unsystematische Modifikationen, sondern um zeitliche Entwicklung. Die Reihenfolge der Kategorien, die in der Relatio die einzelnen Gegenstandsverzeichnisse einführten, wurde durch 15 prototypische Kategorien bestimmt, die den Kern bildeten. Die Schreiber konnten anscheinend mit den Kategorien nach der Situation umgehen, da sie sowohl noch weiter spezialisiert als auch mehrere Kategorien miteinander verbunden werden konnten. Die primäre Gliederung der Kategorien war diejenige nach den Sachen, während die nach den Räumen nur im Falle umfangreicherer Inventare verwendet wurde. Auch die Kategorisierung nach den Sachen verlief jedoch nach verschiedenen Unterkategorien. Wie die sprachlichen Realisierungen einiger Teile der Präambel und der Schlussformel erfuhren auch die Kategorienbezeichnungen mit der Zeit ein paar Veränderungen.

Im Zusammenhang mit den Inventarisierungskategorien wurde auch der Frage nachgegangen, ob die Reihenfolge dieser Kategorien einem Muster folgte. Aufgrund des Vergleichs mit den Strukturen in den Formularbüchern wurden lediglich einige Ähnlichkeiten beobachtet.

Als ein wichtiger Zug, der sich aus diesen Ergebnissen ergibt, gilt der Verlust der noch in dem ersten untersuchten Inventarbuch vorkommenden Übersichtlichkeit durch die bereits angeführte Abschaffung der Überschriften, die Reduktion größerer Lücken in den und zwischen den Texten und durch den Übergang zum Verzeichnen mehrerer Gegenstände pro Zeile. Die Entwicklung zu einer übersichtlichen Gestaltung dieser Textsorte, die die Schreiber allmählich erreichten, wurde dadurch in den letzten Jahren teilweise wieder rückgängig gemacht.

Angesichts der Variation in der sprachlichen Realisierung der untersuchten Bestandteile der Präambel und der Relatio stellt sich die Frage, wer der Initiator dieser Veränderungen war, und inwieweit der Schreiber die sprachliche Realisierung bei der Beibehaltung der ursprünglichen Bedeutung mitgestalten konnte. Die in einigen Fällen auffällige Variation lässt vermuten, dass diese Textsorte stets modifiziert wurde, wohl deshalb, um den aktuellen Anforderungen zu entsprechen. Aus der Untersuchung weiterer Textsorten, die in dieser Zeit in der Olmützer Stadtkanzlei entstanden, könnte geschlossen werden, ob diese Variation nur in den Inventaren des hinterlassenen Gutes zu finden ist, oder ob sie eine allgemeine Entwicklung darstellte.

Aus den Wortschatzanalysen lassen sich mehrere Ergebnisse herauslesen, die manchmal miteinander in Zusammenhang stehen. Die Untersuchung der Etymologie zeigte einen enormen Einfluss der Fremdsprachen auf den in den Inventaren verwendeten Wortschatz. Die untersuchten Lexeme belegen v. a. die große Rolle des Lateinischen und des Französischen. Zugleich erwies sich das Vorkommen dieser Lexeme v. a. in den fachsprachlichen Bereichen, wie in der Rechtssprache und in den Gewebean-, Waffen- oder Edelsteinbezeichnungen als besonders häufig. Zu den besonders berufsspezifischen Bezeichnungen gehörte das Buchdruckerzeug und verschiedene Papiersorten.

Die dialektalen Merkmale spielten der weiteren Analyse zufolge auch in den Texten aus dem ersten Drittel des 18. Jh. eine bedeutende Rolle, wobei der

Einfluss des Ostoberdeutschen besonders deutlich war, während die Besonderheiten aus dem Ostmitteldeutschen im Vergleich zur früheren Zeit abnahmen. Die meisten dialektalen Merkmale stammen aus dem Bereich des Vokalismus. In dem untersuchten Zeitausschnitt erfolgte allerdings eine allmähliche Reduktion der dialektalen Einflüsse auf der phonographematischen Ebene. Die dialektalen Einflüsse im morphologischen und lexikalischen Bereich beschränkten sich im Gegensatz zu den Beobachtungen auf der phonographematischen Ebene nur auf Einzelfälle.

Der Prozess der Numerusprofilierung erreichte noch nicht den heutigen Stand. Viele Lexeme wurden von den Schreibern ohne irgendwelche Pluralmarker verwendet, was u. a. durch den immer noch starken Einfluss der *-e*-Apokope verursacht war. Das betraf allerdings auch weitere Ausdrücke, die auf *-l*, *-r* oder *-n* auslauten. Die Pluralflexive wurden nicht immer konsequent benutzt, sondern es konnte bei mehreren Lexemen zu Schwankungen in ihrem Gebrauch kommen. Die deutliche Markierung von Pluralformen wurde in diesen Texten wohl nicht angestrebt, da v. a. die klare Markierung der Anzahl von hinterlassenen Gegenständen durch eine Ziffer eine Schlüsselrolle spielte, aus der sich der Status jedes Ausdrucks⁹⁹ ableiten lässt.

Im Bereich der Wortbildung lässt sich keine Entwicklung in Richtung auf konsequente Zusammenschreibung der aus mehreren Teilen bestehenden substantivischen Komposita beobachten. Die Zusammenschreibung hing von der Verwendung der konkurrierenden Schreibweise ab, die der doppelte Bindestrich darstellte. Häufige Fälle der Getrenntschreibung befanden sich sowohl bei uneigentlichen als auch bei eigentlichen Komposita. Die Analysenverfahren von anderen Autoren, die zur Unterscheidung zwischen dem vorangestellten Genitivattribut und dem getrennt geschriebenen Kompositum erwiesen sich bei der Untersuchung dieser Textsorte nur bedingt anwendbar.

Neben den bereits zusammengefassten Ergebnissen ging aus den Analysen hervor, dass viele im Rahmen der Wortschatzanalysen beobachtete Phänomene keine Entwicklungstendenzen darstellen, sondern dass sie von der Instanz des

⁹⁹ Eine Ausnahme stellen z. B. die Warenbezeichnungen in einigen Inventaren dar (vgl. Kap. 5. 4., S. 84).

Schreibers abhängig sind. Unterschiede zwischen den einzelnen Schreibern betreffen teilweise den Einfluss der dialektalen Formen, der sich bei einzelnen Schreibern jeweils in anderen Wörtern manifestierte, die Schreibung der nichtindigenen Ausdrücke, die vom Sprachgefühl des Schreibers abhing, und die Pluralformen der Substantive. Sehr große Unterschiede wies jedoch die Getrennt-, Zusammen- und Bindestrichschreibung der Komposita auf. Auf die Schreibweise wirkte sich die Anzahl der verwendeten Verbindungsmöglichkeiten aus, wobei jeder Schreiber andere Mittel bevorzugte.¹⁰⁰ Die Rolle des Schreibers und die Faktoren, die diese Variation wahrscheinlich beeinflussen,¹⁰¹ wären deshalb (auch mit Rücksicht auf die bereits behandelten sprachlichen Modifikationen der Textstruktur) in einer separaten Untersuchung zu berücksichtigen.

Ein interessantes Phänomen stellt außerdem die Konservierung einiger sprachlichen Formen in den Kategorienbezeichnungen und in konkreten Teilen der Präambel dar, z. B. die Beibehaltung des auslautenden *-e* oder die Verwendung des ostoberdeutschen <ai>. Ohne genauere Untersuchung und der prozentuellen Auswertung dieser Fälle sollten diese Erscheinungen allerdings nicht überschätzt werden.

Bei den meisten der durchgeführten Analysen besteht die Möglichkeit ihrer Erweiterung bzw. Vertiefung. Das betrifft v. a. die Untersuchung der Komposita, in die weitere Typen einbezogen werden könnten. Im Rahmen der dialektalen Merkmale und der Pluralmarkierung wäre eine verstärkte Konzentration auf die einzelnen Schreiber möglich. Weitere Daten zu den fachsprachlichen Termini sind durch die Einbeziehung mehrerer Inventare in die Analyse zu erreichen. Dadurch lassen sich auch die Ergebnisse aus der Untersuchung der Textstruktur bestätigen bzw. um weitere Varianten der sprachlichen Realisierung ergänzen.

Die Möglichkeiten zur Erweiterung und Vertiefung der Untersuchung von Inventaren bestehen allerdings v. a. in der Analyse von Inventaren desselben Typs

¹⁰⁰ Zugleich variieren genannte Phänomene jedoch auch in den Texten, die von einem Schreiber verfasst wurden. Wie im Falle der Zusammenschreibung wäre es wahrscheinlich möglich, auch in anderen Fällen die konsequent vorgehenden Schreiber von denjenigen zu unterscheiden, deren Schreibweise größere Schwankungen aufwies.

¹⁰¹ Die Herkunft des Schreibers sollte im Vergleich zu den früheren Jahrhunderten, v. a. zum 13. und 14. Jh., keine große Rolle spielen (vgl. Skála 1985, S. 1777).

auch in anderen Kanzleien und ihr Vergleich mit den Ergebnissen aus der Olmützer Stadtkanzlei. Im Falle der Gemeinsamkeiten in der Struktur käme der Einfluss desselben Musters in Frage, und bei den Kanzleien, die voneinander nicht zu entfernt sind, wäre der Einfluss der einen Kanzlei auf die andere möglich. Bei Unterschieden in der Textstruktur liegt die Vermutung nahe, dass andere Informationen in den Kanzleien für wichtig gehalten wurden. Falls die Inventare in einer Kanzlei sowohl in der deutschen als auch in der tschechischen Sprache verzeichnet wurden, bietet sich auch der Vergleich mit anderssprachigen Exemplaren.

Wie aber bereits im ersten Kapitel angeführt wurde, liegt so ein Vergleich erst in der Zukunft, da diese Textsorte bis jetzt in der linguistischen Forschung meistens außer Acht gelassen wurde.

Resümee

Im Mittelpunkt dieser Arbeit stand die Untersuchung der Textsorte Inventar des hinterlassenen Gutes. Untersucht wurden die deutschsprachigen Exemplare dieser Textsorte aus den Jahren 1700–1730, die in der Olmützer Stadtkanzlei verzeichnet wurden. Die Untersuchung knüpfte an frühere Arbeiten an, die die älteren Exemplare dieser Textsorte analysierten, und ergänzte diese Ergebnisse.

Das erste Kapitel befasste sich mit der Beschreibung der Textsorte Inventar des hinterlassenen Gutes und informierte über die kommunikativen Bedingungen, unter denen diese Textsorte entstand. Es wurde außerdem auf historische und bis jetzt nur wenige linguistische Untersuchungen dieser Textsorte hingewiesen.

Diesem Kapitel folgten die Charakteristik der aus den Stadtbüchern ausgewählten Exemplare, die der Analyse unterzogen wurden, und die Erklärung der Kriterien, die für die Auswahl von Bedeutung waren. Da die Inventare in der Kurrentschrift geschrieben wurden, wurden auch die Regeln für die Übertragung dieser Texte in die lateinische Schrift festgelegt.

Im Rahmen des dritten Kapitels wurden einige wichtige Ereignisse in der Entwicklung der Stadt Olomouc in der ersten Hälfte des 18. Jh. kurz skizziert, da die Lage der Stadt in der Entstehungszeit der untersuchten Inventare den Hintergrund für die kommunikativen Vorgänge in der damaligen Zeit bildete.

Die Textstruktur der Olmützer Inventare wurde im vierten Kapitel behandelt. Im Vergleich zu den früheren Exemplaren dieser Textsorte verschwand seit dem Jahre 1703 die Überschrift und auch weitere Maßnahmen, z. B. die Verdichtung von Texten und die daraus erfolgte Reduktion der größeren Abstände zwischen einzelnen Texten, trugen teilweise zum Verlust der Übersichtlichkeit bei. Die anderen Bestandteile der Textstruktur blieben jedoch erhalten. Aus der sprachlichen Realisierung ausgewählter Teile der Textstruktur, d. h. des Nennens des Verstorbenen, der Bezeichnung des hinterlassenen Gutes, des Inventarisierungsvorgangs, des Verweises auf das nachfolgende Verzeichnis des hinterlassenen Gutes und auch der Schlussformel ergab sich, dass diese Teile Veränderungen

erfahren, die von einer ständigen Entwicklung dieser Textsorte auf der Ebene der sprachlichen Formulierung zeugen.

Aus der Betrachtung des Hauptteils der Textstruktur, der das Verzeichnis des hinterlassenen Gutes beinhaltet, wurden die obligatorischen Kategorien zur Gliederung des hinterlassenen Gutes festgestellt und es wurde detaillierter auf die Art und Weise der Kategorisierung eingegangen. Im Zusammenhang damit wurde der Vergleich zwischen der Kategorisierung in den Olmützer Exemplaren und den Empfehlungen in zwei Formularbüchern gezogen. Es ließen sich sowohl Ähnlichkeiten als auch Unterschiede beobachten, sodass der Einfluss dieser Werke auf den Inventarisierungsvorgang in der Olmützer Stadtkanzlei unwahrscheinlich ist.

Im fünften Kapitel wurden die Ergebnisse von fünf Wortschatzanalysen präsentiert, die die Bereiche der Etymologie, der Dialektologie und jeweils einen Aspekt aus der Soziolinguistik (Fachsprachen), Morphologie (die Numerusprofilierung am Substantiv) und Wortbildung (die Entwicklung der Zusammenschreibung von substantivischen Komposita) betrafen.

Der Analyse zufolge befinden sich in den Inventaren viele aus den typischen Gebersprachen wie aus dem Lateinischen und Französischen stammende Lexeme, die im Falle des Lateinischen z. B. den Bereichen Religion, Rechtssprache oder Edelsteine und im Falle des Französischen Kleidung oder Waffen angehören. Viele von nichtindigenen Ausdrücken zählen zugleich zu Fachtermini.

Durch die dialektalen Einflüsse, die v. a. auf der phonographematischen Ebene zu sehen sind, zeichnete sich v. a. der Bereich des Vokalismus aus. Die dialektalen Merkmale stammen vorwiegend aus dem Ostoberdeutschen, während der Einfluss des Ostmitteldeutschen gering war. Auf den Ebenen der Morphologie und Lexik wurden dagegen fast keine dialektalen Besonderheiten gefunden.

Die Analyse der Numerusprofilierung zeigte im Vergleich zum heutigen Stand noch größere Unterschiede. Viele Lexeme kamen ohne Pluralmarkierung vor, was z. B. durch die *-e*-Apokope verursacht wurde. Es gab auch Substantive, deren Pluralform schwankte.

Die am meisten verwendeten Schreibweisen von substantivischen Komposita bestanden in der Getrennschreibung, der Zusammenschreibung und der

Schreibung mit dem doppelten Bindestrich (=), wobei die Getrennschreibung immer noch eine wichtige Rolle spielte. Die Schreibweise wies große Schwankungen auf, die u. a. davon abhing, ob der Schreiber den doppelten Bindestrich verwendete oder vermied.

In vielen Fällen wurde festgestellt, dass manche Ergebnisse noch zusätzlich nach den einzelnen Schreibern differenziert werden könnten. Der Einfluss des konkreten Schreibers wurde in einigen Analysen lediglich angedeutet und lässt sich in einer sich von Anfang an auf die einzelnen Schreiber konzentrierten Untersuchung detaillierter thematisieren.

Falls diese Textsorte in der Zukunft auch in anderen Kanzleien aus linguistischer Perspektive untersucht wird, sollte im nächsten Schritt der Vergleich von Textstrukturen erfolgen. Der könnte einerseits auf den Einfluss eines Musters hinweisen, andererseits könnten die Unterschiede auf andere kommunikative Bedürfnisse in den Kanzleien aufmerksam machen.

Resumé

Předložená práce se zabývá výzkumem inventářů pozůstalosti. Ten se týká německy psaných exemplářů tohoto druhu textu, které byly sepsány v letech 1700 až 1730 v olomoucké městské kanceláři. Tato práce navazuje na dřívější výsledky analýz starších inventářů a doplňuje jejich výsledky.

První kapitola je zaměřena na popis těchto druhů textu a informuje o okolnostech, za nichž texty vznikaly. Další část kapitoly obsahuje stručný soupis některých historických a početně méně zastoupených lingvistických výzkumů, které o inventářích pozůstalosti pojednávají.

Po první kapitole následuje charakteristika konkrétních inventářů, které byly z městských knih zvoleny k následující analýze. Také jsou popsána kritéria pro jejich výběr stejně jako pravidla pro přepis textů z kurentu do latinky.

Třetí kapitola je věnována popisu některých důležitých událostí z první poloviny 18. století, kdy zkoumané texty vznikly. Tyto události jsou zásadní do té míry, že tvořily vnější rámec pro komunikativní procesy tehdejší doby.

Čtvrtá kapitola se soustřeďuje na textovou strukturu inventářů. Na základě analýzy bylo zjištěno, že struktura starších textů byla až na zrušení nadpisů ponechána v původní podobě. Nadpisy se v textech neobjevují od roku 1703 a spolu s dalšími změnami, např. redukcí větších mezer mezi jednotlivými texty, přispěly k menší přehlednosti textů.

Dále se kapitola zaměřuje na jazykovou formulaci vybraných částí textové struktury, konkrétně na jmenování zemřelého, označení zanechaného majetku a procesu inventarizace, odkaz na následující soupis majetku a závěrečnou formuli na konci textu. V uvedených částech textu došlo k postupným změnám, z čehož vyplývá, že tento druh textu procházel neustálými modifikacemi.

Z výzkumu hlavní části textu, která obsahuje soupis majetku, vyplynulo, že existovaly určité kategorie určené k členění majetku, které se objevovaly ve většině inventářů. Detailněji je popsán způsob inventarizace i u dalších kategorií. V souvislosti s tím bylo provedeno srovnání se způsoby inventarizace ve dvou

knihách s formuláři různých druhů textu. Jelikož byly zjištěny jak společné rysy, tak i rozdíly, nedá se předpokládat, že by tyto vzory ovlivnily proces inventarizace v olomoucké městské kanceláři.

Pátá kapitola prezentuje výsledky pěti analýz slovní zásoby. Ty se týkají etymologie slov, dialektálních vlivů na slovní zásobu a odborných výrazů v textech. Dále byly zkoumány vybrané aspekty z morfologie (vývoj gramatické kategorie číslo u podstatných jmen) a slovtvorby (vývoj společného psaní jednotlivých částí složenin u podstatných jmen).

Na základě analýzy bylo zjištěno, že se v textech nachází velké množství slov, která byla převzala z jiných jazyků, např. z latiny či francouzštiny. Tematicky se týkají například oblastí jako náboženství a právních terminologií v případě latiny, nebo názvů oblečení a zbraní v případě francouzštiny. Mnohé z těchto slov je současně možné řadit k odborným výrazům.

Dialektální vlivy jsou patrné zejména na fonografematické úrovni a týkají se především změn ve vokalizmu. Výrazněji jsou v textech zastoupeny vlivy východohorskoněmeckých dialektů, zatímco znaky východostředoněmeckých dialektů jsou mnohem méně časté. Na morfologické a lexikální úrovni byly změny minimální.

Analýza vývoje gramatické kategorie „číslo“ ukázala v porovnání s dnešním stavem ještě mnoho rozdílů. Větší množství lexémů se v textech vyskytuje výlučně ve tvaru jednotného čísla. Jedna z hlavních příčin spočívá ve vlivu apokopy postihující hlásku *-e* na konci substantiv.

K psaní složených podstatných jmen písaři používali buď psaní dohromady, oddělené psaní jednotlivých částí slov nebo jejich rozdělení dvojitou pomlčkou (=). Oddělené psaní hrálo v textech pořád důležitou roli. Způsoby psaní vykazovaly výkyvy a odlišovaly se v textech např. podle toho, zda písař používal i dvojitou pomlčku, nebo zda se tomuto způsobu psaní vyhýbal.

V mnoha případech by bylo možné odlišit získané výsledky podle konkrétních písařů. Jejich vliv byl v některých analýzách pouze naznačen. Podrobnější data by bylo možné získat z výzkumu, který by se na tento aspekt přímo zaměřoval.

Pokud inventáře pozůstalosti budou v budoucnu prozkoumány i v jiných městských kancelářích, nabízí se možnost srovnání struktur textů. To by mohlo buď poukázat na společný vzor v těchto kancelářích, v případě rozdílů pak na odlišné požadavky na zpracování textů v jednotlivých kancelářích.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Staatliches Bezirksarchiv Olomouc, Bestand M1-1 Archiv der Stadt Olomouc, Bücher, Sign. 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136:

Sign. 128: Nr. 1, fol. 103v–113v; Nr. 2, fol. 124v–131v; Nr. 3, fol. 145v–153v; Nr. 4, fol. 170r–177v; Nr. 5, fol. 193r–219v; Nr. 6, fol. 219v–232r; Nr. 7, fol. 269r–278r; Nr. 8, fol. 278r–258r.

Sign. 129: Nr. 9, fol. 30r–34r; Nr. 10, fol. 124v–130v; Nr. 11, fol. 181r–198r; Nr. 12, fol. 221v–228r; Nr. 13, fol. 260v–273r; Nr. 14, fol. 280r–289r; Nr. 15, fol. 340v–349r; Nr. 16, fol. 370r–417r; Nr. 17, fol. 432v–441v; Nr. 18, fol. 514r–521v; Nr. 19, fol. 523r–546v; Nr. 20, fol. 548r–561v; Nr. 21, fol. 637r–641r; Nr. 22, fol. 681v–688r; Nr. 23, fol. 688r–695v.

Sign. 130: Nr. 24, fol. 7v–18v; Nr. 25, fol. 20r–28v; Nr. 26, fol. 29r–44v; Nr. 27, fol. 169r–183r; Nr. 28, fol. 191v–199r.

Sign. 131: Nr. 29, fol. 9v–20r; Nr. 30, fol. 48r–63r; Nr. 31, fol. 128v–135r; Nr. 32, fol. 246r–255r.

Sign. 132: Nr. 33, fol. 205v–214r.

Sign. 133: Nr. 34, fol. 39r–55r.

Sign. 134: Nr. 35, fol. 137r–142r.

Sign. 135: Nr. 36, fol. 85r–100v; Nr. 37, fol. 127v–139r.

Sign. 136: Nr. 38, fol. 1r–9v; Nr. 39, fol. 37r–42v; Nr. 40, fol. 96v–99r.

Verwendete Literatur

Adelung, Johann Christoph (1782): Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache, zur Erläuterung der Deutschen Sprachlehre für Schulen. Leipzig [online], unter:

<https://books.google.cz/books?id=HjVGAAAACAAJ&printsec=frontcover&hl=cs#v=onepage&q&f=false> [abgerufen am 09.07.2019].

Andrejchová, Petra (2018): Domácnosti lounských měšťanů v 16. století z pohledu inventářů pozůstalostí [Die Haushalte von den Launer Bürgern im 16. Jh. aus der Sicht der Nachlassinventare]. Bachelorarbeit. Ústí nad Labem.

Augst, Gerhard (1975): Untersuchungen zum Morpheminventar der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen, zitiert bei Wegera/Waldenberger 2012, S. 164.

Bartoš, Josef – Bistřický, Jan – Holinková, Jiřina et al. (1972): Malé dějiny Olomouce [Kleine Geschichte von Olomouc]. Ostrava.

Bellmann, Günter (1971): Slavoteutonica. Lexikalische Untersuchungen zum slawisch-deutschen Sprachkontakt im Ostmitteldeutschen. Berlin – New York.

Bellmann, Günter (2004): Slavisch/Deutsch. In: Besch, Werner – Betten, Anne – Reichmann, Oskar – Sonderegger, Stefan (Hrsg.): Sprachgeschichte: ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 4. Teilband. Berlin – New York, S. 3229 – 3259.

Bielfeldt, Hans Holm (1963): Die historische Gliederung des Bestandes slawischer Wörter im Deutschen. Berlin, zitiert bei Bellmann 2004, S. 3236.

Bielfeldt, Hans Holm (1965): Die Entlehnungen aus den verschiedenen slavischen Sprachen im Wortschatz der neuhochdeutschen Schriftsprache. Berlin, zitiert bei Bellmann 2004, S. 3237f.

Brinker, Klaus (1997): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin.

Bußmann, Hadumod (2008): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart.

Čermák, Miloslav (2009): Správa [Verwaltung]. In: Schulz, Jindřich – Baletka, Tomáš – Bistrický, Jan et al. (Hrsg.): Dějiny Olomouce [Die Geschichte von Olomouc]. Bd. 1. Olomouc, S. 374–378.

Dammel, Antje – Gillmann, Melitta (2014): Relevanzgesteuerter Umbau der Substantivflexion im Deutschen. Spiegelt Diachronie Typologie? In: Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur 136 (2), S. 173–229.

Denkler, Markus (2006): Sterbfallinventare. Text- und variablenlinguistische Untersuchungen zum Schreibsprachenwechsel in Westfalen (1500–1800). Köln – Weimar – Wien.

Denkler, Markus (2013): Münsterländische Nachlassinventare aus der Frühen Neuzeit. Edition mit Einleitung und Registern. Frankfurt am Main.

Denkler, Markus (2017): Lexikalische Innovationen in westfälischen Nachlassinventaren des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Denkler, Markus – Elspaß, Stephan – Hüpper, Dagmar – Topalović, Elvira (Hrsg.): Deutsch im 17. Jahrhundert. Studien zu Sprachkontakt, Sprachvariation und Sprachwandel. Gedenkschrift für Jürgen Macha. Heidelberg, S. 191–222.

Dücker, Lisa – Szczepaniak, Renata (2017): „Auffm dantz haben sie auffr knotten korffen linen gedantzet“. Die graphematische Markierung von Komposition in den Hexenverhörprotokollen aus dem 16./17. Jh. In: Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte 8, S. 30–51.

Ebert, Robert Peter – Reichmann, Oskar – Solms, Hans-Joachim – Wegera, Klaus-Peter (1993): Frühneuhochdeutsche Grammatik. Tübingen.

Eisenberg, Peter (2011): Das Fremdwort im Deutschen. Berlin – New York.

Erben, Johannes (2006): Einführung in die deutsche Wortbildungslehre. Berlin.

Fleischer, Wolfgang – Helbig, Gerhard – Lerchner, Gotthard (2001): Kleine Enzyklopädie deutsche Sprache. Frankfurt am Main u. a.

Ganz, Peter F. (1957): Der Einfluss des Englischen auf den dt. Wortschatz 1640–1815. Berlin, zitiert bei Polenz 1994, S. 103.

Greule, Albrecht (2012): Geschichte der Kanzleisprachenforschung. In: Greule, Albrecht – Meier, Jörg – Ziegler, Arne (Hrsg.): Kanzleisprachenforschung. Ein internationales Handbuch. Berlin – Boston, S. 21–28.

Greule, Albrecht – Meier, Jörg – Ziegler, Arne (2012): Einleitung. In: Greule, Albrecht – Meier, Jörg – Ziegler, Arne (Hrsg.): Kanzleisprachenforschung. Ein internationales Handbuch. Berlin – Boston, S. VII–XII.

Hajná, Milena (2015): *Móda ve službách moci. Španělská móda a urozená společnost v českých zemích raného novověku* [Die Mode im Dienste der Macht. Spanische Mode und adelige Gesellschaft in den böhmischen Ländern der frühen Neuzeit]. Dissertation. Olomouc [online], unter: https://theses.cz/id/po6he3/Milena_Hajn_Disertan_prce_2015.pdf [abgerufen am 30.06.2019].

Hartweg, Frédéric – Wegera, Klas-Peter (2005): *Frühneuhochdeutsch. Eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit*. Tübingen.

Heß, Corina (2007): *Danziger Wohnkultur in der Frühen Neuzeit. Untersuchungen zu Nachlassinventaren des 17. und 18. Jahrhunderts*. Berlin.

Hlobil, Ivo – Michna, Pavel – Togner, Milan (1984): Olomouc. Praha.

Knüttel, Barbara (1983): *Manns- und Weibskleider in Unterfranken. Nachlassinventare aus den Gerichtsbezirken Dettelbach, Kitzingen, Ochsenfurt und Sommerhausen als Quellen zur Bekleidungsforschung*. Würzburg.

Koch, Peter (1997): Graphé. Ihre Entwicklung zur Schrift, zum Kalkül und zur Liste. In: Koch, Peter – Krämer, Sybille (Hrsg.): *Schrift, Medien, Kognition. Über die Exteriorität des Geistes*. Tübingen, S. 43–81, zitiert bei Denkler 2006, S. 42.

König, Werner (2001): *dtv-Atlas Deutsche Sprache*. München.

Köpcke, Klaus-Michael (2000): Chaos und Ordnung – Zur semantischen Remotivierung einer Deklinationsklasse im Übergang vom Mhd. zum Nhd. In: Bittner, Andreas – Bittner, Dagmar – Köpcke, Klaus-Michael (Hrsg.): *Angemessene Strukturen: Systemorganisation in Phonologie, Morphologie und Syntax*. Hildesheim – Zürich – New York, S. 107–122.

Kopf, Kristin (i. Dr.): From genitive suffix to linking element. A corpus study on the genesis and productivity of a new compounding pattern in (Early) High German. In: Simon, Horst – Zimmer, Christian – Ackermann, Tanja (Hrsg.): *Germanic Genitives*, 2-25. Amsterdam – Philadelphia, zitiert bei Dücker/Szczepaniak 2017, S. 33.

Kux, Johann (1937): *Geschichte der königlichen Hauptstadt Olmütz*. Olomouc.

Löffler, Heinrich (1994): *Germanistische Soziolinguistik*. Berlin.

Mannheims, Hildegard (1991): *Wie wird ein Inventar erstellt? Rechtskommentare als Quelle der volkskundlichen Forschung*. Münster.

Masařík, Zdeněk (1977): Ein Beitrag zur deutschen Kanzleisprache in Olmütz im 15. und 16. Jh. In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik* 1, S. 23–44.

Masařík, Zdeněk (1985): *Die frühneuhochdeutsche Geschäftssprache in Mähren*. Brno.

Masařík, Zdeněk (1997): *Historická němčina pro archiváře* [Das historische Deutsch für Archivare]. Brno.

Matušková, Lenka (2014): *Tschechisch geht auf Wanderschaft nach Westen ins Deutsche* [online], unter: <https://dk.upce.cz/handle/10195/58621> [abgerufen am 26.07.19], S. 241–255.

Meier, Jörg (2012): Die Bedeutung der Kanzleien für die Entwicklung der deutschen Sprache. In: Greule, Albrecht – Meier, Jörg – Ziegler, Arne (Hrsg.): *Kanzleisprachenforschung. Ein internationales Handbuch*. Berlin – Boston, S. 3–13.

Meyster, Philip (1616): *Speculum notariorum, Das ist Notariat Spiegel und ausführlicher Bericht Vom Ampt der Notarien / so wol in gemein/als sonderlich in Beschreibung der Contracten/Testamenten/und letzten Willen/auch Gerichtlicher Acten/und andern/solchen drey Hauptstücken/anhängigen Sachen/Wie auff dem vierdten Blat zusehen*. Mainz [online], unter: <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ihd/content/titleinfo/3100714> [abgerufen am 26.07.19].

Mohrmann, Ruth-E. (2001): *Nachlaßinventare – Quellenkritik und Forschungsfragen* [online], unter: <https://www.bibliothek.uni->

augzburg.de/de/dda/physikatsberichte/tagung/PDF/016-Mohrmann.pdf [abgerufen am 30.06.2019].

Moser, Hans (1978): Zur Kanzlei Kaiser Maximilians I. Graphematik eines Schreiberbusus. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (99), S. 32–56, zitiert bei Meier 2012, S. 10.

Moser, Virgil (1929): Frühneuhochdeutsche Grammatik. Bd. 1: Lautlehre. Heidelberg, zitiert bei Spáčilová 2000, S. 306.

Nešpor, Václav (1927): Městské knihy archivu olomouckého. Od r. 1343 do r. 1848 [Die Stadtbücher aus dem Olmützer Archiv. Vom Jahre 1343 bis zum Jahre 1848]. Olomouc.

Nešpor, Václav (1930): Dějiny města Olomouce [Die Geschichte der Stadt Olomouc].

Nešpor, Václav (1998): Dějiny města Olomouce [Die Geschichte der Stadt Olomouc]. 2. Auflage. Olomouc.

Něčková, Pavlína (1995): Prsteny v pozůstalostních zápisech olomouckých měšťanů 16. a 17. století [Ringe in den Nachlassverzeichnissen der Olmützer Bürger im 16. und 17. Jahrhundert]. In: Ročenka SOKA v Olomouci 3/22, 1994, S. 187–194.

Nerius, Dieter (1964): Untersuchungen zur Herausbildung einer nationalen Norm der deutschen Literatursprachen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Darstellung am Beispiel der Substantivflexion. Dissertation. Berlin, zitiert bei Wege/Waldenberger 2012, S. 167.

Nováčková, Pavlína (2010): Knihy a knihovny v pozůstalostech olomouckých měšťanů v letech 1645–1689 [Bücher und Bibliotheken in den Nachlässen der Olmützer Bürger in den Jahren 1645–1689]. Bachelorarbeit. Olomouc [online], unter: <https://theses.cz/id/ajl6vz/99713-203989528.pdf> [abgerufen am 30.06.2019].

Nübling, Damaris (2008): Was tun mit Flexionsklassen? Deklinationsklassen und ihr Wandel im Deutschen und seinen Dialekten. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 75 (3), S. 282–330.

Nübling, Damaris – Schmuck, Mirjam (2010): Die Entstehung des s-Plurals bei Eigennamen als Reanalyse vom Kasus- zum Numerusmarker. Evidenzen aus der deutschen und niederländischen Dialektologie. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 77 (2), S. 145–182.

Nübling, Damaris – Dammel, Antje – Duke, Janet – Szczepaniak, Renata (2013): Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels. Tübingen.

Paul, Hermann (1968): Deutsche Grammatik. Bd. V: Wortbildungslehre. Tübingen.

Pavlov, V. M. (1983): Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache im Bereich der Wortbildung (1470–1730). Von der Wortgruppe zur substantivischen Zusammensetzung. Berlin.

Polenz, Peter von (1994): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. 2: 17. und 18. Jahrhundert. Berlin – New York.

Polenz, Peter von (2000): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. 1: Einführung, Grundbegriffe: 14. bis 16. Jahrhundert. Berlin – New York.

Roelcke, Thorsten (2010): Fachsprachen. Berlin.

Saur, Abraham (1607): Dives notariorum penus, Das ist: Ein neu/schön/außerlesen Formular und volkomlich Notariat Buch oder Spiegel/Darinn allerley Instrumenten/Schriffthen/Brieffe und Acten ... Frankfurt am Main [online], unter: <https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/goToPage/bsb11057039.html?pageNo=1> [abgerufen am 26.07.19].

Schmid, Hans Ulrich (2015): Historische deutsche Fachsprachen. Von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit. Eine Einführung. Berlin.

Schmid, Hans Ulrich (2017): Einführung in die deutsche Sprachgeschichte. Stuttgart.

Schmidt, Wilhelm (2007): Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium. Stuttgart.

Schmoe, Friederike (1998): Italienismen im Gegenwartsdeutschen unter besonderer Berücksichtigung der Entlehnungen nach 1950. Bamberg, zitiert bei Eisenberg 2011, S. 67.

Schuster, Britt-Marie (2012): Textlinguistik. In: Greule, Albrecht – Meier, Jörg – Ziegler, Arne (Hrsg.): Kanzleisprachenforschung. Ein internationales Handbuch. Berlin – Boston, S. 263–281.

Schwarz, Ernst (1939): Untersuchungen zur deutschen Sprach- und Volkstumsge-
schichte Mittelmährens. Brünn – Leipzig.

Skála, Emil (1985): Urkundensprache, Geschäfts- und Verkehrssprache im Spät-
mittelalter. In: Besch, Werner – Reichmann, Oskar – Sonderegger, Stefan (Hrsg.):
Sprachgeschichte: Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer
Erforschung. Berlin – New York, S. 1773–1780.

Solling, Daniel (2011): Zur Problematik der Unterscheidung zwischen pränomina-
lem Genitivattribut und getrennt geschriebenem Substantivkompositum im Früh-
neuhochdeutschen. In: Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte 2, S. 294–
311.

Solling, Daniel (2012): Zur Getrennt-, Zusammen- und Bindestrichschreibung von
Substantivkomposita im Deutschen (1550–1710). Uppsala.

Spáčil, Vladimír – Spáčilová, Libuše (2010): Míšeňská právní kniha. Historický
kontext, jazykový rozbor, edice. Das Meißner Rechtsbuch. Historischer Kontext,
linguistische Analyse, Edition. Olomouc.

Spáčilová, Libuše (2000): Das Frühneuhochdeutsche in der Olmützer Stadtkanz-
lei. Eine textsortengeschichtliche Untersuchung unter linguistischem Aspekt. Ber-
lin.

Spáčilová, Libuše (2003): Texttypen und Textsorten in der Olmützer Stadtkanzlei.
Eintragungen in Hinterlassenschaftsbüchern. In: Meier, Jörg – Ziegler, Arne
(Hrsg.): Aufgaben einer künftigen Kanzleisprachenforschung, S. 77–95.

Spáčilová, Libuše (2014): Inventare des hinterlassenen Gutes in der Olmützer Stadtkanzlei in den Jahren 1522–1702. Ein Beitrag zur historischen Textlinguistik. In: *Linguistica Pragensia* 2 (24), S. 99–119.

Šlosar, Dušan (2005): Deutsch-tschechische Sprachkontakte. In: Koschmal, Walter – Nekula, Marek – Rogall, Joachim (Hrsg.): *Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik*. Bonn, S. 148–155.

Vodrážková, Lenka – Bok, Václav (2018): Historik a edice německy psaných pramenů [Der Historiker und Editionen deutschgeschriebener Quellen]. In: *Sborník archivních prací* 2 (68), S. 340–356.

Wegera, Klaus-Peter (1980): Zur Entwicklung des substantivischen Numerus im Frühneuhochdeutschen. In: *Akten des VI. Internationalen Germanistenkongresses Basel 1980*. Bern u. a., S. 417–423.

Wegera, Klaus-Peter – Prell, Heinz-Peter (2000): Wortbildung des Frühneuhochdeutschen. In: Besch, Werner – Betten, Anne – Reichmann, Oskar – Sonderegger, Stefan (Hrsg.): *Sprachgeschichte: ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Teilband. Berlin – New York, S. 1594 – 1605.

Wegera, Klaus-Peter – Waldenberger, Sandra (2012): *Deutsch diachron. Eine Einführung in den Sprachwandel des Deutschen*. Berlin.

Wiesinger, Peter (2000): Die Diagliederung des Neuhochdeutschen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. In: Besch, Werner – Betten, Anne – Reichmann, Oskar – Sonderegger, Stefan (Hrsg.): *Sprachgeschichte: ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Teilband. Berlin – New York, S. 1932–1951.

Wittig-Messemer, Sylvia (1996): *Privater Bücherbesitz in Nürnberg und den umliegenden Gebieten im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zur historischen Leserforschung anhand von Nachlaßinventaren der Reichsstadt Nürnberg*. Erlangen – Nürnberg.

Wolff, Gerhart (1990): *Deutsche Sprachgeschichte. Ein Studienbuch*. Tübingen.

Ziegler, Arne (2003): Historische Textlinguistik und Kanzleisprachenforschung. In: Meier, Jörg – Ziegler, Arne (Hrsg.): Aufgaben einer künftigen Kanzleisprachenforschung, S. 23–36.

Verwendete Wörterbücher

Adelung, Johann Christoph (1793–1801): Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. Leipzig [online], unter: <http://woerterbuchnetz.de/Adelung/> [abgerufen am 01.08.2019].

Deutsches Rechtswörterbuch [online], unter: <https://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw-cgi/zeige> [abgerufen am 01.08.2019].

Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache [online], unter: <https://www.dwds.de/> [abgerufen am 01.08.2019].

Duden [online], unter: <http://www.duden.de/> [abgerufen am 01.08.2019].

DWB = Grimm, Jacob – Grimm, Wilhelm u. a. (1854–1961): Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Leipzig [online], unter: <http://woerterbuchnetz.de/DWB/> [abgerufen am 01.08.2019].

Heyse, Johann Christian August (1840): Kleines Fremdwörterbuch zur Verdeutschung und Erklärung aller in unserer Schrift- und Umgangssprache üblichen fremden Ausdrücke, mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung, und Andeutung ihrer Herkunft: Ein reichhaltiger Auszug aus dem allgemeinen Fremdwörterbuche. Hannover [online], unter: <https://books.google.cz/books?id=Cf5IAAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl=cs#v=onepage&q&f=false> [abgerufen am 01.08.2019].

Kluge, Friedrich (2002): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. 24., durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin – New York.

Lexner, Matthias (1872–1878): *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*. Leipzig [online], unter: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lexner [abgerufen am 14.08.2019].

Machek, Václav (2010): *Etymologický slovník jazyka českého* [Etymologisches Wörterbuch der tschechischen Sprache]. Praha.

Neues allgemeines Handwörterbuch der deutschen Sprache, mit den in derselben vorkommenden fremden Wörtern, und einem Anhang, enthaltend die in der Jurisprudenz gewöhnlichen lateinischen Ausdrücke, Bd. 1: A–K. Göttingen 1830 [online], unter: <https://books.google.cz/books?id=QQ9AAAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl=cs#v=onepage&q&f=false> [abgerufen am 01.08.2019].

Neues allgemeines Handwörterbuch der deutschen Sprache, mit den in derselben vorkommenden fremden Wörtern, und einem Anhang, enthaltend die in der Jurisprudenz gewöhnlichen lateinischen Ausdrücke, Bd. 2: L–Z. Göttingen 1830 [online], unter: <https://books.google.cz/books?id=fw9AAAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl=cs#v=onepage&q&f=false> [abgerufen am 01.08.2019].

Oertel, Eucharius Ferdinand Christian (1830): *Gemeinnütziges Fremdwörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der in unsrer Sprache vorkommenden fremden Wörter und Ausdrücke, nach ihrer Rechtschreibung, Aussprache, Abstammung und Bedeutung aus alten und neuen Sprachen erläutert: ein Hilfsbuch für Geschäftsmänner und Gebildete aus allen Ständen*, Bd. 1: A–K. Ansbach [online], unter: <https://books.google.cz/books?id=FiNJAAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl=cs#v=onepage&q&f=false> [abgerufen am 01.08.2019].

Oertel, Eucharius Ferdinand Christian (1830): *Gemeinnütziges Fremdwörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der in unsrer Sprache vorkommenden fremden Wörter und Ausdrücke, nach ihrer Rechtschreibung, Aussprache, Abstammung und Bedeutung aus alten und neuen Sprachen erläutert: ein Hilfsbuch für Geschäftsmänner und Gebildete aus allen Ständen*, Bd. 2: L–Z. Ansbach [online], unter:

<https://books.google.cz/books?id=ICNJAAAACAAJ&printsec=frontcover&hl=cs#v=onepage&q&f=false> [abgerufen am 01.08.2019].

Sommer, Johann Gottfried (1819): Neuestes wort- und sacherklärendes Verteutschungswörterbuch aller jener aus fremden Sprachen entlehnten Wörter, Ausdrücke und Redensarten, welche die Teutschen bis jetzt, in Schriften und Büchern sowohl als in der Umgangssprache, noch immer für unentbehrlich und unersetzlich gehalten haben; verbunden mit einer Erklärung auch der weniger bekannten Kunstwörter und andern Ausdrücke der teutschen Sprache. Ein höchstnützlich Handbuch für Geschäftsmänner, Zeitungsleser, und alle gebildete Menschen überhaupt. Prag [online], unter:

<https://books.google.cz/books?id=Sn9cAAAACAAJ&printsec=frontcover&hl=cs#v=onepage&q&f=false> [abgerufen am 01.08.2019].

Spáčilová, Libuše – Spáčil, Vladimír – Bok, Václav (2014): Glosář starší němčiny k českým pramenům. Glossar des älteren Deutsch zu böhmischen Quellen. Olomouc.

Anhang

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Die Titelseite im Inventarbuch	S. 126, im Text S. 9
Abb. 2	Die Überschrift	S. 126, im Text S. 18
Abb. 3	Die schmuckhafte Form des Textanfangs	S. 127, im Text S. 18
Abb. 4	Andere Schriftart in der ersten Zeile	S. 127, im Text S. 18
Abb. 5	Umfangreiche Lücken in den Inventaren	S. 128, im Text S. 18
Abb. 6	Unübersichtlicher Textanfang	S. 128, im Text S. 18
Abb. 7	Eine der Überschriften in der Relatio	S. 128, im Text S. 30
Abb. 8	Das Symbol der leeren Menge	S. 129, im Text S. 32
Abb. 9	Die Teile der Relatio in <i>Speculum notariorum</i>	S. 129, im Text S. 34
Abb. 10	Der Bindestrich als Ersatz eines Wortes	S. 130, im Text S. 37

Abb. 1: Die Titelseite im Inventarbuch [Inventarbuch 131, IIIv]

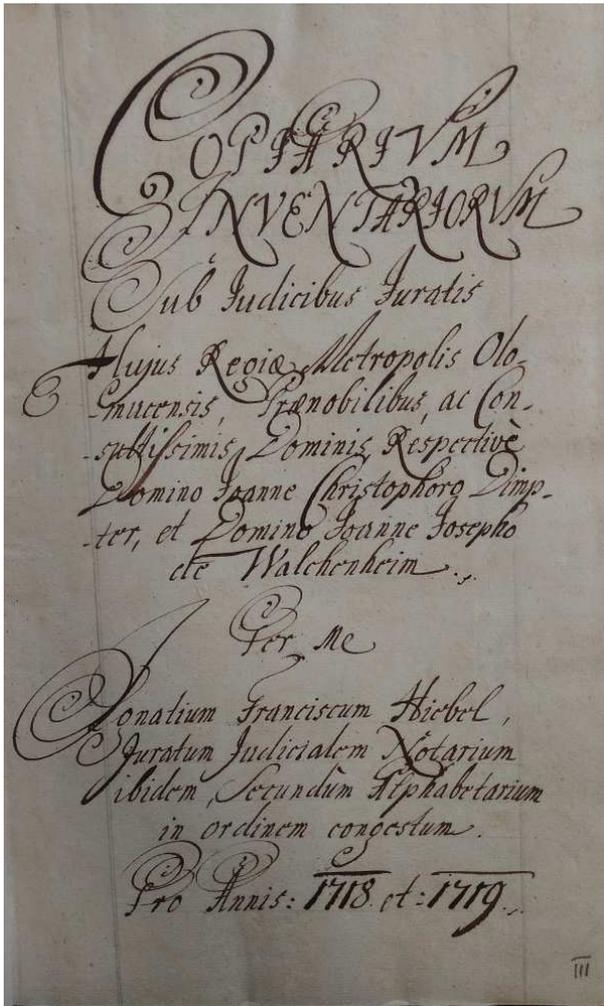


Abb. 2: Die Überschrift [1 (128), 1700, 103v]

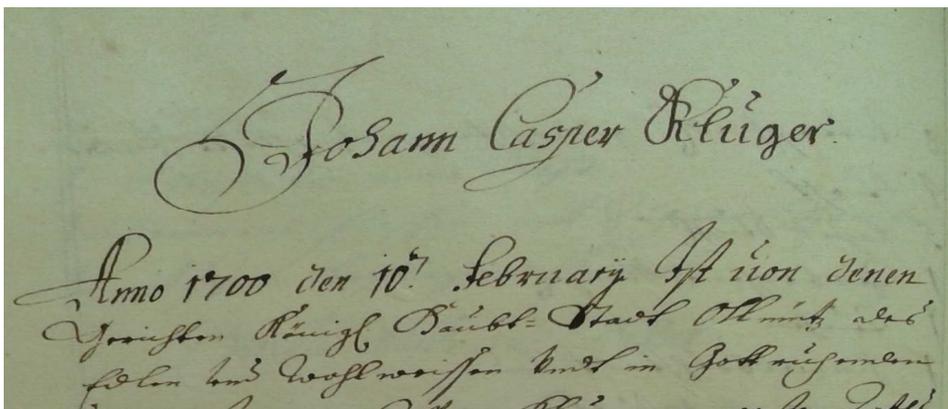


Abb. 3: Die schmuckhafte Form des Textanfangs

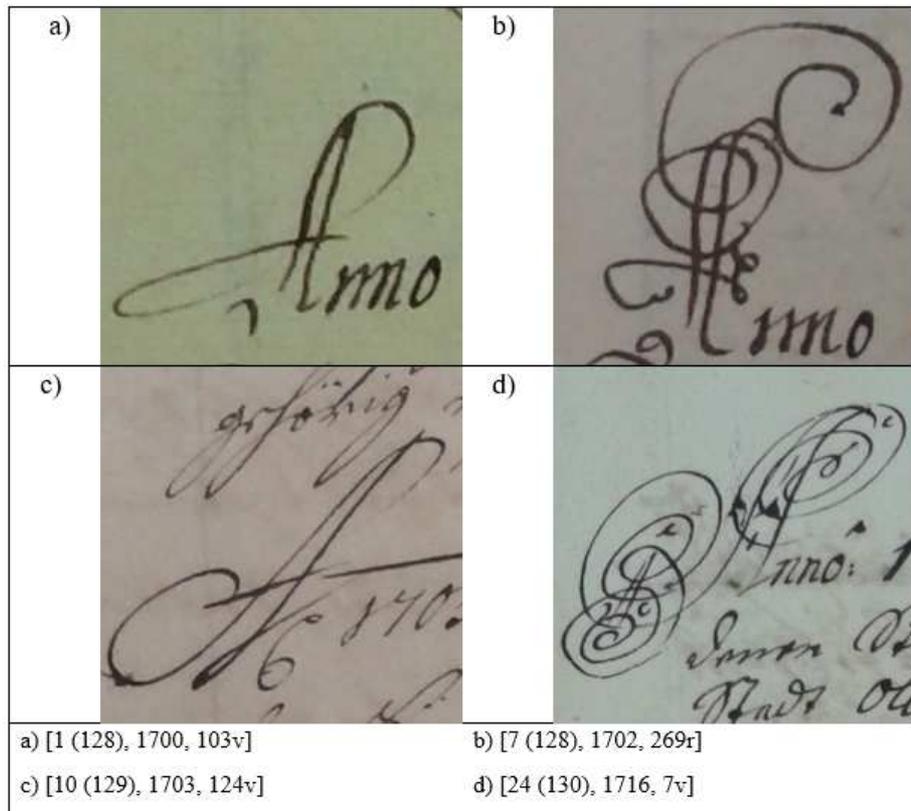


Abb. 4: Andere Schriftart in der ersten Zeile [30 (131), 1718, 48r]

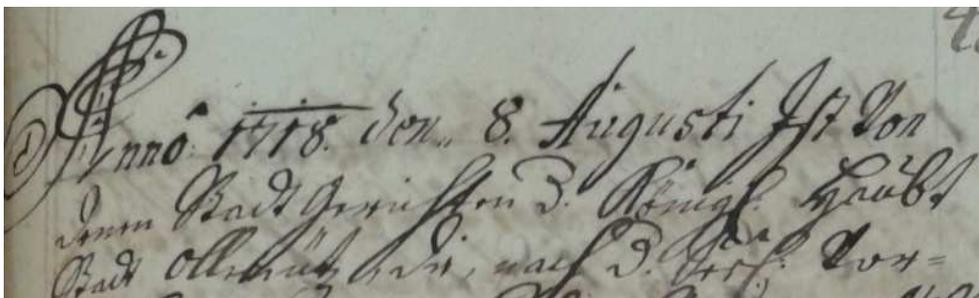


Abb. 5: Umfangreiche Lücken in den Inventaren [6 (128), 1701, 219v]

Insigel auß gefordert worden. Olmütz
den 8^{ten} März 1701

Georg Fötts

Anno 1701 den 20^{ten} August. Ist von denen

Abb. 6: Unübersichtlicher Textanfang [15 (129), 1706, 340v]

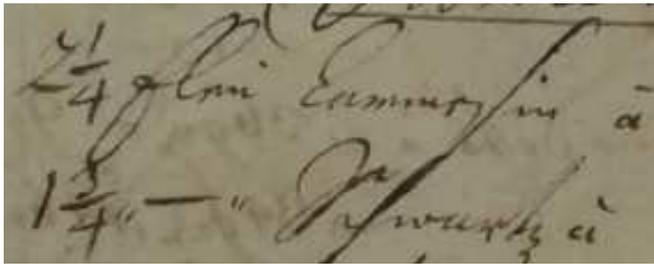
was in demselben in dieser Verlassenschaft
eingetragen worden.
Im 1706 den 4^{ten} 8^{ten} ist von dem geniesst der
Jahres: Ward Olmütz das in getrennter
Aufsicht: Einigen: Verlassenschaft

Abb. 7: Eine der Überschriften in der Relatio [13 (129), 1705, 260v]

Leinwand 265.

dem ersten großflächigen Leinwand, von der Anzahl
einigen gefahren worden. 8¹/₂ flen wachens d. 84
die den sind wie gefahren d. 17¹/₂ flen Eintrag.

Abb. 10: Der Bindestrich als Ersatz eines Wortes [16 (129), 1707, 373v]



Anotace

Příjmení a jméno autora: Janečková Eva

Název katedry a fakulty: Katedra germanistiky, Filozofická fakulta

Název diplomové práce: Inventare des hinterlassenen Gutes in der Olmützer Stadtkanzlei in den Jahren 1700–1730

Vedoucí diplomové práce: Prof. PhDr. Libuše Spáčilová, Dr.

Rok obhajoby: 2019

Počet znaků: 233 532

Počet příloh: 10

Počet titulů použité literatury: 96

Klíčová slova: inventáře pozůstalosti, struktura textu, druh textu, textová lingvistika, analýza slovní zásoby

Klíčová slova německy: Inventare des hinterlassenen Gutes, Textstruktur, Textsorte, Textlinguistik, Wortschatzanalyse

Charakteristika diplomové práce: Diplomová práce se zabývá výzkumem olomouckých německy psaných inventářů pozůstalosti z let 1700 až 1730. V první praktické části se práce věnuje výzkumu textové struktury tohoto druhu textu. Ze srovnání s výsledky analýz starších exemplářů lze usoudit, zda byla dřívější struktura textu dodržována, nebo zda došlo v posledních dochovaných inventářích ke změnám. V druhé praktické části následují analýzy slovní zásoby, které v prvních třech kapitolách zkoumají etymologii slov, dialektální vlivy a výskyt odborné slovní zásoby v textech. Poslední dvě analýzy se zaměřují na vývoj gramatické kategorie „číslo“ a na psaní složených podstatných jmen.

Summary

Author's name: Janečková Eva

Name of the institute and faculty: Department of German studies, Faculty of Arts

Name of the master thesis: Inventare des hinterlassenen Gutes in der Olmützer Stadtkanzlei in den Jahren 1700–1730

Name of the master thesis in English: Estate Inventories in the Olomouc Town Office between 1700–1730

Supervisor of the master thesis: Prof. PhDr. Libuše Spáčilová, Dr.

Year of the thesis defense: 2019

Number of signs: 233 532

Number of annexes: 10

Number of titles of the used literature: 96

Key words: estate inventories, text structure, text type, text linguistics, vocabulary analysis

Shorts description: The aim of this thesis is to explore estate inventories of Olomouc written in German in the time period from 1700 to 1730. In the first half of the experimental part, text structure analysis of this text type is conducted. By comparing to older text samples analyses, one can decide whether the text structure of these estate inventories is the same as the old ones or whether there has been some recent change to the structure. In the second half of the experimental part, lexicon analysis is conducted. The first three chapters include etymology, dialectal influence and technical terms analysis. The last two analyses focus on the grammatical category of number and on compound words.